



Y 2

450



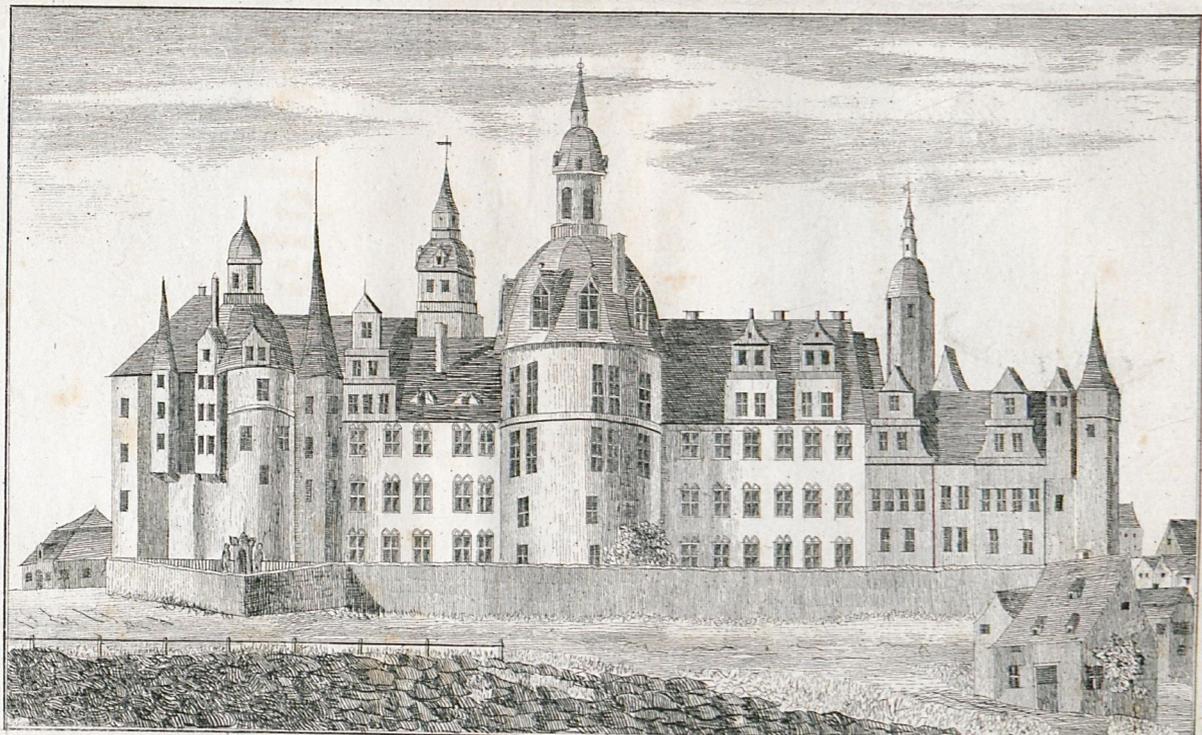
VII. 8° = 67^b.

(car. 2, 176.)
no. 529.









Nord-östliche Ansicht des Schlosses Hartenfels vor dem Brande.

Reinhold W. Wilsberg, Leipzig



Das
durch Alter und geschichtliche Erinnerungen
denkwürdige
Schloß Hartenfels
zu
Torgau.

Versuch einer Geschichte desselben bei Gelegenheit der
300 jährigen Jubelfeier der evangelischen Kirche dieses
Schlosses im Jahre 1844.

als

Beitrag zur Chronik der Stadt Torgau

von

Joh. Christ. Aug. Bürger,
Archidiaconus daselbst.

Torgau, 1844.

Druck und Verlag von W. Wiedeburg.

Das
aus dem
Schloß

524

J. P.

Bestand einer Bibliothek
300 jährigen Jubeljahr der evangelischen Kirche dieses
Schloßes im Jahre 1811

Vertrag zur Einrichtung der Stadt

Herrn
Herrn
Herrn

1811



V o r w o r t.

Die in diesem Jahre bevorstehende, auf den 17. Sonntag nach dem Trinitatis-Feste (29. September) fallende 300jährige Jubelfeier, der vom sächs. Kurfürsten Johann Friedrich für den evangelischen Gottesdienst von Grund aus neu erbauten und von Dr. Luther geweihten Kirche im Schlosse Hartenfels, gab Veranlassung zu diesem Schriftchen, durch welches die schon vorhandenen Materialien zu einer Chronik unserer Stadt, einen kleinen Beitrag mehr erhalten sollten. Bei den Vorarbeiten dazu, bestehend in dem Sammeln zuverlässiger, alter Nachrichten, überzeugte sich Verfasser bald, daß sein Vorhaben nicht so leicht war, als er sich gedacht hatte. Er sahe sich dabei nur auf handschriftliche Nachrichten beschränkt, welche die hiesige Schulbibliothek ihm darbot. In dickleibigen Folianten zerstreuet, oft gegen alle Zeitfolge zusammengeheftet, und hier und da bei andern Nachrichten nur gelegentlich mit einlaufend, mußten sie mühsam zusammenge sucht und sorgfältig mit einander verglichen werden. Was aber am schlimmsten war, sie ließen ihn bei der frühesten Geschichte des Schlosses fast ganz im Stiche. Reichhaltigere Quellen, wie sie z. B. in den Dresdner Archiven sich geöffnet haben würden, blieben ihm leider für sein Privatunternehmen verschlossen. Dieß möge ihm zur Entschuldigung dienen, wenn die nachfolgenden Mittheilungen nicht Aller Erwartungen befriedigen sollten. Was ihm zu Gebote stand, hat er benutzt, es hier im Zusammenhange wieder zu geben, dafern es sich nach sorgfältiger Prüfung als wahr und zuverlässig herausstellte. Ob es übrigens der Mühe sich verlohne,

eine Geschichte des Schlosses Hartenfels zu schreiben, und ob dieselbe, sofern sie in die kursächsische und in die Reformationsgeschichte vielfach eingreift, ein bloß locales, oder auch allgemeineres Interesse habe, darauf mag dies Schriftchen selbst bescheidene Antwort geben, indem es nach seiner Anlage, nicht bloß mit des Schlosses todten Gebäuden und deren Schicksale im Verlaufe von 4 Jahrhunderten, sondern auch mit den denkwürdigen Begebenheiten zu thun hat, welche sich in dessen Mauern binnen demselben Zeitverlaufe zutragen. Ohne das Erstere von Letzterem streng zu sondern, schien es, um lästige und ermüdende Wiederholungen zu vermeiden, am angemessensten, Beides mit einander zu verbinden und in fortlaufender Zeitfolge zu erzählen.

Möge denn auch dieses Schriftchen, in Berücksichtigung der Absicht seines schüchternen Erscheinens, welche zugleich dahin geht, die Bewohner unserer Stadt auf ein nahe bevorstehendes Local-Subelfest aufmerksam zu machen, an dessen Feier sich Erinnerungen an eine für unsere Stadt denkwürdige Vorzeit knüpfen, — eben die wohlwollende und nachsichtige Aufnahme finden, deren sich von vielen Seiten her, die im Jahre 1838 von demselben Verfasser zum Druck beförderten: „Nachrichten über die Blockade und Belagerung der Elb- und Landesfestung Torgau im Jahre 1813“*) zu erfreuen hatten.

Geschrieben am Fastnachtstage 1844.

Der Verfasser.

*) Diese Schrift, 163 Seiten in 8. enthaltend, ist für den Preis von 15 Sgr., im farbigen Umschlag geheftet, bei dem Verfasser noch zu haben.

E i n l e i t u n g .

Wenn Torgau, diese alte Stadt, in der mittleren Geschichte Kursachsens einen Namen und durch die Refor- mation sogar einige weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat,¹⁾ so hat sie das zumeist dem Schlosse Hartenfels zu verdanken, welches an der östlichen Seite der Stadt in seiner alterthüml. Gestalt imponirend sich erhebt, und weit über ein Jahrhundert hinaus, zum großen Nutzen für die Stadt, der friedliche Sitz Sächsischer Fürsten war. Sie ist es daher diesem eben so alten, als geschichtlich denkwürdigen Schlosse schuldig, die Geschichte desselben in Ehren zu halten und auf spätere Zeiten fortzupflanzen. Dazu sollen auch diese Blätter etwas beitragen, deren erste Seiten jedoch darauf nicht Anspruch machen können und wollen, sofern sie es mit des Schlosses Begründung und Entstehen zu thun haben. Denn wie die früheste Geschichte der Stadt Torgau, so ist auch die des Schlosses Hartenfels, als von jener nur einen besondern Abschnitt bildend, noch immer in ein tiefes Dunkel gehüllt. Allen darüber vorhandenen Nachrichten, so weit sie wenigstens bei dieser Arbeit vorlagen, fehlt es da, wo es der frühesten Zeit gilt, an diplomatischer Gewisheit und Genauigkeit und sie stützen sich in der Regel auf ein bloßes „es soll“, „vermuthlich“, „wahrscheinlich.“ Erst vom 14. Jahrhunderte an geht ein helleres Licht darüber auf und die folgenden Mittheilungen, obgleich von vorne herein noch immer bloße Durchstücke bietend, können erst von da an

¹⁾ Legteres hat in neuester Zeit der im Jahre 1839 verstorbene Archidiaconus Grulich in seinen: „Denkwürdigkeiten der altsächs., kurfürstl. Residenz Torgau u. Deßau 1834“ ausführlich nachgewiesen.

verbürgt werden. Uebergeben wir daher jene dunkle Zeit mit ihren unzuverlässigen schwankenden Nachrichten, vor dem 14. Jahrhunderte und früher hinauf, so viel sie auch von den Grafen und Herren von Torgau zu erzählen hat und fangen unsere Geschichte da an, wo wir auf festerem Boden stehen und den Schleier der Vergangenheit gehoben sehen. — Nur einige kurze Andeutungen aus jener Zeit mögen vergönnt sein. Als gewiß ist anzunehmen, daß das Schloß Hartenfels, in den ältesten Nachrichten über Torgau bloß „Burg“ oder „Warte“ genannt, wenn nicht eines höhern, doch gewiß eben so hohen Alters als die Stadt sich zu rühmen hat.¹⁾ Seine Lage, nahe am linken Ufer der Elbe, macht es glaublich, daß es, wie alte Nachrichten angeben, zu einem Schützpunkte gegen die, bei der großen germanischen Völkerwanderung vordringenden Slaven bestimmt war. Von wem aber, zu welcher Zeit und von welchem Umfange der erste Grund zu dessen Erbauung gelegt worden ist, ingleichen, wenn und von wem es den Namen „Hartenfels“ erhalten hat, unter welcher Benennung es in den ältesten Nachrichten nicht vorkommt, läßt sich mit Gewißheit nicht nachweisen. Man darf sich daher das Schloß beim Rückblick auf so frühe Zeit auch nicht in dem Umfange und in der Beschaffenheit denken, in welcher es jetzt dasteht; das was es jetzt ist, ist es nur nach und nach geworden. Die älteste Urkunde, welche dieses Schlosses gedenket, und in der es castrum Torgowe genannt wird, gehört dem Jahre 1267 an und das Jahr 1323 wird als Jahr der Erbauung einer dem heil. Martin geweihten Schloß-Capelle genannt, von welcher später noch einmal die Rede sein wird. In ihr beteten die Herren des Schlosses bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts an, wo die Erbauung einer neuen Kirche im Schlosse ihre Pforten für immer verschloß. In dem Erbbuche des Amtes Torgau vom Jahre 1510 findet sich über diese Capelle eine vom Papsst Innocenz VI. bestätigte Fundationsurkunde, datirt 1418, Montag nach St. Nikolai, worinnen von den Herzoglichen Brüdern, Friedrich und Siegis-

¹⁾ Vgl. die oben angeführte Schrift von Grulich, S. 1.

in und, des ersten Kurfürsten aus Meißnischem Stamme, Friedrich des Streitbaren Söhnen, auf Bitten des damaligen Altaristen zu St. Martin, die alten Bestätigungsbriefe über dessen Einkommen erneuert wurden. Auch Kurfürst Friedrich der Weise gedenket in seinem Testamente, welches er 1493 in Torgau niederlegte, als er zum heil. Grabe wallfahrten wollte, dieser Capelle und verordnet unter andern, daß 4 Priester von gutem Ruf und unverdächtigem Wesen bei dieser Capelle fungiren und jeder jährlich 30 Rheinische GULDEN haben sollten. Eine noch ältere Urkunde von 1362 weist ebenfalls auf diese Capelle zurück. Es ist der von Papsst Innocenz VI. ausgestellte und von 22 Erzbischöfen und Bischöfen unterschriebene und besiegelte Ablassbrief auf Pergament, des Inhaltes, daß jeder, der zu dieser Martins-Capelle wallfahre, dort Messe höre, Abends beim Läuten mit gebeugtem Knie 3 Ave Marias bete, die Capelle beschenke und in seinem Testamente bedenke und für die Seelen im Fegefeuer dort bete, 40 Tage Ablass haben solle u. s. w. Im Jahre 1520 stiftete ein Torgauer Bürger, Johann Melpiß, ein neues Lehn für diese Capelle, von jährlich 50 Rheinische GULDEN. Der Bischof von Meißen, Johann von Saalhausen, soll auch ein Altarlehn in dieser Capelle genossen haben, welches nach der Reformation, 1560, laut oben erwähntem Amts-Erbbuche, dem Mädchen-Schullehrer in der Stadt als Einkommen überwiesen wurde. Es waren bis zuletzt bei dieser Capelle bestellet, ein Pfarrer, ein Caplan, 7 Choralen¹⁾ und 3 Chorknaben. Außer den fragmentarischen Nachrichten über diese Capelle erfährt man von dem Schlosse selbst, in welchem sie sich befand, aus jener Zeit wenig oder nichts. Glaubt man nun Grund zu haben, das Schloß für älter zu halten, als die Stadt, so muß auch dessen Begründung viel weiter zurück datirt werden, als die Nachrichten über die Martins-Capelle reichen, da schon in einer wie wohl vereinzelt

¹⁾ Haben vielleicht von daher die 7 Currentknaben, die wir noch heute in unferer Stadt vor einzelnen Häusern in der Stadt singen hören und denen der Kirchendienst für gewisse Benefizien mit obliegt, ihr Entstehen? —

und ohne geschichtlichen Zusammenhang dastehenden Urkunde vom Jahre 973 des Ortes Torgowe Erwähnung geschieht. Gewiß ist, daß dieß Schloß im 14. Jahrhunderte zum öftern den Markgrafen von Meissen und Thüringen zum Aufenthalte diente, und daß namentlich Wilhelm der Einäugige hier residirte, der dadurch zum Emporkommen der Stadt viel beitrug, indem viele benachbarte Ritter um seinerwillen ihren Wohnsitz hier aufschlugen und sich anbaueten. Von ihm erhielt die Stadt das erste städtische Statut, von ihm wurde sie 1390 mit der wüsten Mark Naundorf begnadiget und belehnt. Er wird auch als Erbauer des Canzleigebäudes genannt.

Mehr als das war zur Geschichte des Schlosses Hartenfels über die früheste Zeit desselben und bis Ende des 14. Jahrhunderts in den zu Gebote stehenden Quellen nicht zu finden. Ausführlicheres und Zuverlässigeres geben sie vom 15. Jahrhunderte an.

Erster Abschnitt.

1400—1499.

Nachdem während des Hussitenkrieges die Sachsen-Wittenbergische oder kurfürstliche Linie des Hauses Askaniens erloschen war, wurde vom Kaiser Siegismond 1422 für die im Hussitenkriege ihm geleisteten treuen Dienste, die Kur Sachsen und das Erzmarshallamt des deutschen Reiches an den Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen, Friedrich den Streitbaren, ältesten Sohn Friedrichs des Gestrengen, verlehnt. Diese Wahl war für unsere Stadt von Wichtigkeit und trug zu ihrem schnellern Aufkommen viel bei, indem hier um des Schlosses willen die Landesherren von da an öfterer und auf längere Zeit Hofsager hielten. Es wurde daher schon unter Friedrich dem Streitbaren für eine bessere Zurichtung des alten Schlosses gesorgt, um

es mehr zu einer fürstlichen Burg umzugestalten, obgleich nicht näher angegeben werden kann, was und wie viel damals dafür geschah. Besondere Veranlassung dazu gab die hier veranstaltete Vermählungsfeier des ältesten Sohnes und Nachfolgers jenes Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen mit Margaretha, Tochter des Erzherzog Ernst von Oesterreich im Jahre 1428.¹⁾ Das war eins der ersten bekannten fürstlichen Feste, welche hier im Beisein fremder hoher Herrschaften gefeiert wurden. Wie sein Vater war auch Friedrich der Sanftmüthige für Vergrößerung und Befestigung der Stadt besorgt, ob auch für Vergrößerung und Verschönerung unseres Schlosses, davon ist nichts zu lesen. Die beiden Söhne Friedrichs des Sanftmüthigen, Ernst und Albert, dieselben, deren Namen schon in ihrer Kindheit durch den bekannten, von Kunz von Kaufungen in der Nacht des 8. Juli 1455 zu Altenburg ausgeführten Prinzenraub, einen Platz in der Sächsischen Geschichte erhielten, regierten nach ihres Vaters, 1463 zu Leipzig erfolgtem Tode, in Folge testamentarischer Verordnung desselben, gemeinschaftlich über die auf sie gefallenem Erblande, doch so, daß dem älteren Ernst die Regierung über den Kurkreis allein zustand. Albert erhielt die Stadt Torgau mit seinem Schlosse zu seinem freien Auf- und Unterhalt und es soll ihm hier besonders wohlgefallen haben. Doch hielt auch sein Bruder Ernst zum öftern hier Hoflager und diesem wie jenem wurden hier mehrere Kinder geboren. Letzterem im Jahre 1461 eine Tochter und 1463 ein Sohn, der nachmalige Kurfürst Friedrich der Weise, dem Herzoge Albert aber 1474 ein Sohn (seit 1498 des deutschen Ordens in Preußen Großmeister) und außerdem noch 3 Söhne, welche jedoch in der Kindheit starben. Ein brüderlicher Zwist führte den Herzog Albert unserer Stadt ganz und bleibend zu. Veranlassung dazu gab Ernst's Wallfahrt nach Rom im Jahre 1480, wo derselbe die Regierungsgeschäfte für die Zeit seiner Abwesenheit nicht seinem Bruder allein, sondern ihm zur Seite noch besonders dazu verordneten Räten

¹⁾ Vgl. Grulichs „Denkwürdigkeiten“ S. 2. Anmerk. unter 7.

in Dresden übergab. Albert darüber entrüstet, zog sich zurück, verließ Dresden für immer und verlegte bleibend sein Hoflager nach Torgau. Hier wohnte er auf Hartenfels 5 Jahre still und friedlich und benutzte diese Zeit, seinen Lieblingsaufenthalt sich bequemer zu machen. Denn es heißt von ihm, er habe neben der alten Burg Torgowe nach der Stadt zu einen neuen Bau aufgeführt. Welcher Theil des jetzigen Schlosses damit gemeint ist, läßt sich zwar nicht ganz zuverlässig bestimmen; jedenfalls aber erfolgte dieser Bau, der bezeichneten Dertlichkeit nach, am nachmaligen sogenannten Küchenstock, jetzt Flügel D. Außerdem hat Albert in derselben Zeit seines Namens Gedächtniß durch Anlegung des großen Teiches bei hiesiger Stadt für ewige Zeiten gestiftet,¹⁾ wobei die Stadt für 2 dazu abgetretene Mühlen und einige Erften, mit der Mark Mofitz und der Holzung Pflückuff entschädiget wurde. Herzog Albert würde Torgau wohl nie wieder verlassen haben, wenn nicht die im Jahre 1485 zwischen beiden Brüdern zu Leipzig erfolgte Theilung der bisher gemeinschaftlich besessenen Erb- und Familienländer es anders gefügt hätte. Von Albert beantragt, wurde diese Theilung von Ernst und seinen Räten besorgt, und für den einen die Meißner, für den andern die Thüringer Lande bestimmt. Man wünschte, daß sich Albert, der als der Jüngere zu wählen hatte, für Letztere entscheiden möchte, weshalb diesem Theilungsloose, um ihn dazu desto geneigter zu machen, sein Lieblings-Aufenthaltort, das zur Markgrafschaft Meissen bisher gehörig gewesene Torgau, nebst der baaren Summe von 100,000 Gulden zugelegt wurde.

1) Dieser Teich, der seiner Größe wegen die Aufmerksamkeit aller Fremden auf sich zieht und weit und breit seines Gleichen nicht hat, enthält nach einer im Jahre 1662 von dem Kursächs. Oberlandes-Feldmesser auf Kursfürstl. Befehl vorgenommenen Ausmessung an Flächeninhalt 468 $\frac{1}{2}$ Acker 72 Quadratruthen, die um solchen herumliegenden Dämme aber 12 Acker 25 Ruthen, die Ruthe $\frac{7}{8}$ Leipziger Elle und 2 Zoll gerechnet, deren 300 auf einen Acker Flächen-Maß gehen. Nach einer 2ten im Jahr 1767 vorgenommenen Messung hat man dessen Flächeninhalt, mit Einschluß des Entenfanges, der 24 Acker hält, zu 504 $\frac{1}{2}$ Acker 61 Ruthen berechnet. Mit welchen ungeheuren Kosten mag die Anlegung dieses Teiches verbunden gewesen sein! --

Wider alles Erwarten aber entschied er sich für die Meißner Lande und Torgau fiel somit der Ernestinischen Linie zu. Ein Ereigniß, durch welches zwar diese Stadt einen Herrn verlor, dem es viel zu verdanken und darum lieb hatte, das aber für sie in der Folge desto wichtiger, und die Veranlassung zu ihrem noch größeren Aufkommen wurde, und ihr durch die Reformation einen Namen erwarb, indem die Sächs. Kurfürsten, welche als Beschützer derselben bekannt sind, vorzugsweise auf Hartenfels Hof hielten und deshalb in Sachen der Reformation hier viel verhandelt wurde. Diese kurze Abschweifung von der Geschichte unseres Schlosses mag darinnen ihre Entschuldigung finden, daß sie zum weiten Verfolg derselben und zum Uebergang auf ihre folgenden Abschnitte unumgänglich nöthig war. Damit aber stehen wir auch schon am Ende ihres ersten Abschnittes, für dessen Ausfüllung die Quellen, welche dabei zu Gebote standen, eine größere Ausbeute leider nicht gewährten. Ob Ernst nach jener Länderteilung, die er nur 1 Jahr überlebte, vor seinem Tode noch einmal nach dem ihm mit zugefallenen Torgau gekommen, und auf den ihm von früher her bekannnten Hartenfels eingespochen ist, eben so, wenn Albert nach jenem Wechsel der Dinge diesen seinen liebgewonnenen Sitz verlassen hat, darüber war nichts zu finden. Wir müssen uns daher mit diesen wenigen Bruchstücken des ersten Abschnittes begnügen.

Zweiter Abschnitt.

1500—1599.

Reicher und mannigfaltiger, zugleich sicherer und ausführlicher wird die Geschichte unseres Schlosses mit diesem Zeitabschnitte. Große Veränderungen gehen mit dem Schlosse selbst vor, und Vieles ereignet sich in seinen Mauern, was der Aufzeichnung werth ist. Namentlich ist es die,

diesem Zeitabschnitte angehörige Reformationsgeschichte, in welcher auch Torgau mit seinem Schlosse, als Kurfürstliche Residenz, eine nicht unbedeutende Rolle spielt, wie darauf das bekannte Wort hinweist: „Wittenberg war die Mutter und Torgau die Amme der Reformation.“ Alles aber zu wiederholen, wodurch dies Wort bethätiget wurde, ist nicht die Aufgabe dieses Schriftchens. Nur dessen wird davon Erwähnung geschehen, was in die Geschichte des Schlosses eingreift.¹⁾ — Der Anfang des 16. Jahrhunderts läßt uns auf dem Kurfürstl. Sächs. Throne Friedrich den Weisen finden, der seinem Vater Ernst bereits seit 1486 in der Kurwürde gefolgt war. In Torgau 1463 geboren, bestimmte ihn die Liebe zu diesen seinem Geburtsorte, auch hier zumeist Hof zu halten. Ein großes Hoffest zeichnete das Jahr 1500 aus. Es war die Vermählung seines Bruders, des Herzog Johann, mit Sophia von Mecklenburg. Es waren dabei zugegen der Erzbischof von Magdeburg, der die Trauung am Sonntage Estomihi in der Schlosscapelle vollzog, 13 fürstl. Personen, eine Königl. Dänische und eine Kur-Brandenburgische Gesandtschaft, 4 Bischöfe, 10 Aebte, 24 Prälaten, 22 Grafen, 22 Barone, 47 Ritter, 6 Fürstinnen, 10 Gräfinnen, 6 Baronessen, 263 Jungfrauen und sonst viele adeliche Personen beiderlei Geschlechtes. Im Gefolge dieser Gäste befand sich ein Tross von mehreren Tausenden dienender Personen und 4293 Pferde. Außerdem waren von benachbarten Städten eine große Zahl wohlgerüsteter Bürger zur Dienstwartung hierher beschieden. Sämmtliche fürstliche Gäste trugen, wie der Bräutigam, rothe Kleider, mit den auf den Ärmeln eingestickten Worten: „Glück zu mit Freuden.“ Die Schlosscapelle war zur Trauung mit kostbaren Tapeten geschmückt, und überall gab sich im Schlosse eine Pracht kund, wie man sie hier noch nicht gesehen hatte. An Speisen und Getränken war Ueberfluß und eine Festlichkeit wechselte mit der andern ganzer 8 Tage lang. Desto kürzer war

¹⁾ Wer Ausführlicheres darüber lesen will, dem verweisen wir abermals auf die schon öfter erwähnten „Denkwürdigkeiten“ u. von Grulich, welche Schrift gerade diesen Gegenstand speciell behandelt.

das Glück der geschlossenen Ehe. Nach 3 Jahren schon starb Sophia, am 12ten Tage nach der glücklichen Geburt ihres ersten Sohnes, des nachmaligen unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrich, der ein goldgelbes Mahl auf dem Rücken, in Form eines Kreuzes, mit auf die Welt brachte, von welchem Kreuz damals ein alter Priester geweissaget hat: „dieser Herr werde ein solches Kreuz tragen müssen, davon alle Welt würde zu sagen wissen.“ Wie diese prophetischen Worte (wenn man sie für verbürgt halten darf) in Erfüllung gegangen sind, ist bekannt und wird später davon die Rede sein. — Die Verstorbene wurde in der hiesigen Stadtkirche „zu unserer lieben Frauen“ in der Altarhalle beigesetzt. Johann, durch ihren Tod tief gebeugt, ließ ihr dort ein Monument setzen, bestehend in einem großen, auf 6 Säulen ruhenden Steine, mit einer messingenen Platte bedeckt, auf welcher die Fürstin in Lebensgröße dargestellt ist, den Rosenkranz in den gefalteten Händen haltend, um das Bild herum, an den 4 Seiten der Messingplatte, die Worte in erhabener Capitalschrift: Anno MDIII. Am Obend Margarethe ist verschieden die Durchlauchte Fürstin, Frau Sophia geboren von Mechelburg. Hertzogin zu Sachsen der Gott gnädig und barmherzig sei. Außerdem ließ der Herzog bei dem Grabmale einen Altar zu Ehren der heil. Anna und der 14 Nothhelfer erbauen und ein die 14 Nothhelfer darstellendes Gemälde von L. Kranach dabei aufrichten. Ferner verordnete er, daß von einem besonders dazu angestellten Caplan, zu ewigen Zeiten an diesem Altare aller 5 Wochen Seelenmessen sollten gehalten, außerdem aber aller Mittwochen das „rogamus te Domine“ gesungen und alljährlich 5 solenne Begängnisse oder Jahrbegängnisse, als am Tage, da die fürstliche Sechswöchnerin verschieden war, und an den 4 Quartalen von 24 Priestern celebrivet werden. Das Grabmahl wurde annoch mit 24 großen messingenen Leuchtern, wovon jeder 4 $\frac{1}{2}$ Stein wog, umgeben, worauf bei den Messen eben so viele Wachskerzen brannten. Um diesen Messen still und ungestört beiwohnen zu können, ließ der Herzog in der Nähe des Grabmahles eine besondere kleine Emporkirche bauen, zu welcher vom Schlosse aus, an der hintern

Seite des Canzleigebäudes entlang, ein bedeckter Gang führte.¹⁾

Wegen hier ausgebrochener Pest verließ der Hof einige Jahre Torgau und kehrte erst 1508 hierher zurück. Nach

1) Dieser Altar war unter den 16, welche sich vor der Reformation in unserer lieben Frauenkirche befanden der einzige, den man unangetastet ließ, nachdem Luthers Kirchenverbesserung hier Eingang gefunden hatte. Während jene hinweggenommen wurden, blieb er stehen und diente von da an zum allgemeinen Altardienst, namentl. zur Abendmahlsfeier bei dem Evangel. Gottesdienste. Im Jahre 1696 aber ward auch er hinweggenommen und an seiner Stelle der jetzt noch stehende schöne Altar errichtet, den ein Berliner Künstler, Simonetti, konstruirte und wozu ein Maler aus Halle, Namens Sperling das Gemälde geliefert hat. Das kostbare Gemälde jenes Altars wurde damals aus Unkenntniß der Kunst, wie eine alte Handschrift darüber sich ausdrückt, in einen obskuren Winkel versteckt; die messingenen großen Leuchter aber machte das Gotteskasten-Verarium bis auf zwei, mit welchen man den neuen Altar schmückte (dieselben, welche noch heute auf demselben stehen), zu Gelde, wofür ein eisernes Gitter um das Monument beschafft wurde. Als nach den letzten schwedischen Kriegsjahren und nach der Belagerung der neuen Festung im Jahre 1813, eine Restauration unserer Frauenkirche nöthig wurde, nachdem sie in gedachtem Jahre den Franzosen als Lazareth gebient hatte und nach ihrer Zurückgabe an die Gemeinde eher einer Mörbergrube als einem Gotteshause ähnlich sahe, wurde jenes Denkmal, um bei zahlreichen Communionen mehr Raum vor dem Altare zu gewinnen, von dort hinweggenommen, und in einer Nische, neben der Sakristei, wo das Denkmal der Katharina von Bora steht, aufgestellt und der Raum, den beide Denkmäler einnehmen, noch besonders mit einer hölzernen Barriere, von einer Wand zur andern, eingeschlossen, jenes Altargemälde aber aus seinem Verstecke wieder hervorgesucht, und nach sorgfältiger Reinigung in der Sakristei aufgehangen. Dort hängt es noch als eine kostbare Antiquität, zwar des künstlichen hölzernen Schnitzwerkes beraubt, von welchem es sonst umgeben gewesen ist, und in einen einfachen hölzernen schwarzen Rahmen gefaßt, (durch welche Einfassung das Bild selbst ringsherum etwas verkleinert zu sein scheint) aber noch immer in einer Frische der Farben, welche das hohe Alter desselben nicht verräth. Es ziehet die Augen aller Beschauer auf sich, und läßt ein anderes in der Sakristei befindliches Kranachisches Altargemälde, welches zuerst der von Friedrich den Weisen gegründeten hell. Kreuzkapelle vor dem Leipziger Thore angehörte, nach deren Eingehen aber in die Klosterkirche versetzt wurde, und nachdem auch diese im Jahre 1811 an die Festungsbehörde abgetreten werden mußte, in der Sakristei der Frauenkirche aufgestellt wurde, bedeutend hinter sich. Vor längeren Jahren fand sich ein Liebhaber, der es für seine Privat-Gemäldesammlung zu besitzen wünschte, und bot 100 Thlr. Es wurde ihm aber nicht gelassen.

zehnjährigem Wittwerstande feierte Herzog Johann den 13. November 1513 seine 2te Vermählung mit Margaretha, des Fürsten Waldemar zu Anhalt Tochter. Die Trauung verrichtete der Bischof von Meissen. Auch bei dieser Vermählung sprachen viele hohe Herrschaften mit zahlreichem Gefolge als Gäste auf Hartensfels ein. Die Gesamtzahl der dabei anwesenden Fremden betrug, mit Einschluß der Dienerschaft, über 7000 Personen, mit 2500 Pferden. Die täglich wechselnden Festlichkeiten dauerten 8 Tage. Im Jahre 1523 machte der entthronte König der Dänen und Schweden, Christian II., auf seinen Hin- und Herzügen auch dem Kurfürsten auf hiesigem Schlosse einen Besuch und fand gastfreundliche Aufnahme. Das ist wiederum alles, was aus Friedrich des Weissen Zeiten, als in die Geschichte unseres Schlosses einschlagend, mitgetheilt werden kann.¹⁾ Nach seinem 1525 zu Annaburg erfolgten Tode²⁾, bot sich unter der Regierung seines Bruders und Nachfolgers Johann,

¹⁾ Mehr würde es freilich aus seiner Zeit zu erzählen geben, wenn wir es hier mit der Geschichte von Torgau zu thun hätten, wo seine Begünstigung des Lutherischen Reformationswerkes gleich vom Anfange einen gewaltigen Einfluß auf die kirchlichen Verhältnisse übte. Auch würde dann von der durch ihn begründeten, schon vorhin erwähnten Kreuzkapelle und seiner gleichzeitigen Wallfahrt nach Jerusalem die Rede sein müssen. Ueber das Eine und das Andere ist Grulich in seinen schon mehrerwähnten „Denkwürdigkeiten“ nachzusehen, der darüber das Nöthige berichtet.

²⁾ Da Friedrich der Weise nicht in Torgau starb, ist auch hier der Ort nicht, von seiner Beerdigung zu reden, obschon die darüber vorgefundenen speziellen Nachrichten der Mittheilung wohl werth wären. Sein Leichnam wurde bekanntlich nach Wittenberg gebracht und dort in der Schloßkirche beigesetzt. Er starb unverheirathet im 63. Jahre seines Alters und im 39. seiner ruhmvollen Regierung. Seine Verdienste um den glücklichen Fortgang der Reformation sind bekannt. Wie diese ihm eigene Herzenssache war und welche Pietät gegen das reine Wort Gottes ihn erfüllte, davon geben die Worte Zeugniß, welche ich, als von ihm gesprochen, geschrieben fand: „Weltliche Weisheit und Rede, auch weltliche Händel könne er wohl verstehen, wenn er sie lese. Aber was Gott rede, das sei zu hoch und lasse sich ohne erleuchtende Gnade nicht so leicht begreifen. Er habe aus der Erfahrung gelernt, daß nichts so scharf und spitzfindig aus menschlicher Vernunft erdacht und vorgebracht würde, was nicht aus eben derselben könnte widerlegt werden. Aber Gottes Wort

mit dem Beinamen „der Bekenner,“ im Jahre 1527 abermals Gelegenheit zu splenditen Festlichkeiten auf Hartenfels dar. Veranlassung dazu gab die Vermählung des Kurprinzen Johann Friedrich mit Sibilla, der Tochter des Herzog Johann III. zu Süllich-Cleve-Berg. Auf Hartenfels nämlich wurde das Fest der Heimführung der Neuvermählten gefeiert. Es waren dazu geladen und erschienen, der Vater der jungen Gemahlin, der Herzog Georg von Sachsen und dessen Bruder Heinrich, Herzog Otto von Braunschweig, Herzog Heinrich von Mecklenburg, Herzog Franz von Lüneburg, Herzog Ulrich von Württemberg, Pfalzgraf Wolfgang zu Baiern, Landgraf Philipp zu Hessen, Fürst Wolfgang zu Anhalt, 15 Grafen, 10 Freitherren, eine große Menge vom Adel, viele Ritter

stände feste wie eine eiserne Mauer, die man nicht umreißen könne. Man pflege zu sagen: Fürsten-Briefe müsse man 2 bis 3 mal lesen, weil sie mit großem Bedacht geschrieben, wie viel mehr aber sollte man die Bibel, als eine Schrift des höchsten Herren ofte lesen und alles wohl erwägen.“ — Sein Wahlspruch war: verbum domini manet in aeternum, (das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit) den er nicht nur auf mehrere Münzen prägen, sondern auch seiner Dienerschaft mit den Anfangsbuchstaben auf die Kleiderärmel sticken ließ. Seinem anderweiten Testamente, nachdem er das erstere von 1493 wieder aufgehoben hatte, fügte er die Worte bei: „ich bitte den allmächtigen Gott durch das heilige und einige Verdienst seines Sohnes, daß er mir alle meine Sünden und Gebrechen vergeben wolle, denn ich nicht zweifle, ich sei durch das theure Blut meines allerliebsten Herrn und Heilandes Jesu Christi erlöset. Dem empfehle ich meine Seele, sie seelig zu behalten, seiner ewigen und unendlichen Barmherzigkeit und in seine allmächtigen Hände.“ — Er genos noch vor seinem Ende das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Wie daraus, so ergibt sich noch mehr aus jenen Worten, daß er das Wesen der damals erst beginnenden Reformation richtig aufgefaßt hatte und von dem was sie bezweckte, tief durchdrungen war. Er verbat sich auf seinem Todtbette, ihm Seelenmessen zu halten, desto inbrünstiger aber richtete er an alle Umstehende wiederholt die Bitte: „ich bitte euch alle um Gottes Willen, so ich etwa Einen oder den Andern mit Worten oder Werken sollte beleidiget haben, ja bittet alle Menschen, mir es zu vergeben. Gedenket meiner und bittet Gott für mich.“ (Aus dem geschriebenen Evangel. Torgau, v. Krudthoff, in hiesiger Schulbiblioth. Nr. XXVIII. S. 287—289). Wer denkt hierbei nicht an Friedrich Wilhelm III. Ende und letzten Willen! Wie erbaulich, wenn Fürsten in solchem Glauben und in solcher Demuth aus der Welt gehen! —

und Abgeordnete der Städte und Universitäten, nebst den fürstlichen, herzoglichen und adelichen Frauen. Mit Einschluß der Dienerschaft zählte man 3688 Personen. Die Festlichkeiten, bestehend in Turniren, Rennen, Mummereien, Jagden und dergleichen, dauerten 9 Tage. — Daß so zahlreich besuchte, mit großem Aufwand veranstaltete und lange dauernde Hoffeste auch für die Stadt von großem Nutzen sein mußten, bedarf keiner Erwähnung. Von der jungen Gemahlin Johann Friedrichs wird erzählt, daß sie an dem hiesigen, der Reformation befreundeten Hofe, derselben bald auch zugethan geworden sei, und daß sie nach genugsamer Unterweisung 1528 in der St. Martinskapelle auf Hartenfels zum erstenmale das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert habe. Zwei Jahre früher, 1526, war Hartenfels der Ort, wo zwischen den Kurfürsten und dem muthigen Landgraf Philipp von Hessen das erste Schutz- und Trugbündniß zur Vertheidigung der evangelischen Glaubensfreiheit zu Stande kam, welches sich 1531 in den Schmalkaldischen Bund verwandelte. Die Jahre 1529 und 1530 wurden für die Geschichte unseres Schlosses denkwürdig durch die Geburt zweier Söhne des Kurprinzen und letzteres noch besonders durch die Torgauer 17 Artikel, darum so genannt, weil sie dem Kurfürsten hier vorgelegt wurden, und dadurch berühmt, daß sie die Grundlage zur nachmaligen Augsburgischen Confession bildeten. Der inzwischen aufs Jahr 1530 ausgeschriebene Reichstag in Augsburg, rief auch den Kurfürsten Johann dahin, der durch zwei von des Kaisers eigener Hand unterzeichnete Schreiben dazu eingeladen, nicht zurückbleiben konnte und wollte, obgleich von mehreren Seiten her ihm das gerathen wurde. Er rüstete sich zur Abreise, machte aber vorher noch für den schlimmsten Fall sein Testament, wozu er viele angesehenere Personen nach Torgau berief, und hob damit das schon früher 1516 niedergelegte und in der gewöhnlichen Form des katholischen Bekenntnisses abgefaßte Testament wieder auf. Vor der Abreise wurde noch in der Schloßkapelle ein feierlicher Gottesdienst gehalten, bei welchem Luther predigte; auch der Befehl erlassen, daß in allen Kirchen des Landes das Volk zur christlichen Fürbitte für ihren Fürsten ermahnt

würde. Der 3. April war der Tag der Abreise. Im Gefolge des Kurfürsten befanden sich: der Kurprinz, 4 Grafen, 7 adeliche und 3 bürgerliche Rätthe, 7 Ritter und 70 von Adel, alle wohl gerüstet und kostbar geschmückt; außerdem Luther und Melanchthon, mit 5 der berühmtesten Theologen. Ein zahlreicher Troß von Dienern beschloß den Zug, welcher die Segenswünsche der Einwohner von Torgau mit sich nahm. Auf Hartenfels ging es während der Abwesenheit des Kurfürsten und des Kronprinzen einsam und still her, und wohl mit banger Sorge mochten die dort zurückgebliebenen Familienglieder der Rückkunft Toner entgegensehen, da der Zug gen Augsburg nicht weniger gefährvoll war, als ginge es einer offenen Feldschlacht entgegen. — Welchen Erfolg der Augsburgische Reichstag für die Sache der Lutherischen hatte, und was auf demselben der Kurfürst mit den Seinen dafür gethan, das gehört nicht hierher, sondern ist Gegenstand der allgemeinen Geschichte. Nach einer Abwesenheit von 6 Monaten und 8 Tagen, gelangte der Kurfürst am 11. October zur Freude der Seinigen und der ganzen Stadt mit seinem Gefolge glücklich auf Hartenfels wieder an. Die sich immer mehr trübenden Aussichten in die Zukunft bestimmten im folgenden Jahre, 1531, den Kurfürsten zu dem Entschlusse, seine Residenzstadt Torgau mehr noch als sie es schon war, zu befestigen. Er ließ bereits Anstalt dazu treffen, als der Tod ihn ereilte und die Ausführung dieses Vorhabens verhinderte. Auf einer Jagd bei Schweinitz, im August desselben Jahres erkrankte er plötzlich und starb nach 10 Tagen im 65. Jahre seines Lebens und im 7. seiner Regierung.

Wie sein Bruder und Vorgänger wurde auch er in der Schloßkirche zu Wittenberg beigesezt, wo ihm Luther 2 Leichenpredigten und Melanchthon eine lateinische Rede hielt.

Sein Nachfolger in der Regierung, der Kurprinz Johann Friedrich, 28 Jahr alt, traf am Montage nach Maria Himmelfahrt desselben Jahres zur Huldbigung von Coburg hier ein, wo er bisher zumeist sein Hoflager gehalten hatte. Nach wenigen Tagen reiste er in gleicher Absicht nach Wittenberg und kehrte von dort den

26. August nach Torgau zurück, um das von seinem Vater niedergelegte Testament zu öffnen. Dasselbe schloß mit der väterlichen Mahnung: „derowegen unser lieber Sohn, Herzog Johann Friedrich, ob Gott will, um keiner Menschen Furcht oder Dräuen, noch einiger Sachen willen, von dem göttlichen Worte lassen wird und Gott wird sein Lieb behüten, daß sie nicht von teuflischen Rätthen verführt werde.“ — Der junge Kurfürst zeigte für Torgau, wo er geboren und seine Mutter, die er nicht kennen gelernt hatte, begraben war, von jezt an eine große Vorliebe, und wünschte nichts mehr, als die Stadt zu einer recht ansehnlichen zu machen. Namentlich beabsichtigte er, den von seinem Vater gefaßten Plan zur Befestigung derselben auszuführen. Wie die Stadt, so war ihm vorzüglich Hartenfels, seine Wiege, werth und theuer. Hier stiftete er seines Namens Gedächtniß durch großartige Baue, so daß er gewöhnlich der Erbauer dieses Schlosses, wie es jezt noch dastehet, genannt wird. Für die Geschichte desselben beginnt daher unter Johann Friedrichs Regierung eine neue wichtige Epoche. Die von ihm seit 1533 begonnenen Baue wurden ununterbrochen bis 1544 fortgesetzt. Zuerst ließ er die schon stehenden Gebäude, sowohl die von Albert aufgeführten nach der Stadt zu (jezt Flügel D.), als auch die aus noch früheren Zeiten herrührenden, vollständig ausbauen und zum Theil erhöhen und erweitern. Außerdem ordnete er den Aufbau eines ganz neuen Flügels an, um die Gebäude mehr mit einander zu verbinden, so daß nun erst, wie es in den alten Nachrichten heißt, ein recht Kurfürstliches Schloß daraus entstand. Es ist das der südöstlich gelegene Flügel (jezt Flügel C.) mit der eben so künstlichen, als prächtigen Schneckentreppe. Dieser Bau wurde in 2 Jahren vollendet, wie noch heute eine in Stein gehauene Schrift an dem auf Tragsteinen ruhenden steinernen Gange es verkündet, welcher sich an der Hoffseite dieses Flügels, von der in der Mitte desselben sich erhebenden Schneckentreppe aus, nach beiden Seiten hinziehet. Diese Schrift lautet also: In dem XV. C. und im XXXIII. im andern Jahr der Regierung des Durchlauchtigsten Hochgeborenen Fürsten und Herrn,

Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heil. Roem. Reichs Erzmarschall und Marggraff zu Meissen, ist dieses Haus zu bauen angefangen und mit göttlicher Hülfe im XXXV. Jahr vollendet worden. Damit nicht zufrieden, ließ dieser baulustige Fürst auch den Flügel gegen Mitternacht (jetzt Flügel B.) in welchem die Kirche sich befindet und daher der Kirchenstock genannt wurde, zum Theil gründlich ausbessern und erhöhen, zum Theil aber und namentlich die Kirche, den Flaschenturm und den Hasenthurm von Grund aus neu bauen. Eine Fahrzahl unten am Schafst des schönen steinernen Erkers, am Brandenburgischen und Kirchengemache, nach der Hofseite, so wie eine andere über der Kirchthüre, bezeichnet noch jetzt das Jahr der Erbauung. Des Kurfürsten Brustbild wurde, in Stein gearbeitet, an verschiedenen Orten mit angebracht, unter andern auch beim großen Thor, mit den Worten: »Deus dedit, Deus abstulit.« Ebenso schmückten im Riefensaale (von welchem später die Rede sein wird) das Gesims einer Thür, welche zu einem Seitengemach führte, die steinernen Brustbilder Luthers und Melancthons und darüber die des Kurfürsten und eines seiner Prinzen. Ein Beweis wie hochgeehrt und angesehen jene beiden Männer bei dem Kurfürsten waren. Diese großen Baue führte der Baumeister Conrad Krebs aus, dessen Leichenstein noch heute an der östlichen Außenseite der Frauenkirche zu sehen ist. In Lebensgröße darauf ausgehauen, schauet er nach dem Schlosse, das er größtentheils gebauet. ¹⁾ Er starb jedoch noch vor gänzlicher

¹⁾ Conrad Krebs lag auf dem ehemaligen Hospitalkirchhofe begraben. Als aber im Jahre 1810 dieser Gottesacker wegen Anlegung der Festungswerke verlegt werden mußte, wurde mit mehreren andern alten Denkmälern desselben auch der Krebsische Leichenstein geholt und an die oben bemerkte Stelle versetzt. Ob schon durch die Zeit sehr verwittert, hat sich doch das darauf ausgehauene Bild des Conrad Krebs, in mittelalterlicher Tracht dargestellt, in der rechten Hand Zirkel und Maasstab haltend und mit der linken auf einen Schild sich stützend, dessen Feld ein Krebs füllt, gut erhalten. Zur rechten Seite des Bildes sind folgende Zeichen eingehauen: C.  K. auf der linken:  D. Um den Stein herum stehen die schon ziemlich unleserlichen Worte: ANNO. DNI. MDXL. DINSTAG. Am. ABEND. EGIDI. IST. DER ERBARE. CONRAD. KREBS. C.

Vollendung des ihm übertragenen Baues. Sein Name ist auch ganz oben an dem künstlichen Schnecken-
Thurme, nebst der Jahrzahl der Erbauung eingehauen.
Eine, soweit es möglich ist, nähere Beschreibung der durch
diesen Bau hervorgerufenen, für jene Zeit prachtvollen inneren
Einrichtung des Schlosses wollen wir noch bis dahin ver-
sparen, wo dasselbe seinen höchsten Glanzpunkt erreicht
hatte. Am rechten Orte aber wird es sein, von der durch
Johann Friedrich damals von Grund aus neubauteu
Schloßkirche, deren 300 jähriges Jubelfest jetzt nahe bevor-
steht, das Nöthige hier zu sagen. Sie war seit Beginn
der Reformation die erste für den Evangelischen Gottes-
dienst neubaute Kirche, durch deren Erbauung Johann
Friedrich nicht nur ein offenes Bekenntniß seines Glau-
bens ablegte, sondern auch als Beschützer der Reformation
ein bleibendes Denkmal sich setzte, so daß sein Name bei dem
bevorstehenden Jubelfeste dieser Kirche gewiß nicht unge-
nannt bleiben wird. Nachdem diese neue Kirche so weit
fertig und eingerichtet war, daß sie geweiht und zum
Gottesdienst benutzt werden konnte, ließ jener Kurfürst,
um jede Erinnerung an frühere kirchliche Verhältnisse ver-
schwinden zu lassen, die alte Martinscapelle, deren bereits
auf den ersten Seiten Erwähnung geschehen ist, verbauen
und in wohnliche Räume umwandeln. Die letzte kirchliche
Handlung Luthers in dieser Capelle, war die durch ihn
im Jahre 1536 vollzogene eheliche Einsegnung der Schwester
des Kurfürsten, Maria, mit dem Herzog von Pommern,
Philipp II., nachdem er vorher mehrmals noch vor dem
Kurfürsten in dieser Capelle gepredigt hatte, wo auch der
fromme Herzog Georg von Anhalt ihn hörte. Später
kam ihr früheres Vorhandensein ganz in Vergessenheit.
Als daher der Superintendent Paul Hoffmann in einer
1670 an Luthers Geburtstage in der Schloßkirche gehal-
tenen Gedächtnispredigt dieser Capelle gedachte, erhielt er
den Auftrag, unter Assistenz des Landbaumeisters Eckhardt
diese Capelle aufzusuchen und über den Befund zu berichten.
Nach diesem Berichte hatte sich dieselbe nicht weit von

F. G. ZU C. SACHSEN. BAUMEISTER. SELIG. VORSCHIEDEN.
DEM. GOTT. GNAD.

der neuen Kirche, aber mehr nach dem Hasenthurme zu, unter dem Brandenburgischen Tafelgemache, also in dem Raume befunden, der jetzt in Flügel B. vom Ausfallthore an, bis hin zum Flügel C. zu suchen ist. Von ihrer frühern innern Beschaffenheit war damals nur noch zu erkennen gewesen, daß 3 achteckige Pfeiler, die Mitte des Schiffes in der Länge durchschneidend, das Gewölbe getragen hatten. Zwischen diesen Pfeilern war nach Erbauung der neuen Kirche eine Wand aufgeführt, und dadurch der ganze innere Raum der Capelle in 2 Hälften getheilt worden. Die eine Hälfte nach der Elbe zu hatte man in 2 Zimmer umgeschaffen, und sie dem Silber- und Beddiener zur Wohnung überwiesen, die andere Hälfte nach dem Hofe zu, bildete den Corridor zu diese Zimmer. In dem darunter befindlichen Keller unterstützten die zwischen den Pfeilern der Capelle aufgeführte Wand, mehrere viereckige starke Pfeiler. So verschwand diese alte Capelle, nachdem sie Jahrhunderte lang ein Heiligthum des Herrn gewesen war und unter den Sächs. Fürsten die 3 ersten Beschützer und Verfechter der Reformation im helleren Lichte des Glaubens hier angebetet und Luthers Predigt öfters gehört hatten.¹⁾ Sie mußte der neuen evangelischen Kirche weichen, deren nähere Beschreibung nach dieser Abschweifung nun folgen mag. Außerlich bildet sie kein besonderes Gebäude, sie ist vielmehr in den gegen Mitternacht gelegenen Flügel mit eingebauet und mit demselben durch Dach und Mauern zu einem Ganzen verbunden. Nicht einmal die Fenster, welche den übrigen ganz gleich sind, markiren sie von außen als Kirche. Im Innern erhebt sie sich durch 3 Stockwerke zu einer bedeutenden Höhe, nimmt die ganze Tiefe des Gebäudes ein, ist aber mehr lang als breit, und ohne unterstützende Pfeiler gewölbt. Zwei steinerne Emporkirchen übereinander ziehen sich, auf

¹⁾ Ruthoff, der in seinem Evangelischen Dorgau (Handschrift von 1754 in hies. Schulbibliothek) obige Nachricht über die Martins-Capelle mittheilt, fügt noch pag. 362 hinzu: der heutige Augenschein bestätigt dieses alles, und zeigen sich an noch unterschiedliche, oben an den Pfeilern in Stein gebauene geistliche Figuren, als: das Haupt Christi mit der Dornenkrone und 2 Engel daneben, wie auch Christus am Delberge und dergleichen Merkmale einer Kirche.

Bogen ruhend, gleichmäßig an den Wänden herum, die nur an der einen schmalen Seite durch die Orgel und dem darunter befindlichen Altar unterbrochen werden, welcher letztere gegen alle Gewohnheit nicht gegen Morgen, sondern gegen Abend steht. Man hat vielfach geglaubt Johann Friedrich habe das absichtlich so angeordnet, um die neue evangelische Kirche auch dadurch von den katholischen zu unterscheiden und sie als eine solche zu signiren, die nach römischen Gebräuchen sich nicht zu richten habe. Einfacher und natürlicher aber ist wohl der Grund, wenn man einmal nach einem solchen fragt, daß auf der andern Seite der Kirche, nach Morgen hin, des Kurfürsten Wohn- und sogenannte Kirchenzimmer sich befanden, aus welchen er durch eine Thür sogleich in seine Emporkirche eintreten konnte, was nicht gut möglich gewesen wäre, wenn Orgel und Altar auf dieser Seite ihren Platz gehabt hätten. Die etwas beengte Kanzel, zu welcher eine noch engere, in der Mauer angebrachte Treppe führt, befindet sich an der Mitte der langen Seite nach Mitternacht. Das ganze Innere der Kirche ist einfach und ansprechend, ohne alle Ueberladung von Schnörkeleien, wie man sie in vielen Kirchen aus jener Zeit findet. Durch viele Fenster von unten bis oben erhellt, giebt es in ihr keinen dunklen Winkel. Hinter dem Altare ist der Eingang zur Sakristey. Nachdem der innere Ausbau und die völlige Einrichtung dieser Kirche sich bis zum Jahre 1544 verzögert hatte, erfolgte am 17. Sonntage nach dem Trinitatisfeste desselben Jahres, im Beisein des ganzen Hofes, welcher bisher abwechselnd, wegen des Baues am Schlosse, in Weimar und Torgau sich aufgehalten hatte, die feierliche Weihe derselben durch Luther. Er predigte über das gewöhnliche Sonntagsevangelium „vom Wassersüchtigen.“¹⁾ Von dem Eindrücke

¹⁾ Diese Weihpredigt ist in Luthers Schriften zu finden, in der Jenaischen Ausg. Thl. 8. S. 149. und in der Wittenbergisch. im 7. Thl. S. 566. Zuerst erschien sie im Druck durch Dr. Caspar Cruciger, nebst einer an Herzog Johann Friedrich und Herzog Johann Wilhelm, den beiden Söhnen des Kurfürsten Johann Friedrich, gerichteten Vorrede, unter dem Titel: „Einweihung eines neuen Hauses zum Predigtamt Göttlichs Worts erbawet, Im Chur-

den auch diese Predigt Luthers machte, giebt ein Zeitgenosse, der sie als 16jähriger Jüngling mit anhörte Zeugniß. Es war der nachmalige Stadtphysikus und Schulinspector zu Torgau, Dr. Balthasar Summer, der in seinem Diario sich also darüber ausspricht: „Ich bewundere seine Stimme, da mir deuchte, als hörte ich die göttliche Majestät selber reden. Dieses großen Mannes Predigt will ich mich ewig erinnern, ob ich ihn gleich als ein Jüngling gehöret. Doch will ich seine Person und Predigt mit Freuden, fröhlich stets bewundern. Und danke Gott, daß er mir in meiner Jugend die Glückseligkeit meines Lebens gegönnet, diesen heil. Mann zu sehen und

fürstlichen Schloß zu Torgau, durch Dr. Martin Luther. Gedruckt zu Wittenberg, durch Georgen Rahw, Im jahre MDXLVI. 8 Bogen.“ Am Ende ist der 84. Psalm beigedruckt. Hinter dem, nach der Vorrede befindlichen Bilde Dr. Luthers, folgen die Verse:

Dieß Haus ist New gebawet ist
Zu Lob dem Herren Jesu Christ,
Desgleichen nie gewest bisher
Das unbeschmeißet funden wär,
Vom Babst und seiner Grewel gift,
Die er in allen hat gestift.
Gott gebe, daß es fort bleib rein
Nichts hör denn Gottes Wort allein.
Das hat gebawet und vollbracht,
Aus sonder Gottes Wort's andacht,
Zu Sachsen ein Herzog Lobe sann
Johann's Friedrich heißt sein Nam,
Kurfürst des Reichs und Marschall war
Im tausenden fünfhundert Jar
Dazu vier und vierzig gethan;
Doctor Martin, der Gottes Mann
Die erste Predigt darin that
Damit dieß Haus geweiht hat,
Kein Kresam, Weyhwasser er brauch
Kein Kerzen, Fahnen noch Weibrauch,
Das göttlich Wort und sein Gebet
Sampt der Gläubigen dazu thät.

Einen kurzen Auszug dieser Lutherschen Weibpredigt hat Grulich in seinen „Denkwürdigkeiten“ pag. 54. mitgetheilt, wo derselbe zugleich ein Urtheil über diese Predigt giebt. Zu wünschen wäre, daß diese Predigt bei der bevorstehenden Jubelfeier abgedruckt und als eine Festgabe gegen eine kleine Gegengabe zum Besten der Gustav-Adolphs-Stiftung vertheilt werden könnte, um damit dieser evangelischen Jubelfeier ein Denkmal zu setzen.

zu hören und bitte ihn mit feurigem Wunsche, daß er mich in der Lehre, welche Dr. Luther vor der ganzen Welt und allen Teufeln bekannt, fest erhalte und mit seinem heiligen Geiste regiere und führe.“ —

Dies kirchliche Weihfest wurde auch durch die Tonkunst erhöht, indem der damalige Kantor an hiesiger Schule und nachmaliger Kurfürstlicher Kapellmeister, Johann Walther, sonst auch Blanckenmüller aus Thüringen genannt, ein persönlicher Freund Luthers, einen von ihm selbst componirten Weihgesang aufführte, dem der Anfang des 119 Psalms als Text untergelegt war, worauf eine Fuge mit dem lateinischen Texte folgte:

Vive Luthere, vive Melanthon
 Vivite nostrae lumina terrae
 Caraque Christo pectora! per vos
 Inclayta nobis dogmata Christi
 Reddita, vestro munere, pulsis
 Nubibus atris prodiit ore
 Candidiore dogma salutis
 Vivite longos Nestoris annos!¹⁴⁾

Zur bleibenden Erinnerung an die Erbauung und feierliche Einweihung dieser Kirche ließ der Kurfürst ein Jahr später eine große messingene Gedächtnistafel, dem Altar zur Seite, an der Wand nach dem Hofe zu, aufstellen, deren Inschrift zuerst über die Erbauung der Kirche also lautet: „Exstructum est hoc templum Anno a Natali Christi MDXXXIV ab Illustrissimo Prin-

¹⁾ Superintendent Hoffmann hat diesen Text in folgende deutsche Reime gebracht:

Es lebe Lutherus, Melanthon ingleichen!
 Ihr müßet des Nestoris Jahre erreichen,
 Ihr brennenden Lichter des Sächsischen Landes,
 Ihr edelsten Bierben des geistlichen Standes.
 Durch eure Bemühungen können wir hören
 In unseren Kirchen die göttlichen Lehren;
 Ihr habet die finsternen Wolken vertrieben,
 Die Menschengesetze, die mußten vertrieben,
 Die Lehren dadurch wir den Himmel erlangen,
 Der ist durch euch herrlich und lieblich aufgangen.
 Es lebe Lutherus, Melanthon ingleichen,
 Ihr müßet des Nestoris Jahre erreichen.

cipe et Domino, Domino JOANNE FRIDERICO ELECTORE DUCE SAXONIAE, LANDGRAVIO THURINGIAE, MARCHIAE MISNIAE ET BURG- GRAVIO MAGDEBURGENSI. Die Mitte jeder Rand- seite ist mit einem Brustbilde verziert; die obere mit dem des genannten Kurfürsten, die beiden Längenseiten mit denen seiner beiden ältesten Prinzen und die untere mit Luthers Bild. An den 4 Ecken sind Wappen angebracht. Fünf 4 Brustbilder sind am Rande der Tafel mit folgen- der Schrift umgeben: oben, Joannes Friedericus, Elector, Dux Saxoniae Burggr. Magdeburg., an der einen Seite: Joannes Friedericus, Dux Saxoniae Anno MDXLV, auf der andern: Joannes Wilhelmus, Dux Saxoniae Anno MDXLV. und unten: Martinus Lutherus, Eccle- siastes Wittenbergensis MDXLV. Ganz unten siehet: Durch Wolf und Oswald Hilgern zu Freyberg ge- gossen. Im Felde der Tafel liest man noch folgende, auf die Weihe der Kirche sich beziehende lateinische Zeilen:

Qua Deus aeterna dat nobis gaudia vitae
 Vult Evangelii vox ut ubique sonet.
 Ac hominum mandat coetus in templa vocari,
 Addant ut studiis vota ibi vera piis,
 JOANNES ideo Princeps FRIDERICUS ab alto
 Nobile Saxonico sanguine stemma trahens,
 Possit ut hic etiam Christi doctrina doceri,
 Hoc templum patria jussit in urbe strui:
 Jam quia Saxonica Deus e ditone renasci
 De nato voluit dogmata vera suo.
 Prima Deo hic posita est puris affectibus aedes,
 Omnia quae merito vincere templa potest.
 Quotquot adhuc etenim vel totus continet orbis
 Auspiciis Papae structa fuere malis.
 Degener hoc nunquam doctrinae polluit usus;
 Utque novum est: pura sic pietate viget.
 Primus vera docens habito hic sermone LUTHERUS
 Principum a Christi dogmate dulce dedit.
 Laus tibi, summe Deus, tibi sit pie gratia Princeps
 Qui non intrepide, quod jubet ille, facis,
 Sit tua, Christe, tibi lugens Ecclesia curae
 Quae tremit in medio, ceu vaga cimba, freto.

Da pacem, defende nos, Tibi semper ut omnis
Posteritas laudes hic ubique canat. 1)

Dreihundert Jahre hindurch, in deren Verlaufe des Schlosses Benutzung sehr verschiedentlich wechselte, hat Gott die letzten Worte jener Gedächtnißschrift gnädiglich in Erfüllung gehen lassen; 300 Jahre hat er dies zu seiner Ehre erbauete Heiligthum beschützt und behütet; 300 Jahre ist in dessen Mauern mit nur kurzen Unterbrechungen sein Wort verkündigt und das heil. Mahl gespendet worden; 300 Jahre stehet es da, ein ehrwürdiges Denkmal der Reformation und ihrer heldenmüthigen, frommen Beschützer auf sächs. Throne, noch heute eben so fest und unerschüttert, wie das Gotteswort, zu dessen Verkündigung es auf harten Fels erbauet wurde. Schwere Stürme der Zeit sind über dasselbe hingezogen und es hat sie glücklich bestanden. Drei verheerende Kriege haben es mit den Greueln ihrer Verwüstung in den letzten drei

1) Diese angeblich von Stigel (wer das war, kann näher nicht angegeben werden) verfaßten Worte hat der kurfürstl. Bibliothekar David Schirmer also übersezt:

Gott will, es soll sein Wort, das uns zum Himmel führt
In dieser ganzen Welt an allen Orten schallen;

Daher giebt er Befehl: Sein Haus soll sein geziert,
Damit das Volk dahin kann voller Andacht wallen.

Drumb hat der theure Fürst, Johannes Friederich
Der aus dem hohen Stamm der Sachsen ist entsprossen,

In seiner Vaterstadt für Christum und auch Sich
Dies neue Kirchenhaus zum Lehren aufgeschlossen.

Setzt, da Gott seinen Sohn uns klarer läset sehn,
Und weil er so gewollt, aus Sachsen kundbar machet,

Hat dieser Bau empor aus Liebe müssen gehn
Dergleichen keiner fast den Preis so hoch getachtet.

Denn so viel in der Welt der Kirchen aufgebaut
Die durch des Papstes Trug voll Greuel sind gewesen,

Ist keine, die ganz frei von Sünden wird geschaut,
Wie nun, so auch allein ganz rein und auerlesen.

Der werthe Luther hat sie selber eingeweiht,
Und erst des Herren Wort darinnen rein gelehret.

Lob sei dir, höchster Gott, und daß du sie befreit,
Dank, Fürste, dir, der du thust, was dein Gott begehret.

Laß deine Kirche dir, Herr Christ, befohlen sein,
Die wie ein schwaches Schiff, auf lauter Wellen schwebet.

Gieb Fried, und schütze stets die Deinen im gemein,
Daß dich lob' alle Welt, die jetzt und nach uns leben.

Jahrhunderten umgeben und es ist davon unangetastet geblieben. Und wer mag den Segen berechnen, den dieses Gotteshaus durch seine Bestimmung den Tausenden gebracht hat, welche in dieser langen Zeit durch dessen Pforten aus- und eingingen? Desß allen gedenkend, wie sollte nicht mit Loben und Danken das bevorstehende 300 jährige Jubelfest dieses Heiligthums gefeiert werden, wie nicht um so mehr, da es, obgleich die dritte, doch gleichwol die erste Feier dieser Art ist, welche in dessen Mauern begangen wird. Denn im Jahre 1644, wo es sein erstes Jubiläum hätte feiern sollen, stand das Schloß von seinen fürstlichen Bewohnern verlassen und die Schrecken des Krieges ließen Niemanden an solche Feier denken. Grade jenes Jahr war es, wo Hartenfels durch ein fünftägiges Bombardement, wie später erwähnt werden wird, von den Schweden übel zugerichtet wurde. Im Jahre 1744 verhinderten gleiche Ursachen die 2. Jubelfeier. Auch damals stand das Schloß öde und verlassen, und die Unruhen des ersten Schlesienschen Krieges, brachten eben so, wie 100 Jahre vorher, die Jubelfeier dieses Gotteshauses in Vergessenheit.¹⁾ Da gestattet es die goldene Friedenszeit unserer Tage, nach 300 Jahren zum Erstenmale jene Jubelfeier festlich zu begehen. Ist auch Hartenfels seit lange schon kein fürstlicher Wohnsitz und dessen Kirche kein fürstliches Bethaus mehr, ist auch der alte Glanz und Ruhm dieses Schlosses seit mehr als 100 Jahren ganz erloschen und vergessen, so wird doch hoffentlich die christliche Gemeinde, der jenes Gotteshaus seit mehreren Decennien schon überwiesen ist, die Gelegenheit nicht unbenußt vorübergehen lassen, den Weibetag desselben, der um des Gottesmannes willen, welcher die Weihe einst vollzog, um so denkwürdiger ist, so festlich als möglich zu begehen. Ja, man darf erwarten, daß auch die Bewohner der Stadt, denen die so seltene Jubelfeier eben so nahe liegt, den wärmsten Antheil daran nehmen werden, da ja das Schloß Hartenfels mit seiner Kirche es war, welches ihre Stadt

¹⁾ Verfasser hat wenigstens in keiner der ihn zu Gebote gestandenen Quellen irgend eine Erwähnung von einer Jubelfeier gefunden, welche in den Jahren 1644 und 1744 hier veranstaltet worden wäre.

vor Jahrhunderten namhaft und berühmt machte und dem es den Flor, zu welchen sie damals sich erhob, zunächst zu verdanken hatte. Es wird diese Jubelfeier namentlich auch beitragen, das Andenken eines Fürsten dankbar unter uns zu erneuern, der sich durch Erbauung dieser ersten neuen evangelischen Kirche ein bleibendes Denkmal gesetzt, und gleich seinen beiden Vorgängern, um den glücklichen Fortgang der Reformation so verdient gemacht hat, ja der selbst ein Märtyrer seiner evangelischen Glaubensstreue geworden ist, — das Andenken des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen.

Ehe wir nach diesen Einschaltungen in der Geschichte unseres Schlosses weiter gehen, müssen wir noch einer sonderbaren Ausschmückung der Schloßkirche aus jener Zeit gedenken. Es war nämlich in ihr, an der Wand dem Altar gegenüber, unter den Emporkirchen an 3 Ketten eine große Ribbe eines Wallfisches, der 1365 bei Usedom gefangen worden sein soll, aufgehangen. Aus welchem Grunde das geschehen, darüber schweigen die alten Nachrichten.

Eine nähere Beschreibung der andern Räume des Schlosses und seiner innern Einrichtung, welche es durch diese Baue Johann Friedrichs erhielt, wollen wir, wie schon erwähnt, jetzt noch bis dahin versparen, wo von den späteren innern Verschönerungen des Schlosses die Rede sein wird.

Nachdem wir der großartigen Baue gedacht haben, welche jener Kurfürst zu seines Namens bleibendem Gedächtniß an Hartenfels ausführen ließ, sind noch einige Vorgänge aus jener Zeit zu erwähnen, welche unserer Geschichte angehören. Dahin gehört zuerst der im Jahre 1532 von Johann Friedrich hier gehaltene erste allgemeine Landtag, dahin ferner das von ihm im Jahre 1534, der Druckerei des Hans Lust in Wittenberg, von hier aus ertheilte Privilegium zum Druck der Lutherischen Bibelübersetzung, datirt: Donnerstag nach Petri Kettenfahrt, 6. August; worüber es in der Chronik heißt: „was Wittenberg erstmals ediret, hat Torgau zuerst privilegiret;“ dahin gehört endlich auch die im Jahre 1538 hier erfolgte Geburt des jüngsten Sohnes des Kurfürsten, der den

Namen Johann Friedrich III. erhielt. Vier Jahre später, den 13. Januar 1542 feierte still und einfach auf Hartenfels Johann Friedrichs Stiefbruder, Herzog Johann Ernst, seine Vermählung mit Catharina, Herzog Philipps zu Braunschweig und Grubenhagen Tochter. Bei dieser Gelegenheit hatte der Kurfürst die Freude, seinen ältesten, durch Dr. Basilius Monnerus unterrichteten Sohn, Johann Friedrich II., damals 13 Jahr alt, vor den anwesenden fürstlichen Personen und dem ganzen Hofe, in der Sächsischen Stammsstube des Schlosses als Redner auftreten zu sehen. Er sprach lateinisch: *de dignitate legum conservanda, et de legibus regni literarii illustr. principum juniorum Sax. Ducum.* Im folgenden Jahre bezog sowol dieser sein ältester, als auch sein zweiter Sohn, Johann Wilhelm, der nur 1 Jahr jünger war, die Universität Wittenberg, wo beide noch in demselben Jahre, an einem Tage im Beisein ihres Vaters und anderer fürstlicher Personen, so wie vor der ganzen Universität, lateinische Reden hielten. Der älteste sprach „vom Amte eines christlichen Fürsten,“ der jüngere „vom Ritter Georg, als Bild eines löblichen Regenten.“ — In beiden Prinzen glaubte Friedrich die Erbfolge und den Ruhm seines Fürstenstammes hinlänglich gesichert. Bald aber sollte er diese Hoffnungen bitter vereitelt sehen. Die öffentlichen Angelegenheiten wurden immer verwickelter und drohender, und des Kurfürsten Lage immer kritischer. Ungeahndet nahete die unglückliche Zeit mit schnellen Schritten heran, wo sich Johann Friedrich aus dem friedlichen Wohnsitz, den er sich auf Hartenfels erbaut hatte, auf immer mit den Seinen vertrieben sehen mußte, die unglückliche Zeit, in welcher die früher erwähnte Wahrsagung von dem Kreuzmahle, welches der Kurfürst mit auf die Welt gebracht hatte, in vollem Maße in Erfüllung ging. Wie und auf welche Weise das kann jedoch nur kurz hier nachgewiesen werden, um die diesen Blättern gezogenen Grenzen nicht zu weit zu überschreiten. Der Bruch zwischen dem Kaiser und den Schmalkalbischen Bundesgenossen, war in Folge der Verhandlungen auf dem Reichstage zu Regensburg geschehen. Von beiden Seiten rüstete man sich zum Krieg:

Da brach auch der Kurfürst Johann Friedrich mit seinem ganzen Hofe am 29. Juni 1546 von hier nach Weimar auf, um sich mit an die Spitze des Bundesheeres zu stellen. Wie er Torgau, so hat Torgau ihn seitdem nie wieder gesehen. Die Kriegserklärung erfolgt. Die Reichsacht wird über den Kurfürsten ausgesprochen und die Vollziehung derselben dem Herzog Moritz, mit Androhung kaiserlicher Ungnade, wenn er dem ihm gewordenen Befehle nicht nachkomme, übertragen. Moritz fällt darauf im Rücken des Kurfürsten in dessen Erblande ein, nimmt sie ohne große Hindernisse in Besitz und rückt mit 2000 Mann Fußvolk und 200 Reitern auch vor Torgau und fordert von Rath und Bürgerschaft die Huldigung. Die Stadt von aller Besatzung entblößt, da die bewaffneten Bürger schon früher, um Wittenberg besetzen zu helfen, dorthin abgezogen waren, muß sich der Gewalt beugen und leistet die ihr abgenöthigte Huldigung, jedoch unter dem erbetenen und von Moritz erhaltenen Versprechen, Jedermann bei der Evangelischen Lehre zu lassen und zu schützen. Moritz besetzt darauf Torgau mit 200 Reiter und 4 Fähnlein Fußvolk und empfiehlt dieser Besatzung dringend Stadt und Einwohnerschaft, während er selbst als Vollstrecker der Reichsacht weiter zieht. Torgau fällt jedoch bald wieder von Moritz ab. Denn sobald der geächtete Kurfürst Joh. Friedrich erfährt, was hinter seinem Rücken in seinem Lande vorgeht, eilt er, das Bundesheer verlassend, mit seinen Truppen zurück, sein von Moritz in Besitz genommenes Land wieder zu erobern, und entsendet zu dem Ende vor allen gen Torgau, seiner Residenz, eine angemessene Truppenabtheilung. Diese findet hier keinen feindlichen Widerstand, weil die von Moritz zurückgelassene Besatzung die Stadt bereits wieder geräumt hatte, seitdem die bewaffneten Torgauer Bürger von Wittenberg hierher zurückgekehrt waren. Noch schlugen die Herzen der Torgauer in treuer Liebe für ihren alten Herrn, und des neuen vergessend, werden den Truppen Johann Friedrichs die Thore der Stadt geöffnet, um sich mit ihnen gegen Moritz zu verbinden. Es werden alle Anstalten zur Vertheidigung der Stadt getroffen. Man trägt die Hauben von den

Thorthürmen ab,¹⁾ um Falkonets darauf aufzustellen, und in die Ferne schießen zu können; auch die Wälle um die Stadt werden erhöht. Ja man beschließt sogar, zur bessern Bertheidigung, die Vorstädte, welche damals 400 Häuser zählten, abzubrechen, was jedoch auf Bitten ihrer Bewohner unterblieb. Außerdem brachte man 1 Fähnlein unter den Bürgern auf, welches bereit stand für Johann Friedrich mit gegen den Feind zu ziehen. So stand es in Torgau, als es bei Mühlberg zu der für den Kurfürsten so unglücklichen Schlacht kam. Die Nachricht von ihrem Ausfalle verbreitete hier Furcht und Schrecken und bei der Kunde von des Kurfürsten Gefangennehmung stieg die Entmuthigung unter den Einwohnern aufs höchste. Die Rache des Herzog Moriz und des Kaisers fürchtend, ergab sich daher die Stadt den anrückenden kaiserlichen und herzoglichen Truppen auf Gnade und Ungnade, ohne allen Widerstand, nachdem vorher die kurfürstliche Besatzung das Weite gesucht hatte. Herzog Moriz zog jedoch als großmüthiger Sieger ein, ohne den Treubruch der Stadt in irgend einer Weise an derselben zu rächen. Im Gegentheil, er sowol, als der Kaiser ließen der Stadt ihre Gnade anbieten. Ein vom Kaiser eigenhändig, am 26. April 1547 zu Mühlberg unterzeichneter Begnadigungsbrief an den hiesigen Magistrat, worinnen er Torgau eine ihm und dem Reiche getreue Stadt nannte, sagte derselben allen Schutz vor Plünderung zu und ertheilte ihr sogar die Erlaubniß, das kaiserliche Wappen an den geeigneten Orten anzuschlagen. Herzog Moriz aber, der 2000 Mann von seinen Truppen zur Besatzung mitbrachte, ließ der Stadt nicht nur allen Schutz angebedeihen, sondern drohete sogar, daß er sich für des Kaisers Feind erklären würde, sobald ihr durch die kaiserlichen Truppen Leides geschähe. Es wurde diesen bei ihrem Vorrücken

1) Solcher Thürme, welche sehr hoch und eine Zierde der Stadt waren, hatte Torgau 3, am Bäcker-, Spital- und Leipzigerthore. Sie standen noch mit den alten Thoren und den Resten der alten Stadtmauer, nebst Wall und Graben bis zum Jahre 1811, wo sie bei Anlegung der neuen Festungswerke abgetragen wurden. Es soll diese Thürme Herzog Siegmund zu Sachsen, gewesener Bischof von Würzburg, erbauet haben.

von Mühlberg her, nicht einmal der Durchzug durch die Stadt erlaubt. Bei verschlossenen Thoren hinter ihr wegziehend, nahmen sie jedoch die Vorstädte durch Plünderung hart mit. Herzog Moriz kehrte, um sich von dem Schlachtgewühl zu erholen, auf Hartenfels ein, wo wir uns nach kurzem Berichte des traurigen Wechsels der Dinge wieder finden, um den abgerissenen Faden der Geschichte dieses Schlosses weiter zu spinnen. Dem Herzog Moriz in seiner kurzen Rast hier einen Besuch zu machen und wohl mehr noch, wie es in den vorgefundenen Nachrichten heißt, um sich zu überzeugen, ob wirklich allerlei Spottbilder auf Kaiser und Papst in den herrschaftlichen Zimmern aufgehängt wären, wie man ausgesprengt hatte, sprachen, von Mühlberg herkommend, des Kaisers Bruder, Erzherzog Ferdinand, und dessen beide Söhne Maximilian und Ferdinand, mit einigen andern hohen Personen auf dem hiesigen Schlosse ein. Nach eingenommenen Mittagsmahle besahen sie dessen Räume und Einrichtung, wobei sie nichts von dem, was sie suchten, wohl aber ihre Erwartungen so sehr übertroffen fanden, daß der Erzherzog äußerte: „es stände des Schlosses Herrlichkeit halber das Königreich Neapolis wohl dabei.“ Der mit gegenwärtige, aus seiner Gefangenschaft wieder befreite Markgraf Albrecht von Brandenburg, als er mit Moriz die Schneckenreppe hinaufging, sprach sein Wohlgefallen am Schlosse in den Worten aus: „Herr Dheim, es möchte wohl einer einen Krieg führen, wenn er solch Schloß gewinnen sollte.“ Wehnlich soll auch der Kaiser im Vorüberziehen beim Anblick des Schlosses sich geäußert haben: „es sei eine recht kaiserliche Burg.“ Wir übergehen, als nicht hierher gehörig, die weitern Schicksale des von seinem friedlichen Wohnsitze vertriebenen und gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich, der nur für Andere so viel am Schlosse gebauet hatte, das er nie wieder sahe. Auch sein letztes Ruheplätzchen, sein Grab, welches er sich in der Schloßkirche wollte bereiten lassen, aber durch den Krieg daran verhindert wurde, sollte er hier nicht finden. Er starb nach fünfjähriger Gefangenschaft und vielen bittern Erfahrungen, seinem evangelischen Glauben, dem er alles geopfert hatte, bis zum letzten

Augenblicke treu bleibend, in Weimar, wo er in der Pfarrkirche seine Ruhestätte fand. Herzog Moriz, der Torgau und das Schloß Hartenfels schon von seiner Jugend her kannte und lieb gewonnen hatte, weil er hier am Hofe seines Veters, des Kurfürsten Johann Friedrich längere Zeit mit dessen Söhnen erzogen worden war, schlug bleibend seinen Wohnsitz hier auf, nachdem er am 24. Februar 1548 mit der Kur Sachsen belehnt worden war.¹⁾ Seine Kriegszüge hielten ihn jedoch oft von Torgau entfernt. Während noch immer das ganze Land und besonders auch Torgau um seinen gefangenen Kurfürsten, des letzten aus Ernestinischem Stamme, tief trauerte, feierte hier der Bruder von Moriz, Herzog August, mit Anna, Tochter Königs Christian III. von Dänemark mit großen Prunk seine Vermählung. Die eheliche Einsegnung vollzog Fürst Georg von Anhalt, Domprobst zu Magdeburg und Meissen und Coadjutor zu Merseburg. Seiner Rede über den heiligen Ehestand legte er den 128. Psalm zum Grunde. Als Gäste fanden sich zu dieser Vermählungsfeier ein, die Mutter der Braut, welche mit einem großen Gefolge von Dänischem Adel einzog, ferner der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Güstrin, der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Anspach, ein Herzog von Lauenburg, eine Gesandtschaft des Königes von Dänemark und 12 Dänische Ritter in ihrem Landes schmuck, viele hohe Damen, „in Sammet und güldene Ketten prächtig gekleidet,“ und sonst noch 19 fürstliche Personen, viele Grafen, Herren, Ritter, Landadel und der meisten Städte und Universitäten Abgeordnete. Die Festlichkeiten, bestehend in Turnieren, Häuser-Stürmen zu

¹⁾ Daß Moriz unter solchen Umständen wie jetzt, jemals auf Hartenfels wohnen würde, konnte weder er selbst noch Friedrich Johann früher ahnen. Merkwürdig aber ist eine Aeußerung Luthers über den jungen Moriz aus jener Zeit. Dann als jener einmal vom Kurfürsten gefragt wurde, was er wohl von seinem jungen Vetter Moriz halte, hat Luther ihm geantwortet: „er möge wohl zu sehen, daß er nicht einen jungen Löwen aufziehe.“ Luthern wurde der Schmerz über die Erfüllung dieser Weissagung und über die unglückliche Katastrophe mit Johann Friedrich durch seinen, im Jahr 1546 erfolgten Tod erspart.

Wasser und zu Lande, Maskeraden, Tänze und dergl. dauerten viele Tage. Ein dabei auf dem Markte gehaltenes Rennen, wurde nachher besonders gemalt und im Schlosse aufgehangen. An den Rath zu Dresden erließ Moritz bei dieser Gelegenheit den Befehl, die Stadt solle zu seines Bruders Beilager „Sonntag nach Francisci, 4 ansehnliche Bürger erküssen, zu Dienst und warttunge, ingleichen 8 Trabanten, welche ir unns zu Crenn mit Kleidung Inn unsere Hoffarbe, beiliegendem Muster nach, abfertigen wollet, daß sie den 15. October vormittags gewis da sind.“ — Unter Moritz sind hier auch 2 Landtage in den Jahren 1550 und 1552 gehalten worden. Der erste derselben hatte es besonders mit Ausgleichung der Sächf. Münze nach der kaiserlichen Münzordnung, so wie mit Polizei- und Justizangelegenheiten zu thun. Von Seiten des Kurfürsten wurden zu nöthigen Kriegsrüstungen und zum Unterhalt der Söhne des gefangenen Kurfürsten 200,000 Fl. vom Lande gefordert. Die Stände verwilligten aber nur 5 Pfenn. vom Steuerschocke. Außerdem ist aus der Regierungszeit des Kurfürsten Moritz zur Geschichte unseres Schlosses nichts Erhebliches weiter zu erwähnen. Unter ihn, dem entweder das Schloß in der Beschaffenheit gefiel, in welcher es Johann Friedrich ihm hinterlassen hatte, oder dem sein bewegtes Leben während der kurzen Dauer seiner Regierung Zeit und Lust raubte, für dessen Verschönerung etwas zu thun, blieb alles in dem vorigen Zustande. Mit dem Tode des Kurfürsten Moritz kam überhaupt eine Zeit, in welcher das Ansehen, welches das Schloß Hartenfels bisher behauptet hatte, vier Jahrzehnte hindurch wieder etwas in den Hintergrund trat, indem die folgenden Kurfürsten Dresden als Residenz erwählten und nur von Zeit zu Zeit sich hier aufhielten. Im 5. Jahre seiner kurfürstlichen Regierung und im 33 seines Lebens, also in seiner schönsten Kraft und Blüthe, endete bekanntlich Moritz, zu frühzeitig für seine Lande, auf dem Felde der Ehre, in einer Fehde gegen den Markgrafen von Brandenburg, am 9. Juli 1553 in der Schlacht bei Sievershausen, von einer Kugel tödlich getroffen. Sein Leichnam wurde nach Freyberg gebracht und dort in der fürstlichen Gruft an

seines Vaters Heinrich und seines Sohnes Albrecht Seite beigesezt. Seine Gemahlin Agnes, des Landgrafen Philipp zu Hessen Tochter und seine Mutter Catharina, die ihren Wittwensiz in einem der sogenannten Wein-Meisterschen Häuser auf der Rittergasse hatte, blieben in Torgau, bei einem einfachen Stilleben, der Erziehung der einzigen von ihm hinterlassenen Tochter Anna sich hingebend. Sein Nachfolger war, da er ohne männliche Erben starb, sein Bruder August, mit dem Beinamen der Gerechte, der bisher nur Weizenfels a. d. S. und die benachbarten Orte zum Besiz gehabt hatte. Mit seiner Gemahlin am Hofe seines Schwiegervaters in Dänemark sich befindend, als Moriz starb, eilte er schnell herbei und traf den 5. August 1553 Abends 6 Uhr, ganz allein und ohne alle Begleitung in einem einfachen Wagen, zur rechten Zeit hier ein. Denn schon war es in der Nacht zum 31. Juli zwischen den Morizischen Reitern, welche hier den neuen Kurfürsten erwarteten, und zwischen der Bürgerschaft, welche den gefangenen Johann Friedrich von neuem zurückbegehrten, an den sie noch immer mit Liebe und Treue hingen, zum Handgemenge gekommen, wobei man einen Reiter erschlagen und viele andere verwundet hatte. Die Dazwischenkunft Augusts machte diesen Unruhen ein Ende. Am Tage nach seiner Ankunft, als am Tage Misericord. dom., wohnte er dem Gottesdienste in der Schloßkirche bei und den 7. August Morgens 9 Uhr erfolgte auf dem Schlosse die Huldigung der Bürgerschaft und nachdem ihm den 10. die Trabanten des verstorbenen Moriz den Eid der Treue geleistet hatten, reiste er noch an demselben Tage zur Huldigung nach Wittenberg und von da in derselben Absicht nach Dresden. Adel und Bürgerschaft gelobten ihm und seinen Erben Gehorsam, er dagegen machte sich verbindlich, daß in Ermangelung leiblicher, männlicher Erben, die Erbfolge wieder an Johann Friedrich und dessen Kinder zurückfallen solle, wenn sich diese den Befehlen des Kaisers gemäß bezeigen und die geschlossenen Verträge halten würden; andern Falles solle dem Vergleiche gemäß das Erbrecht dem Landgrafen von Hessen zu fallen. Den 12. August traf auch Augusts

Gemahlin von 60 Reiter begleitet hier ein. Zur eigentlichen Residenz erwählte August aber nicht Torgau, sondern das freundlichere Dresden, wiewohl er Familienangelegenheiten und kirchlicher Verhandlungen halber sein Hoflager öfter und auf längere Zeit nach Torgau verlegte. Aus ersterem Grunde hatte er im Jahr 1561 doppelte Veranlassung dazu. Am 7. Juni des genannten Jahres starb hier nämlich seine Mutter, Catharina, Herzog Heinrichs des Frommen Gemahlin, und Schwester der in hiesiger Stadtkirche ruhenden Sophia, Mutter des Kurfürsten Johann Friedrich. — Am Grabe der letzteren im Sarge aufgestellt wurde in Gegenwart mehrerer fürstlichen Personen ein feierlicher Trauergottesdienst gehalten, darauf aber der Leichnam nach Freiberg abgeführt und dort in der fürstlichen Familiengruft beigesetzt.¹⁾ Bald darauf, am 7. August desselben Jahres, folgte dieser Familientrauer ein Freudenfest, welches abermals viele fürstliche Personen auf Hartenfels versammelte. Es war die Vermählung der einzigen, von Moritz hinterlassenen Tochter, Maria Anna, mit dem Prinzen von Dranien-Nassau. Bei dieser Vermählung war auch Friedrich II., König von Dänemark, mit zugegen. Im folgenden Jahre 1562 wurde dem Kurfürsten August eine Tochter hier geboren. Vom Jahre 1564 an hielt der Kurfürst öfter auf längere Zeit in Torgau Hof, wozu namentlich die in den Jahren 1565, 1570, 1574, 1579 und 1582 hier abgehaltenen Landtage Veranlassung gaben. Einen fürstlichen Besuch erhielt August auf Hartenfels im Jahre 1574 von dem neuen Könige von Polen, Heinrich von Valois, der auf seiner Reise dahin hier einsprach und mit 1300 Pferden und Mantelfeln einzog. Bei seiner Weiterreise gab ihm

¹⁾ Der Berewigten letzte Worte sind gewesen: „ich will an meinem Herrn Christum kleben bleiben, wie eine Klette am Kleide.“ — Als man dem Kurfürsten diese Worte seiner Mutter hinterbrachte, hat er geantwortet: „Gott helfe mir auch also an meinem letzten Ende. Ich will auch durch seine Gnade an ihm kleben bleiben und meinen Herrn Jesum bekennen. Er lasse mich im ewigen Leben nur sein Schuhleder sein, so habe ich genug.“ — Vgl. hierzu Grutichs Denkwürdigkeiten, S. 76. Note ***

August das Geleit durch 300 Reiter, unter Anführung des Pfalzgrafen Joh. Casimir bei Rhein. Nachdem August in seinem 60. Lebensjahre seine getreue Gemahlin 1585 durch den Tod verloren hatte, bot er seine Hand der 14jährigen Agnes Hedwig, Tochter des Herzog Joachim Ernst von Anhalt an. Die Verlobung wurde auf Hartenfels im Beisein des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Georg, des Kurprinzen Christian und mehrerer Fürsten vollzogen. Die Vermählung erfolgte zu Dessau, den 3. Januar 1586, die Heimführung aber feierte man 8 Tage später auf Hartenfels. Nach kurzem Aufenthalte brach August mit seiner jungen Gemahlin nach Dresden von hier auf, um nicht wieder hierher zurück zu kehren, denn schon am 11. Februar desselben Jahres endete dort ein Schlagfluß sein Leben, nach einer 33jährigen, besonders auch für den Fortgang der Reformation segensreichen Regierung. Auf seine Veranlassung wurden hier und an andern Orten mehrere große theologische Convente gehalten, um namentlich die Calvinistischen Wirren zu lösen; auf seinen Antrieb kam das berühmte Torgauische Buch zu Stande. Durch seine Fürsorge ging daraus die Eintrachtsformel hervor, welche sich durch die Unterschriften von 3 Kurfürsten, 22 Fürsten, 122 Grafen, 35 Reichsstädten und 8237 Theologen zum Ansehen eines symbolischen Buches unserer Kirche erhob, und deren Abfassung, mit Einschluß aller darauf bezüglichen Versammlungen und Verhandlungen, den Kurfürsten gegen 80,000 Thlr. gekostet hat.¹⁾ Seines Namens Gedächtniß wird aber vor allen auch auf ewige Zeiten fortleben, durch seine milde Stiftung zur Unterstützung geistlicher Wittwen und Waisen seines Landes, wozu er ein Kapital von 100,000 fl. anlegte.²⁾ Von seiner Liebe zum Worte Gottes kann es wohl als ein Zeugniß

1) Vgl. Grulich „Denkwürdigkeiten“ S. 81. §. 18.

2) Dies Anlagecapital hat sich bis auf die Gegenwart durch gute Verwaltung mehr als verdreifacht, so daß von dem Antheile, der auf die von dem Stammlande abgetrennte Provinz Sachsen fiel, den Anspruchsberechtigten durch die Fürsorge der hohen und höchsten Behörden seit 1824 ein viel größerer Vortheil im Vergleich zu dem zeit-herigen zugesichert werden konnte.

gelten, daß er in seinem letzten Lebensjahre die ganze heil. Schrift in 30 Tagen und Luthers sämtliche Schriften in 30 Wochen durchgelesen hat. Zu einem seiner Diener, der ihn öfter daraus vorlesen mußte, soll er einmal gesagt haben: „entweder du mußt mich, oder ich will dich zu Tode lesen.“ In der hiesigen Schloßkirche legte er eigenhändig eine lutherische Bibel zum Gebrauche beim Gottesdienste auf den Altar nieder.

Von seinen vielen Kindern, deren Zahl von Einigen auf 15, von Andern auf 17 angegeben wird, war ihm nur ein einziger Sohn zum Erben seiner Schätze und Länder geblieben. Es war Christian I., der sich bereits als Kurprinz im Jahre 1582 mit des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg Tochter, Sophia, vermählt und seit 1583 eines Prinzen zu erfreuen hatte. Seinem Vater in der Regierung folgend, kam er am 18. Mai 1586 nach Torgau, um die Huldigung von Stadt und Amt auf Hartenfels anzunehmen. Unter dieses Kurfürsten kurzer Regierung, während welcher er nur 2mal in Torgau sich aufhielt, ist die Geschichte unseres Schlosses arm an Mittheilungen. Zum erstenmale verweilte er hier für die Dauer eines Landtages im Jahre 1588, bei welcher Gelegenheit er die über 7000 Mann zählende Ritterschaft, sämmtlich beritten und „mit Harnischpanzer und Gewehr aufs Beste versehen“, auf den Loßwiger Feldern musterte. Es sind damals über 8000 Personen mit mehr als 1000 Pferden in Torgau beherbergt worden. Noch einmal sah ihn Hartenfels in seinen Mauern in fürstlicher Gesellschaft, als er hier 1591, auf den Hülfseruf König Heinrich IV. von Frankreich, der sich durch die Eiguisten, den Cardinal von Bourbon, unter dem Namen Karl X., als Schattenkönig an ihrer Spitze, hart bedrängt sah, eine protestantische Fürsterversammlung zusammenberief. Es fanden sich dazu ein der Kurfürst von Brandenburg, Johann Georg, der Markgraf zu Brandenburg, Johann Friedrich, der Administrator des Erzstiftes Magdeburg, Joachim Friedrich, der Landgraf zu Hessen, der Markgraf zu Anspach, des Herzogs zu Braunschweig Gesandte und andere Fürsten und Räte. Außerdem wohnte dieser Versammlung, welche

vom 20. Januar bis 5. Februar dauerte, auch eine Gesandtschaft von England und Frankreich bei. Welche Erfolge sie gehabt, das gehört nicht hierher. Das Eine nur ist davon zu erwähnen, daß man übereinkam, den bedrückten und verfolgten Hugenotten und ihrem Beschützer Heinrich IV. ein Hülfsheer zu senden, daß aber Christian I. unter den Zurüstungen zu diesem Heereszuge den 25. September 1591 in Dresden starb, nachdem er nur erst 5 Jahre regiert und sein 31. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte. Er hinterließ 3 unmündige Söhne, Christian II., Johann Georg und August und 2 Prinzessinen, Anna Sabina und Elisabeth.

Die Landstände wählten deshalb mit kaiserlicher Genehmigung den Herzog zu Sachsen, Altenburger Linie, Friedrich Wilhelm zum Vormund derselben und zum Administrator des Landes. Diese Wahl blieb für die Geschichte unseres Schlosses nicht ohne wichtige Folgen. Der erwählte Vormund und Administrator nämlich schlug sein Hoflager nicht in Dresden, sondern in Torgau auf Hartenfels auf, theils um dem Mitvormunde des jungen Kurprinzen, dem Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, wie auch seinem eigenen Lande näher zu sein, theils aus Vorliebe zu diesem von seinen Vorfahren bewohnten und von seinem Großvater größtentheils erbaueten Fürstensitze. Dadurch wurde das Schloß Hartenfels nicht bloß der Vergessenheit entzogen, in welche es jetzt schon immer mehr zu kommen schien, sondern auch der alte Glanz ihm wieder gegeben, der in der Folge noch immer höher stieg. Die Freude der Stadt über des Administrators Entschluß, hier seinen Wohnsitz aufzuschlagen, wodurch sie wieder zu gewinnen hoffen konnte, was sie durch das Verlegen der Residenz nach Dresden seit längerer Zeit schon verloren hatte, war groß. Dies zu beweisen beschenkte der Rath den Administrator bei seinem ersten Besuche in Torgau, am 6. December 1591, mit einem halben Fuder Rheinwein, 1 Faße jungen und 1 Faße alten Torgischen Biere, nebst 8 Zober Fische. Friedrich Wilhelm verließ jetzt nach wenigen Wochen Torgau wieder, kehrte aber zu Anfange des folgenden Jahres

mit seinem ganzen Hofstaate hierher zurück. Bald nach seiner Ankunft berief er einen Landtag hier zusammen, auf welchem die Erziehung des Kurprinzen, die Wieder-
 aufhülfe des zerrütteten Kirchenwesens und die Untersuchung der eingegangenen Beschwerden gegen den Canzler Crell, die Hauptgegenstände der gemeinsamen Berathung waren. Andere Landtage wurden von ihm in den Jahren 1593 und 1595 hier gehalten. Für sein Familienleben sollte ihm Torgau Freude bringend werden, indem ihm hier den 25. Januar 1597 ein Sohn, Johann Philipp, im Februar des folgenden Jahres eine Tochter, Anna Sophia, und den 12. Februar 1599 abermals ein Sohn, Friedrich, geboren wurde. Auch an fürstlichen Besuchen sollte es in dieser Zeit auf Hartenfels nicht fehlen, denn im Jahre 1596 zog der Landgraf Moritz zu Hessen und im folgenden Jahre der König von Dänemark, Christian IV., mit zahlreichem Gefolge durch dessen Thore gassfreundlich ein. —

So neigte sich für unser Schloß Hartenfels ein Jahrhundert zum Ende, in welchem es mancherlei Schicksale, erfreuliche und betäubende, erlebt hatte. Innerhalb dieses Zeitraumes war es aus seiner früheren Unberühmtheit zu einem stattlichen Fürstensitze und zu einer Größe und einem Ansehen umgestaltet worden, daß es in damaliger Zeit unter den fürstlichen Schlössern deutscher Gauen wohl den ersten Rang mit behauptete; innerhalb dieses Zeitraumes hatten 6 mal dessen Herren und Besitzer gewechselt, unter welchen eben der, dem es seine dormalige Beschaffenheit und Berühmtheit verdankte, als ein Gefangener es verlassen mußte, um es nie wieder zu betreten; innerhalb dieses Zeitraumes geschah hier, besonders in Angelegenheiten der Reformation, so manches, was Torgau mit seinem Schlosse für immer namhaft und denkwürdig gemacht hat. Es sollte jedoch das zu Ende gehende Jahrhundert noch bei seinem Scheiden den Bewohnern des Schloßes durch einen Unfall daran erinnern, wie alle Herrlichkeit der Welt vergeht und kein Menschenwerk, wenn auch auf tiefen Felsen grund ruhend, der Zerstörung trohen kann. Donnerstags nach des Jahrhunderts legtem Neujahrestage legte nämlich eine Feuersbrunst den

nordöstlich am Schlosse sich stolz und hochehebenden Hafenthurm, den Johann Friedrich mit großen Kosten hatte erbauen lassen, bis auf die untersten Etagen, so wie die daranstoßenden Gemächer der Herzogin, in Asche. Dieser Thurm, der an Umfang und Höhe (welche bis hinauf in die Kuppel 200, nach einer andern Angabe 300 Stufen betrug) dem nicht weit von ihm entfernten Flaschenthurme fast gleich kam, war anstatt der gewöhnlichen Thurm-Bedachung mit einer geräumigen, mit Kupfer gedeckten und durch große Fenster erhelleten Kuppel versehen, in welcher so viel Raum war, daß eine kleine Gesellschaft bequem um einen Tisch sitzen konnte. Darunter befand sich im obersten Stockwerk, die prächtig eingerichtete sogenannte Engelsstube. Der Administrator ließ ihn zwar alsbald wieder aufbauen, aber leider nicht in seiner früheren Gestalt und Höhe.¹⁾ So ging der Nachwelt eins der Baudenkmäler, welche sich Johann Friedrich hier errichtet hatte, dem Schlosse aber eine schöne Zierde schon frühzeitig durch die Wuth des Feuers verloren.

Dritter Abschnitt.

1600—1699.

Das nun folgende Jahrhundert ist für die Geschichte unseres Schlosses an Mittheilungen nicht minder reich, als das vorhergehende, und führt uns durch eine für daselbe sehr wechselvolle Zeit. War es im vorhergehenden Jahrhunderte unter den allgemeinen Zeitbegebenheiten hauptsächlich die Reformation, welche dem Schlosse Harten-

¹⁾ In derselben Beschaffenheit, wie er damals wieder aufgebauet wurde, sich nicht über die übrigen Gebäude des Schlosses erhebend, und mit einem einfachen Ziegeldache versehen, steht er noch jetzt. In der neuesten Zeit hat sich dieser Thurm, wie wir später hören werden, gleich andern Theilen des Schlosses, noch mehr müssen gefallen lassen.

fels eine historische Bedeutung gab, so wurde in dem nun folgenden der verheerende dreißigjährige Krieg die Veranlassung, den bisherigen Glanz des Schlosses noch mehr zu erhöhen. Jenen kann man die Zeit seiner Erbauung und historischen Berühmtheit, dieses die Zeit seiner Vollendung und seines höchsten Glanzes nennen. Mehr als einmal war es in jenem Kriege von Gefahren gänzlicher Zerstörung bedrohet, denen es jedoch glücklich entging, ob schon es, bald in Freundes, bald in Feindes Händen sich befindend, wie das wechselnde Kriegsglück es fügte, durch mehrmaliges Erstürmen und Beschießen sehr beschädigt wurde. Eben das aber führte die Zeit seines höchsten Glanzes herbei. Denn nachdem endlich der langentbehrte Friede die deutschen Länder wieder beglückte, war auch der Kurfürst, der damals auf dem Sächsischen Throne saß, alsbald besorgt, jede Spur dieser Zerstörung verschwinden zu lassen. Und wiewol er nicht hier, sondern in Dresden residirte, bot er doch alles auf, dem alten Fürstensitze Hartenfels einen Glanz zu verleihen, den es bis dahin noch nicht gehabt hatte. Der weitere Verlauf unserer Erzählung wird davon Zeugniß geben. —

Nach diesen vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen knüpfen wir den am Ende des vorigen Abschnittes abgerissenen Faden unserer Geschichte wieder an. Das neue Jahrhundert beginnt, für dieselbe, indem sie uns den Administrator, Herzog Friedrich Wilhelm, als Bewohner des Schlosses wiederfinden läßt, mit einer merkwürdigen kirchlichen Feierlichkeit. Es wurde nämlich den 15. Januar 1600 ein türkischer Knabe in der Schloßkirche getauft. Wie und woher derselbe hierher gekommen war, und wem er angehörte, darüber fand sich keine Nachricht vor. Der Administrator selbst und seine Gemahlin übernahmen bei dieser seltenen Taufe Pathenstellen. Der Feierlichkeit ging eine Predigt voran, welche von der Taufe Christi handelte, a) warum er sich habe taufen lassen und b) wozu seine Taufe gedienet habe. Nach der Predigt ward der unter der Kanzel stehende Täufling gefragt: 1) „was er begehre“ 2) „ob er geneigt sei, des Mahomet Gotteslästerung zu renunciiren.“ Nach Beantwortung dieser Fragen mußte er die Hauptstücke des Lutherischen

Katechismus, so wie das Evangelium von der Geburt Christi, ingleichen den 6., 8. und 13. Psalm und mehrere neutestamentliche Stellen, z. B. Joh. 3, 16. Matth. 11, 28. hersagen. Nach empfangener Taufe wurde ihm ein Westerhemd über das Kleid angezogen, sonst aber der gewöhnliche Taufritus beibehalten. In demselben Jahre und zwar den 13. April wurde dem Administrator abermals ein Sohn hier geboren, der den Namen Johann Wilhelm erhielt und bei dessen Taufe der Kurfürst Joachim Friedrich zu Brandenburg in Person Patenstelle versah. Außerdem sollte dies Jahr auch noch dadurch für Hartenfels ein festliches werden, daß man im Verlaufe desselben eine glänzende Fürstenversammlung hier sah. Welchen Zweck sie hatte, kann nicht angegeben werden. Es fanden sich auf Hartenfels ein und wurden von Friedrich Wilhelm mit 300 Pferden stattlich eingeholt: der Pfalzgraf und Kurfürst bei Rhein, Friedrich IV., mit seinem ganzen Hofe, Landgraf Moriz von Hessen, Herzog Johann von Weimar, des Administrators Bruder, wozu noch die beiden kurfürstlichen Prinzen von Dresden kamen. Es waren 24 fürstliche Personen beisammen. — Im folgenden Jahre wurde die Familie des Administrators durch die Geburt einer Tochter, Dorothea, vermehrt. — Denkwürdig ist dessen 10jähriges Residiren auf Hartenfels besonders durch seine hier etablirte silberne Druckerei, geworden, von welcher wir in der Kürze Einiges erwähnen müssen.¹⁾ Weil Torgau damals noch keine Buchdruckerei hatte, schaffte der Administrator eine solche für sich an, zunächst zum Abdruck der zu erlassenden Mandate. Ihre Einrichtung war kostbar, denn er ließ die Lettern aus Silber gießen. Bei seinen Reisen wurde sie ihm allezeit nachgeführt und er selbst, seine Gemahlin beschäftigten sich gern mit Arbeiten in derselben. Als Correctoren gingen ihm dabei sein Leibarzt Dr. Reibold und M. Wankel²⁾ hülfsreich

¹⁾ Ausführlicheres darüber ist in Grulichs „Denkwürdigkeiten“ S. 126. bis 125. zu lesen.

²⁾ Dieser M. Wankel war Conrector an hiesiger Schule, nachher Professor der Geschichte in Wittenberg. Im Jahre 1595 be-

an die Hand. Außer den vorerwähnten Gebrauch benutzte der Herzog seine Dffizin auch zum Druck größerer Schriften. Zuerst ging aus ihr „Luthers Hauspostille in Folio“ hervor, mit einem schön verzierten Titelblatte und dem Portrait des Herausgebers, Friedrich Wilhelm, versehen. In der Vorrede wird Luthers „sonderlicher gottseliger Geist, Kraft und Nachdruck“ gerühmt, „den man aus seinen Schriften verspüre, daß wer darinnen lese, gleich heinlicher Weise entzündet werde. Denn alles, was der Mann fürgiebt (heißt es weiter) das lebt und ist geschäftig, ist nicht untüchtig, todt, kalt Ding, sondern durchbringend, das die Herzen rühret, und dem Laster ein Nachdenken macht, u. s. w.“ In der Vorrede wird auch noch bemerkt, wie der Torgauische Druck nach der Senaischen, 1562 erschienenen Ausgabe sei besorgt worden, und wie der Administrator diese Hauspostille durch oben genannten M. Wankel auch in das Lateinische habe übersetzen lassen, „damit sie von Auswärtigen und der deutschen Sprache Unerfahrenen mit Nutz gelesen und verstanden werden möchte.“¹⁾ Nach dieser Vorrede folgt Luthers Portrait und dessen Vorrede. Den evangelischen Textabschnitten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres ist je ein feiner Holzschnitt, „von guter Erfindung, die den Kupferstichen ziemlich gleich kommen,“ beigegeben. Merkwürdig ist diese hier gedruckte Hauspostille Luthers auch wegen ihrer Randglossen, welche von Herzog So-

rief ihn Herzog Friedrich Wilhelm hierher an seinen Hof, um sich durch dessen Unterricht in der lateinischen Sprache zu vervollkommen. Diese aus M. J. Th. Linke's „Luthers Geschäfte und Andenken in Torgau“ (gedruckt 1764) geschöpfte Nachricht stehet aber mit Grutich's Bemerkung in dessen Denkwürdigkeiten S. 123. Anmerkung ††. in Widerspruch, die jedoch durch das dort angegebene Sterbejahr Wankels sich selbst zu widersprechen scheint.

¹⁾ Diese lateinische Uebersetzung war schon 1597 hier in Torgau, in fürstl. Dffizin unter dem Titel erschienen: *D. Martini Lutheri Theologi Conciones diebus dominicis et festis domi publice habitaе, Illustrissimi et Celsissimi Principis ac Domini, Du. Friederici Wilhelmi, Ducis Saxoniae, Tutoris et Electoratus Saxonici Administratoris jussu in latinum sermonem, a M. Joanne Wankelio traductae, cum Privilegio elabor. Torgae in officina illustri MDXCVII. in Fol.* Ein Exemplar hiervon besitzt die hiesige Schulbibliothek als fürstl. Geschenk aus jener Zeit.

hann Wilhelm zu Weimar, Vater des Administrators Friedrich Wilhelm, herrühren, der sie, als fleißiger Leser der Lutherischen Hauspostille in sein Exemplar der Genaischen Ausgabe mit eigener Hand eingeschrieben hatte. Da nach diesem Exemplare der Torgauische neue Abdruck besorgt wurde, nahm man auch diese fürstlichen Handglossen mit auf. Außerdem gingen aus dieser fürstlichen Druckerei noch hervor: „christliche Gebete,“ von dem Administrator zum eigenen Gebrauch selbst zusammengetragen. Wie diese Gebete für sich, so ließ ferner der, für eine fromme, christliche Erziehung seiner kurfürstlichen Mündel besorgte Vormund einen Catechismus, durch George Zöllner in Jena, „aus gottseliger, reiner Lehrerschriften,“ zusammentragen und in seiner Officin 1594 unter dem Titel drucken: Nützliches Handbüchlein vor Fürstliche und andere Gottesfürchtige Kinder.“ Es enthält im ersten Theile Luthers kleinen Catechismus, im andern: kurze Fragen und Antworten über die Hauptstücke, wobei die Auslegung Luthers zergliedert und erläutert wird. Darauf folgen Fragen über die vornehmsten Feste im Jahre, Sprüche von den vornehmsten Artikeln christlicher Lehre, allerlei Gebete und endlich christliche Reimsprüche.¹⁾ Ferner erschien in der fürstlichen Of-

¹⁾ Dies Handbüchlein machte Epoche und erlebte bis 1675 6 Auflagen; zuerst 1598 in Anna burg, als eben der Administrator mit seiner ihm überall nachfolgenden Offizin auf längere Zeit sich dort aufhielt, dann 1601 hier, ebenfalls in der fürstlichen Offizin, zum drittenmale aber unter dem Titel: Torgauischer Catechismus, auf Befehl Georg I., und zum 4ten Male unter gleichem Titel 1675, auf Befehl Georg II., bei dem hiesigen Hofbuchdrucker, Joh. Zachar. Hempte, in 8., nachdem die erste Ausgabe inzwischen auch in Leipzig 1603 und 1634 neu aufgelegt worden war. Die letzte Torgauische Ausgabe von 1675 ist statt der Holzschnitte in den früheren Ausgaben, außer 2 Portraits der kurfürstlichen Prinzen und den sächs. Wappen, mit 42 Kupferstichen ausgestattet, welche D. Paul Hoffmann, des Kurprinzen Johann Georg III. Lehrer, angegeben und wozu er die den Kupferstichen gegenüberstehenden deutschen und lateinischen Verse geschrieben und außer der Zweignungsschrift an die beiden Prinzen und der Vorrede, einen Anfang von des Catechismus Ursprung, Beschaffenheit, Nothwendigkeit, Nuz und Brauch beigefügt hat. Von dieser legerwähnten Ausgabe ist ein Exemplar in der hiesigen Schulbibliothek zu finden. —

fizin in Druck: „Sammlung verschiedener Schriften über den Unterricht und die Erziehung der Prinzen,“ von D. Heeresbach; sodann ein »Horologium principum«, durch vorgenannten M. Wanzel, aus dem Spanischen lateinisch übersezt, gr. 4. Diese letzte Schrift ließ der Administrator auf fein Papier, mit kunstreichen Randverzierungen besonders abdrucken und überreichte sie seinem bisherigen Mündel, Christian II., bei dessen Regierungsantritt, mit einem von ihm selbst geschriebenen lateinischen Gedichte und „mit freund-vetterlicher Gratulation.“ Endlich ist noch eines in dieser fürstlichen Druckerei erschienenen Buches zu gedenken, dessen Herausgeberin des Administrators Schwägerin, die vermittwete Landgräfin von Hessen Eleonore war, welche hier in Torgau als Wittwe lebte. Der Inhalt dieses Buches waren allerlei Recepte, nicht bloß medicinische, sondern auch für Toilette, Küche und Haus.¹⁾

Am 23. September 1601 hatte der Kurprinz Christian II. sein 18. Lebensjahr und mit demselben seine Mündigkeit erreicht. Der Administrator übergab ihm daher am Geburtstage die Regierung, unter Ueberreichung der vorerwähnten Gratulationschrift. Die Huldigung des jungen Kurfürsten erfolgte hier von Stadt und Amt am 12. October desselben Jahres, welcher der Administrator noch beihohnte, darauf aber mit seinem Hofe sich nach Weimar zurückbegab, wohin ihm auch seine berühmte Druckerei folgte. Mit seinem Wegzuge von Torgau, den er nicht lange überlebte, indem er 1 Jahr später in seinem 41sten Lebensjahre in Weimar starb, wurde es wieder öder und stiller auf Hartenfels, denn auch Christian II. hielt, wie sein Vater, in Dresden Hof, und kam nur je zuweilen hierher. Bald nach Antritt seiner Regierung und noch im Jahre 1601 hielt er hier seinen ersten Landtag und den 2ten im Jahre 1605. In dem letztgenannten Jahre verweilte er außerdem der Jagd wegen noch einmal hier, bei welcher Gelegenheit wieder ein Bär auf dem Schloßhofe gehetzt wurde, welcher 6 Ctr. 32 Pfd.

¹⁾ Näheres darüber theilt Grulich in seinen Denkwürdigkeiten S. 124. mit.

gewogen haben soll. Als im Jahre 1607 der Kurfürst abermals kurze Zeit in Torgau sich aufhielt, kam eine Gesandtschaft des Kaiser Rudolph II. hier an, der sich von seinen eigenen Brüdern und namentlich von dem ältesten derselben, dem Erzherzoge Matthias, hart bedrängt sahe. Wie Rudolph schon durch Verwilligung größerer Religionsfreiheit die zahlreichen ungarischen und österreichischen Protestanten gegen Matthias zu gewinnen bedacht gewesen war, so suchte er nun auch von außen her bei dem protestantischen Kurfürsten Sachsens Hülfe gegen ihn, was eben der Zweck jener Gesandtschaft war. Es hatte diese auch mancherlei Kriegsrüstungen zur Folge, die sich mit auf Torgau ausdehnten, indem der Rath Befehl erhielt, die jungen Bürger fleißig in den Waffen zu üben und hundert der bewährtesten in ihren besten Rüstungen nach Dresden zu entsenden. Der weitere Verfolg dieser Anlegenheit gehört der allgemeinen Geschichte an. In eben diesem Jahre schlug der Blitz am Sonntage Trinitatis auf Hartenfels ein und zündete. Das Feuer wurde jedoch bis Mitternacht gedämpft, hatte aber bedeutenden Schaden angerichtet. Näheres darüber war nicht zu finden. Noch in demselben Jahre führte ein Familienfest den Hof nach Torgau zurück. Es war die anderweite Vermählung des Herzogs Johann Georg, Bruder des Kurfürsten, mit Magdalena Sibylla, Markgraf Albrecht Friedrichs zu Brandenburg und Herzog in Preußen Tochter. Auch dies Vermählungsfest wurde im Beisein vieler Fürsten und mit den gewöhnlichen Solennitäten gefeiert. Die eheliche Einsegnung vollzog der Superint. Dr. Polycarp Keyser. Zu Ende des Jahres brach der Hof eiligst nach Dresden auf, weil sich hier Spuren der Pest zeigten. Zwei Jahre später 1609 hielt Christian II. seinen letzten Landtag in Torgau. Die Hauptgegenstände der gemeinsamen Berathung desselben waren: Erhaltung der reinen evangelischen Lehre, Sicherstellung gegen plötzliche Ueberfälle bei benachbarten Unruhen, Verbesserung des Finanzwesens und dergl. Von einem Fürstenconvente in Jüterbogk zurückkehrend, der dort im Jahre 1611 in der Jülichischen Erbschaftsangelegenheit gehalten worden war, sprach der Kurfürst in Tor-

gau mit ein, um in der Gesellschaft von 27 dazu eingeladenen fürstlichen und gräflichen Personen beiderlei Geschlechts auf Hartenfels einige vergnügte Tage zu erleben. Es waren unter andern dabei zugegen des Kurfürsten Brüder, Johann Georg und August, Kurfürst Siegmund und 6 Markgrafen von Brandenburg. Zum Andenken an die dabei verlebten fröhlichen Tage wurde eine Gedächtnistafel mit den Namen der sämtlichen hohen Gäste über der großen Kellerthür am Schneckenthurme aufgehangen. Unter den angestellten Festlichkeiten fehlte es auch diesmal nicht an Bärenhezen auf dem Schloßhofs, deren Andenken ebenfalls dadurch erhalten werden sollte, daß jene Gedächtnistafel mit 3 Bärenköpfen verziert wurde. Einer der dabei erlegten Bäre soll 9 Ctnr. 6 Pfd. gewogen haben und bei Zschopau eingefangen worden sein. Es war das die letzte Festlichkeit dieser Art auf Hartenfels unter Christian II. Regierung. Denn noch in demselben Jahre starb er plötzlich, am 23. Juni in Dresden, im 27. Jahre seines Lebens und im 9. seiner Regierung. Von ihm wird erzählt, daß er, als er einmal tiefsinnig auf dem Bette liegend, von seiner Umgebung nach der Ursache befragt wurde, zur Antwort gegeben habe: er denke jetzt mit bitterer Reue daran, daß er seine Jugendzeit nicht besser zum Studiren angewendet habe und deshalb jetzt mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, und mit anderer Munde reden müsse. Das betrübe ihn jetzt so herzlich und wolle, daß er Jedermann rühren könne.“

Ihm folgte in der Regierung sein Bruder Johann Georg I., der am 12. Septbr. 1611 hier auf Hartenfels von Amt und Stadt sich huldigen ließ. Auch er hielt zu Dresden Hof und kam nur zu Zeiten hierher, wenn die Jagdlust, oder ein Landtag, oder sonst eine Festlichkeit ihn dazu veranlaßte. Seinen ersten Landtag hielt er hier 1612, auf welchen unter andern eine neue Defensionsordnung den Ständen vorgelegt und mit deren Annahme festgestellt wurde: „daß die Heeresmacht des Landes in 11500 Mann Fußvolk und 2000 Pferden, beneben den Munitions- oder Heerfahrtswagen und Artilleriepferden bestehen solle.“ Dazu hatte das Amt Torgau 130,

die Stadt Torgau 115, Belgern 27, Dommisch 20 und Schildau 12 Mann auszurüsten. Ferner ward die kurfürstliche Polizei- und Kleiderordnung den Ständen vorgelegt und angenommen, und andere, auf den im Jahre 1609 hier gehaltenen Landtage schon verhandelte Beschwerden, namentlich den Wucher betreffend, erlediget. — Eine jenseits der Elbe abgehaltene Musterung der Ritterschaft des Meißner Kreises, führte den Kurfürsten 1618 abermals auf kurze Zeit nach Torgau, so wie 4 Jahre später ein 2ter hier gehaltenen Landtag. Ein Familienfest, welches den alten Glanz der kurfürstlichen Residenz wieder einmal in Erinnerung brachte, versammelte 1627 hier den ganzen Hof und viele fremde Fürsten. Es war die Vermählungsfeier der ältesten Tochter des Kurfürsten, Sophia Eleonore, mit Landgraf Georg zu Hessen, Darmstädtischer Linie, der mit einem ansehnlichen Comitatz und 400 Pferden hier einzog, alle jedoch in Trauerkleidung, wegen kurz vorher erfolgtem Tode seines Vaters, Landgraf Ludwig. Es fanden sich zu diesem Feste noch ein, Herzog Johann Casimir zu Coburg und Herzog Johann Ernst zu Eisenach mit 300 Pferden. Die Trauung wurde im großen Schlosssaale vollzogen. Dabei sowol, als bei den folgenden Festlichkeiten, welche 14 Tage dauerten und in keiner Weise durch die erwähnte Trauer gestört wurden, war nichts an Glanz und Pracht gespart, so daß diese Hochzeitsfeier zu den glänzendsten gerechnet wurde, die je auf Hartenfels bis daher gefeiert worden waren. Bären- und Wolfshegen, große Land- und Wasserfeuerwerke, begleitet von Musik und dem ununterbrochenen Donner aus 40 Geschützen, Bogenschießen, Rennen, Ritterspiele, Tänze und dergleichen Lustbarkeiten, wechselten von einem Tage zum andern. Bei Abzug des jungen Ehepaars gab der Kurfürst demselben das Geleit bis Leipzig, mit einem Gefolge von 1000 Pferden.¹⁾ In den Jahren 1628 und 1630 wurden abermals Landtage hier abgehalten. Auf letzterem wurde unter andern die Beschoßung der Grundstücke und die Fleischsteuer auf 1 Pf. vom Pfunde beim Hauschlachten festgestellt.

¹⁾ Ausführlicheres darüber s. Grutichs „Denkwürdigkeiten“ S. 97.

Der inzwischen ausgebrochene und schon Jahre lang geführte Religions-Krieg, welcher leider ein dreißigjähriger wurde, hatte bis zum Jahre 1631 die hiesige Gegend, also auch Torgau und dessen Schloß, mit seinen Greueln und Verwüstungen noch verschont. Von da an brachen aber desto härtere Drangsale durch ihn über die Stadt herein. Diese ausführlich zu schildern, würde für den Zweck dieser Blätter zu weit führen; nur soweit die Geschichte unseres Schloßes davon berührt wird, kann derselben hier Erwähnung geschehen. Nach Magdeburgs schrecklichen Falle, und durch Tillys Vordringen gegen die Sächsischen Erblande aufs Aeußerste gebracht, warf sich der bedrängte Johann Georg dem Könige von Schweden nothgedrungen in die Arme, zu allen Opfern, die dieser fordern würde, bereit, wenn er nur Hülfe von ihm erwarten konnte. Er erbot sich, nicht nur Wittenberg, sondern auch Torgau ihm einzuräumen, als jener die erstere Festung zur Bürgschaft der gelobten Treue forderte. Gustav Adolph, den geängstigten Kurfürsten in seinen Schutz nehmend, überschritt die Elbe und vereinigte sich sofort mit den Sachsen, während Tilly bereits gegen Leipzig vorgerückt war und es eingenommen hatte. Zu dieser Zeit war es, wo hier auf Hartenfels von dem Könige von Schweden und dem Kurfürsten von Sachsen, im Beisein des Kurfürsten von Brandenburg, großer Kriegsrath gehalten wurde. Gustav Adolph, aus guten Gründen zögernd, sich für eine Schlacht zu entscheiden, gab endlich dem Drängen des Kurfürsten Joh. Georg nach, der sein Land sobald als möglich von den dasselbe erdrückenden Armeen befreit zu sehen wünschte und an Gustav Adolphs Seite dem guten Glücke vertrauete. Es wurde beschlossen, ohne Aufschub gegen Tilly vorzurücken, und der Entschluß rasch ausgeführt; der Kurfürst von Brandenburg aber kehrte in sein Land zurück. Dieser, den 5. September 1631 auf Hartenfels gehaltene Kriegsrath ist das erste Factum, welches aus den Zeiten des 30jährigen Krieges in der Geschichte dieses Schloßes eine Stelle einnimmt. Zu welchem glorreichen Siege Gustav Adolphs Angriff bei Leipzig und die Schlacht bei Breitenfeld führte, wie dabei aber seine neuen Bundes-

genossen, die Sachsen, eine schämliche Niederlage erlitten, und wie Sachsen durch diese Schlacht auf einige Zeit von der feindlichen Armee befreiet wurde, ist bekannt. Bald jedoch wurde es von neuem der Schauplatz des Kriegs und nachdem Gustav Adolph bei Lützen gefallen war, und 1634 der Kurfürst von Sachsen sich dem Kaiser angeschlossen hatte, ließen die Schweden den Sachsen diesen Abfall schwer empfinden. Auch Torgau wurde hart von ihnen heimgesucht und namentlich wurde das Jahr 1637 für diese Stadt ein Schreckensjahr durch Banner und seine Truppen.¹⁾

Geächtet, die Belagerung Leipzigs aufzugeben, zog sich Banner, um nicht von der Elbe abgeschnitten zu werden, mit seiner ganzen Macht auf Torgau zurück und nahm schwere Rache an der Stadt, aus welcher 6 Jahre vorher sein gefallener König zu glorreichem Siege gen Leipzig gezogen war. Einem blutdürstigen Tiger gleich, hatte er die Stadt bereits so weit ausgefaugt, daß sie seinen unerfülllichen und übertriebenen Forderungen nicht mehr zu genügen vermochte, und deshalb Schlimmeres noch, als sie bereits von ihm erfahren, zu befürchten hatte, als er zur rechten Zeit noch von den kaiserlichen Truppen von hier über die Elbe gejagt wurde, wobei er, um sich den Rücken zu decken, die Elbbrücke hinter sich in Brand stecken ließ. Sein Rückzug nach Pommern brachte der hiesigen Gegend einige Zeit der Ruhe. Neue Drangsale kamen aber der Stadt 1642, mit dem Vordringen des neuen schwedischen Generalissimus Torstenson, der hier mit seiner Hauptmacht die Elbe passirte, um gegen Leipzig vorzurücken. Hinter sich nichts fürchtend, ließ er im hiesigen Schlosse Hartenfels bloß 60 Mann zur Besatzung zurück, welche jedoch gar bald von den Kaiserlichen angegriffen und nach einer 8tündigen Belagerung des Schlosses gefangen genommen wurden. Nachdem aber die Schweden Leipzig erobert und die Kaiserlichen verjagt hatten, ließen letztere auch das hiesige Schloß wieder im Stiche. Im folgenden Jahre passirte Torstenson, aus Schlesien

¹⁾ Vgl. Torgauer Kreisblatt, Jahrg. 1837. Nr. 28—31. und Grutichs „Denkwürdigkeiten“ S. 98. „

kommand, bei Torgau abermals die Elbe, ohne sich hier aufzuhalten, und nahm seinen Marsch nach Havelberg, um gegen die Dänen zu ziehen. Im Jahre 1644 kam Königsmark mit 5000 Mann vor Torgau an. Die Stadt, schwach von sächsischen Truppen besetzt, ergab sich sogleich, das Schloß aber von 120 Dragonern hartnäckig vertheidiget, hielt ein 5 tägiges Beschießen mit grobem Geschütz aus, ehe es sich ergab. Welcher Schade durch dies Bombardement am Schlosse angerichtet wurde, kann nicht näher angegeben werden; gewiß aber ging es nicht ohne große Verwüstung ab. Im folgenden Jahre hatte Hartenfels noch 2 andere Stürme zu bestehen. Zuerst rückte der Schwedische General Axel Lilienstern mit 500 Reitern und 400 Mann Fußvolk und 7 Geschützen von Leipzig her nach Torgau vor, nahm das Schloß, worinnen 65 Musketiere lagen, ohne großen Widerstand ein und führte diese kleine Besatzung, mit dem Schloßcommandanten, Nikolaß Hohl, nebst 1 Lieutenant und 1 Fähndrich, kriegsgefangen nach Leipzig auf die Pleißenburg ab, ohne Hartenfels besetzt zu halten. Von den Sachsen bald darauf wieder in Besitz genommen, kehrten in demselben Jahre 2000 Schweden, unter Oberst Reichwald, von Leipzig abermals nach Torgau zurück, forderten das Schloß auf und beschossen es, weil es sich nicht ergeben wollte, wobei der Flügel nach der Stadt zu am meisten litt. Nach 8 tägiger Belagerung mußte es sich ergeben. Man fand im Schlosse 6 Ctnr. Pulver, 18 große Packete Lunte, 5000 Musketenkugeln, 3 Kisten Granaten und 60 Säcke Mehl. Diesmal hatte das Schloß viel gelitten. Der Küchenstock, (jetzt Flügel D.), war fast ganz zerstört. Damit endeten aber auch für die Geschichte des Schlosses die Begebenheiten, welche den Zeiten des dreißigjährigen Krieges angehören. Denn der Kurfürst Johann Georg I., der Verwüstungen müde, welche sein Land von den Schweden bis jetzt erfahren hatte, schloß mit ihnen, da er vom Kaiser sich gänzlich verlassen sah, einen Waffenstillstand, der von Jahr zu Jahr, bis zum allgemeinen Frieden verlängert wurde. — Bis dahin verblieb auch das Schloß Hartenfels in dem Zustande der Verwüstung, in welchen es in seinem Innern und

Neußern durch so lange Kriegsjahre gekommen war. Doch bald nach dem Abschlusse des allgemeinen Friedens war der Kurfürst besorgt, alle Spuren dieser Verwüstung vergessen zu machen, indem er in den Jahren 1654 bis 1656 unter Leitung des Landbaumeister Joh. Albrecht Eckardt, die zerschossenen Gebäude wieder in Stand setzen ließ. Schon früher aber hatte er durch große Neubaue am Schlosse, wie Johann Friedrich, sich ein bleibendes Denkmal gesetzt. Wie jener der Erbauer, so kann er der Vollender des Schlosses genannt werden. Denn nach ihm hat kein Fürst mehr durch ähnliche Baue am Schlosse sich nahhaft gemacht. In den Jahren 1616 bis 1623 ließ nämlich Joh. Georg I. die vorderen Gebäude nach Abend hin, (jetzt Flügel A.) von Grund aus neu aufbauen und das Einfahrtsthor nach außen mit dem noch jetzt darüber befindlichen, in Sandstein kunstvoll gearbeiteten Wappen versehen, welches, damals in bunten Farben prangend, es wohl verdiente, durch eine Restauration für längere Zeiten erhalten zu werden, ehe der Zahn der Zeit es vollends zernagt. Gleichzeitig mit diesem Baue ließ er dicht neben dem Einfahrtsthore, nach dem Küchenstocke zu, den Seckigen schönen Glockenthurm als eine neue Zierde des Schlosses aufführen und denselben, außer einer Uhr mit 2 Schellen, noch mit 3 Kirchenglocken versehen. Dieser Thurm hat sich in seiner ursprünglichen Höhe und Gestalt bis auf den heutigen Tag erhalten. Die größte seiner Glocken führt die Inschrift: *vocate coetum, congregare populum.* Joh. Hilger f. MDCXXII. Auf der mittleren stehen die Worte: *o rex gloriae, veni cum pace,* und auf der kleinsten: *domine conserva nos in pace.*¹⁾ Außer diesem ganz neuen Thurme ließ Jo:

¹⁾ Der eberne Mund dieser harmonischen Glocken war seit langer Zeit verstimmt und blieb es auch da noch, als die Schloßkirche nach 1818 für den Garnisongottesdienst eingerichtet wurde. Erst im Jahre 1843 kamen sie, nach langer Raft, wieder in Gebrauch. Seitdem verkünden sie an jedem Sonn- und Festtage den Beginn des Militair-Gottesdienstes. Eine im Jahre 1842 an der Schieferbedachung und den Schallöchern dieses Thurmes angefangene Reparatur blieb bis zum Jahre 1844 unvollendet. Eben jetzt aber ist man damit beschäftigt, die ganze Thurmbedachung auf das gründlichste zu repariren, wozu bis zur obersten Spitze hinauf mehrfache Gerüste erbauet worden sind.

hann Georg I. den am andern Ende dieses Flügels befindlichen, 1539 von Joh. Friedrich neuerbaueten, viereckigen Hausmanns- oder Wächterthurm, zu derselben Zeit um 30 Ellen erhöhen, so daß er nun die Höhe von 130 Ellen erreichte, ihn oben an der Wächterwohnung mit einem breiten steinernen Gange um den ganzen Thurm herum versehen und diesen mit einer Brustwehr von geschmiedetem Eisen sichern, ihm auch statt seines vorherigen einfachen, pyramidenförmigen Ziegeldaches, einen höhern, schöneren, mit Schiefer gedeckten Aufsatz geben. Eine Uhr hatte dieser Thurm vom Anfange nicht, wohl aber eine große Schelle, welche, von dem Thürmer gezogen, die Tagesstunden mit starker Stimme verkündet. Außerdem war es von jeher des Thürmers Obliegenheit, Tag und Nacht auf ausbrechende Feuersbrünste in der Stadt und nächsten Umgegend zu achten, und durch bestimmte Zeichen mit der Sturmglocke kund zu geben. Früher mußte er auch zu bestimmten Tagesstunden, des Morgens, Mittags und Abends eine Choralmelodie auf der Posaune vom Thurme herab blasen. Erst in der neuesten Zeit hat dieser gewiß löbliche Gebrauch aus unbekannt gebliebenen Gründen aufgehört. Für wie Manchen mögen diese in bekannten Liedermelodien aus der Höhe herabschallenden Posaunentöne eine Trost-, für wie Manchen eine Weckstimme gewesen sein, gleich dem Anschlagen der Betglocke, wo es noch gewöhnlich ist. Die letzterwähnten Baue von 1616 bis 1623 ließ der Kurfürst durch den Baumeister Hans Friedrich Steger ausführen, dessen Grabstein sonst in der Klosterkirche stand, dort aber bei dem neuesten innern Umbau dieser Kirche mit verschwunden ist. Den zu Anfang des vorigen Jahrhunderts angelegten, schon früher erwähnten bedeckten Gang vom Schlosse nach der Stadtkirche, ließ derselbe Kurfürst im Jahre 1658 wegen großer Baufälligkeit abtragen. Noch kurz vor seinem im Jahre 1665 erfolgten Tode, gab er auch Befehl zur nöthig gewordenen Reparatur und Umbichtung des Flaschenthurmes, starb aber darüber, so daß dieser Bau erst von seinem Sohne und Nachfolger, Georg II., in Angriff genommen und ausgeführt wurde. Wir können dieses unter Johann Friedrich im Jahre 1545 neben der Kirche er-

baueten Thurmes zum zweiten Male nicht gedenken, ohne nun auch über seine eigenthümliche innere Einrichtung und Beschaffenheit, welche er gleich bei seiner Erbauung erhalten hatte, das Nöthige zu sagen. ¹⁾ In seinem Umfange mißt er 72 Ellen und seine ursprüngliche Höhe, bis hinauf zu seinem sonstigen vergoldeten Knopfe betrug 120 Ellen. Anstatt der gewöhnlichen Treppe führte ein breiter gewölbter Fahrweg, der mit Pferd und Wagen befahren werden konnte, bis hinauf zu dem brandenburgischen, die ganze Weite des Thurmes einnehmenden Gemach. Ueber diesem Zimmer befand sich in der Kuppel ein zweites und beide waren mit fürstlicher Pracht eingerichtet. In dem untern war in der Mitte des Fußbodens unter einer Tafel eine künstliche Vorrichtung angebracht, mittelst welcher unbemerkt aus dem tiefen, unter dem Thurme befindlichen Keller, zu welchem hinab ein eben so breiter Fahrweg, wie in den Thurm hinauf führte, gefüllte Weinflaschen herausgezogen und die leeren hinuntergelassen werden konnten, wovon der Thurm auch den Namen „Flaschenthurm“ erhalten hat. Der Czar Peter der Große, welcher im Jahre 1711 bei einem Feste, von welchem später die Rede sein wird, sich einige Zeit auf Hartenfels aufhielt, wunderte sich nicht wenig, als er zum ersten Male in diesem Gemache zur Tafel saß, und jene Vorrichtung noch nicht kannte, daß es nicht möglich war, mit einer Gesellschaft tüchtiger russischer und sächsischer Zecher ein halbes Duzend unter der Tafel stehender Flaschen zu leeren. Es dünkte ihm ein Zauberspiel zu sein, daß die Zahl derselben immer dieselbe blieb, obgleich schon manches halbe Duzend getrunken war, und er doch weder die leeren Flaschen fortschaffen, noch ge-

¹⁾ Als in neuerer Zeit das Schloß zur Caserne eingerichtet wurde, brachte man auch über der äußern Einfahrt zu diesem Thurme eine Inschrift von gußeisernen Buchstaben an, welche außer der diese Einrichtung betreffenden Jahrzahl, auch die Zeit der Erbauung des Schlosses Hartenfels mit 1534 bezeichnet, was mit der obigen Angabe nicht in Widerspruch steht, indem diese letztere Jahreszahl auf die Zeit zurückweist, wo unter Joh. Friedrich die Erbauung dieses Flügels des Schlosses ihren Anfang nahm, die obige aber auf die Vollendung des ganzen Baues zurückweist.

füllte herzubringen sahe, bis ihm August der Starke, sein Wirth, jene Vorrichtung zeigte und das Räthsel löste. Peter versuchte damals öfter die Fahrt zu Wagen den Thurm hinauf und hinunter in den Keller. Nachdem das oberste Stockwerk dieses Thurmes nebst Kuppel und Spitze ganz baufällig geworden war und schon Johann Georg I., wie vorhin bereits erwähnt worden ist, den nöthigen Umbau angeordnet hatte, aber darüber starb, wurde dieser Bau unter Georg II. in den Jahren 1659 bis 1661 mit großen Kosten ausgeführt und dem Thurme ein noch schönerer Aufsatz gegeben, als er ihn zuvor gehabt hatte. Bei Vollendung des Baues wurde den 27. September 1661 ein besonderes Dankfest in der Schloßkirche gefeiert. ¹⁾ Hatte Georg I. durch großartige Baue am Schlosse seines Namens Gedächtniß gestiftet, so that das Georg II., sein Nachfolger, während seiner 24-jährigen Regierung, von 1656 bis 1680 durch innere Verschönerung des Schlosses, obgleich auch er, wie Georg I., in Dresden residirte und nur zu Zeiten sich hier aufhielt. Er sparte nichts, des Schlosses alten Glanz nicht nur zu erhalten, sondern noch zu erhöhen. Er war es, der besonders auch an der Schloßkirche viel that, der sie

¹⁾ Im Jahre 1811 mußte dieser Thurm die Demüthigung erfahren, daß er seines schönen und kunstvollen Aufsatzes, welcher bis zur äußersten Spitze fast gleiche Höhe mit den Mauern des Thurmes hatte, wegen Baufälligkeit beraubt und dafür mit seiner jetzigen, ganz einfachen, trichterförmigen und niedrigen Bedachung versehen wurde. So geschah ihm später, was seinem Nachbar, dem Spantenthurm, viel früher schon geschehen war, und das Schloß verlor von neuem an äußerem Ansehen. Ob und welche Nachrichten man damals beim Abnehmen des alten Knopfes in demselben gefunden hat, darüber hat man nichts erfahren, eben so wenig wie beim Abnehmen der Knöpfe von den in demselben Jahre abgetragen 3 sehr hohen Thorthürmen. Als in neuerer Zeit fortificatorische Zwecke mancherlei Veränderungen im Schlosse herbeiführten, mußte sich auch der Flaschenthurm gefallen lassen, daß seine stattlichen Fenster, bis auf das obere Stockwerk, zugemauert und statt ihrer, in 3 Stagen übereinander, Oeffnungen zum Schießen mit Kanonen eingebrochen wurden. So gleicht er jetzt in seiner, durch letzterwähnte Einrichtung zwar drohenden, aber in der schon vorher erhaltenen gar zu armseligen Bedachung, einem geharnischten Riesen, der sein Haupt anstatt mit dem stattlichen Helme, mit einer Nachtmütze bedeckt hat. Was würde Johann Friedr. Rich und dessen Nachfolger zu solcher Metamorphose sagen? —

mit einem schöneren, aus der Schloßkirche zu Dresden hierher versetzten Altare von Mablaster (denselben, der jetzt noch stehet) „samt zugehörigen Ornate“ beschenkte,¹⁾ und sie mit kostbaren Krana chsen Gemälden schmückte, worunter zu erwähnen sind: Luthers und Melanchthons Brustbilder, welche zu beiden Seiten der Kanzel aufgehangen waren, ferner Eliä Dpferprobe, (wovon später noch einmal die Rede sein wird) der heil. Dorothea Ent- hauptung und 10 andere, die Leidensgeschichte Christi darstellende, ebenfalls aus der Dresdner Schloßkirche hier- her versetzte Gemälde. Die Kurfürstliche Emporkirche ließ er besser zurichten und mit neuen Fenstern versehen, und die ganze Kirche im Innern erneuern. Wie für die Kirche, so that er auch viel für Verschönerung der andern Räume im Schlosse. Den Riesensaal ließ er in einen genealogischen Bildersaal umwandeln und auf der einen Seite die Bilder der Kaiser von Friedrich III. bis auf Leopold, und auf der andern die Bilder der Sächsischen Fürsten Alber- tinischer Linie, vom Herzog Albert an bis auf Georg III., seinen Sohn, sämmtlich in Lebensgröße, aufhängen. Auch andere Zimmer wurden von ihm mit schönen Ge- mälden geschmückt. Nachdem er mit allen diesen Ver- schönörungen zu Stande, und dadurch vollends jede Spur der Verwüstung aus den Zeiten des 30 jährigen Krieges Herrschaften, als solle nun gleichsam für das Schloß eine neue Aera angehen, ein glänzendes Weibefest. Fünf Jahre später ordnete er, zum Andenken der vor 100 Jahren dem Kurfürsten August hier vorgelegten, nach langen Arbeiten und mit ungeheuren Kosten zu Stande gebrachten Concordienformel, die Feier eines besonderen Local-Fubel-

¹⁾ Der erste Altar, welchen die Kirche bei ihrer Erbauung er- halten hatte, hat ein in vergoldeten und mit künstlichem Schnitzwerk versehenen Rahmen gefasstes Delgemälde mit Flügelthüren gehabt, im Mittelfelde das heil. Abendmahl des Herrn, auf der einen Flügel- thür die Fußwaschung Christi, auf der andern Christum am Delberge darstellend. Aus dem obigen Zusage: „samt zugehörigen Ornate,“ läßt sich schließen, daß darunter nicht blos des Altars Bekleidung, sondern auch die zum Altardienst gehörigen vasa sacra, so wie Cru- cifix und Leuchter zu verstehen sind.

festes an, welches auf Hartenfels den 7. Juni gedachten Jahres begangen wurde. Es wurden dazu die angesehensten und berühmtesten Theologen von Leipzig, Wittenberg und vielen andern Orten eingeladen und sämmtlich auf dem Schlosse fürstlich bewirthet, auch viele unter ihnen von dem Kurfürsten, welcher dieser Feier mit bewohnte, fürstlich beschenkt. Bei dieser Festfeier wurde, nachdem es vorerst gottesdienstlich begangen war, unter andern auch eine Komödie aus Plautus lateinisch aufgeführt.¹⁾ Bei Erwähnung dieses Festes ist auch zu gedenken, daß der Kurfürst eine kirchliche Gedächtnißfeier Luthers in der hiesigen Schlosskirche auf den 10. November 1669 angeordnet hatte, und daß eine gleiche Feier, an demselben Tage im Jahre 1611 hier stattfand, woraus sich schließen läßt, daß dieser Tag auch in andern Jahren hier eben so gefeiert worden ist.

Aus den Zeiten der folgenden beiden George, des III. und IV., von welchen der erstere von 1680 bis 1691 und der letztere von da an nur bis 1694 regierte, hat unsere Geschichte des Schlosses Hartenfels wenig Erhebliches mitzutheilen. Beide haben seltener noch als ihre Vorfahren sich hier aufgehalten und daher auch weniger um das Schloß sich gekümmert. Von Georg III. ist bloß zu erwähnen, daß er 1681 zur Huldigung hier einzog, begleitet von einer schönen und zahlreichen Reiterei, alle in Trauerkleidung, wegen der noch fortdauernden Landestrauer um Georg II. Von der Brückenschanze aus wurde der fürstliche Zug mit dem Donner aus 12 Geschützen begrüßt. Der Kurfürst blieb damals mehrere Monate hier. Später gab er auf Hartenfels seinen Prinzen, Ministern und Hofleuten beiderlei Geschlechts ein glänzendes Fastnachtsfest.²⁾ Es wechselten dabei viele Tage nach einander Maskenaufzüge zu Wagen, Jagden, Komödien und Schlittensfahrten. Unter Georg IV. wird Hartenfels der Ort der Stiftung eines neuen Ordens.

1) Eine nähere Beschreibung dieses Festes wurde damals im hiesigen Ephoralarchiv niedergelegt. Vgl. Grulich Denkwürdigkeiten, S. 100.

2) Näheres darüber s. Grulichs Denkwürdigkeiten S. 100.

Die Gelegenheit dazu bot eine Zusammenkunft des Kurfürsten mit Friedrich III., Kurfürsten von Brandenburg, auf hiesigem Schlosse im Jahre 1692. Ihrer gegenseitigen Freundschaft ein Denkmal zu setzen, stifteten sie den 10. Juni gedachten Jahres, vor ihrem Scheiden von einander, den Orden „der guten Freundschaft“, der an demselben Tage 12 sächsischen und ebenso vielen brandenburgischen Edelleuten verliehen wurde. Die Ordens-Decoration bestand in einem rothen Armbande, mit 2 festverschlungenen, geharnischten Händen, darunter 2 kreuzweis liegende Kirschwerdter, mit Palmenzweigen umwunden; über den Händen die Worte: »uni pour jamais«; die andere Seite des Armbandes war mit den Namenszügen beider Ordensstifter: J. G. IV. und F. III. versehen; diese Namenszüge waren mit den Worten eingefaßt: »amicitia sincera«. Als später Georg IV. des Kurfürsten von Brandenburg freundschaftlichen Besuch in Berlin erwiederte, wurden die Symbole dieses Ordens in einem kunstvollen Feuerwerke dargestellt.¹⁾ Noch in demselben Jahre, in welches die Stiftung jenes Ordens fällt, sollte Hartenfels, nach den vielen fürstlichen Festen, welche seit 2 Jahrhunderten in dessen Mauern gefeiert worden waren, noch der letzten eines erleben. Nachdem nämlich Georg IV. sich mit der verwittweten Markgräfin zu Anspach, Eleonore Erdmuthé Luise in Leipzig vermählt hatte, erfolgte hier der prächtige Einzug der Neuvermählten und die Einsegnungspredigt in der Schloßkirche durch den Oberhofprediger Dr. Carpzw. Unter den vielen, bei dieser Gelegenheit veranstalteten Festlichkeiten, zeichnete sich vor allen eine militairische Uebung, das Beschießen eines dazu bei Repiß erbaueten hölzernen Forts aus. Für den Kurfürsten und dessen Gäste war dabei auf der Wiese ein großer, mehrere Zimmer bildender und eben so kostbar, als bequem eingerichteter Salon von Reisholz erbauet, der des Abends einen prächtigen Anblick gewährte, indem er durch 6 große krystallene Hängeleuchter und mehrere hundert Wachskerzen glänzend erleuchtet war.

¹⁾ Wie lange mag sich dieser Orden gehalten haben?

Hatte unter den Georgen das Schloß Harten-
 fels den höchsten Punkt seines Glanzes erreicht, so erlosch
 derselbe mit ihrem Absterben desto schneller und für immer,
 sowie es auch in historischer Beziehung von da an immer
 mehr in den Hintergrund trat. Denn seitdem mit August I.,
 der von 1694 bis 1733 regierte, die Regenten des Landes
 wieder der katholischen Kirche angehörten, wurde auch das
 hiesige Schloß aus nahe liegenden Gründen immer seltener
 von ihnen besucht und wenig mehr beachtet. Nur Au-
 gusts treffliche Gemahlin, Eberhardine, erhielt noch,
 ihrem protestantischen Bekenntnisse treu bleibend, das Schloß
 für ihre Lebenszeit in einigem Ansehen, indem sie hier,
 auf dem Stammsitze der Reformationsbeschützer, oft und
 gern verweilte, nachdem sie, über den Confessionswechsel
 ihres Gemahls tief gebeugt, den Hof zu Dresden ver-
 lassen, und sich auf das Schloß zu Preßsch in die Ein-
 samkeit zurückgezogen hatte, von wo aus sie häufig nach
 Torgau kam. Zwar nicht glänzende Feste machten ihr
 Verweilen hier bemerkenswerth, die seit jener Epoche in
 tiefer Trauer und stillen Herzenskummer ihre Tage ver-
 lebte, wohl aber erbauete sie die Bewohner der Stadt,
 welche mit inniger Liebe ihr anhängen, durch ihren from-
 men Sinn und ihres Glaubens unerschütterliche Festigkeit,
 und wurde ihnen dadurch segensreicher, als wenn sie noch
 so glänzende Feste gegeben hätte, bei welchen es oft auch
 wild und ausgelassen herging. Ihre wiederholten Besuche
 in Torgau, brachten bei ihrem einfachen Stillleben der
 Stadt allerdings nur unbedeutenden finanziellen Gewinn,
 desto mehr aber förderte ihr Beispiel das kirchliche Leben,
 und schaffte dadurch mehr Segen, als wenn sie ihr Geld
 mit vollen Händen ausgestreuet hätte. Im Jahre 1697
 hielt sie ein halbes Jahr hier Hof, während welcher Zeit
 sie die Stadtprediger wöchentlich 3 mal, Sonntags, Mitt-
 wochs und Freitags, um 10 Uhr in der Schloßkirche pre-
 digen ließ, und außerdem noch an jedem Sonntage den
 Nachmittagsgottesdienst in der Stadtkirche besuchte, der
 deshalb anstatt halb 1 Uhr, um 2 Uhr für diese Zeit seinen
 Anfang nahm. Sie wählte dabei ihren Sitz in der Raths-
 emporkirche. Während dieses Aufenthaltes in Torgau
 erhielt sie einen Besuch von dem Markgrafen von Bareuth,

in Begleitung seiner Gemahlin und einer Tochter, so wie der Herzogin von Friesland, des Markgrafen Schwester. Im folgenden Jahre kam sie abermals auf längere Zeit nach Torgau, und fast jährlich hielt sie in der Schloßkirche eine Abendmahlsfeier, wozu jedesmal ihr Beichtvater, der Oberhofprediger Dr. Carpzw von Dresden anher kam. Dies geschah namentlich in den Jahren 1700 bis 1706, mehrmals in Gemeinschaft der sie häufig besuchenden Markgräfin von Bareuth und des Erbprinzen derselben. Mit dem Tode der Kurfürstin Eberhardine hörte das Schloß für immer auf zu sein, was es bisher gewesen war, denn die flüchtigen Besuche der Landesfürsten, deren sich Gartenfels bei Jagden und andern Gelegenheiten noch dann und wann zu erfreuen hatte, konnten ihm nicht mehr den Ruhm eines kurfürstlichen Residenzschlosses geben. Es wurde nichts mehr daran gethan und man mußte noch zufrieden sein, daß man es vor der Hand in statu quo ließ. Aber auch dieser sollte aufhören, und jede Erinnerung an frühere bessere Zeiten verschwinden, durch die Bestimmung, welche das Schloß in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erhielt.

Hier nun möchte der passende Ort sein, eine nähere Beschreibung des Schlosses, nach der äußern und innern Beschaffenheit, welche es nach und nach bis auf Georg IV. Zeiten erlangt hatte, zu versuchen. In seinem Uefern hat es das Andenken an jene Zeit bis auf den heutigen Tag ziemlich unverändert erhalten. Dadurch sein Alter verkündend und zugleich das Gepräge der verschiedenen Zeit seiner Erbauung an sich tragend, steht es da als ein ehrwürdiges Denkmal einer für Torgau's Geschichte nicht unwichtigen Vorzeit; keine Ruine, sondern ein noch durchaus bewohnbares und bewohntes Gebäude, und, auf Felsgrund sich stützend, durch keine Gewalt der Zeit erschüttert, so daß es in der neuesten Zeit selbst zur Benutzung für fortificatorische Zwecke als tüchtig befunden wurde und wohl Jahrhunderten noch trogen kann. An der süd-östlichen Seite der Stadt sich erhebend und mit ihr zusammenhängend ragt es als ein colossaler Bau mit seinen hohen Mauern und Thürmen über jene hoch empor, und von allen Seiten derselben sichtbar, giebt es ihr ein

stattliches Ansehen. Man denke sich das Schloß hinweg, wie viel ärmllicher würde unsere Stadt aussehn, besonders nachdem sie seit Anlegung der Befestigungswerke so gewaltig beschnitten wurde, und außer mehr als 200 Häuser 3 sehr hohe Thorthürme, ingleichen zwei, wenn auch minder erhebliche Kirchthürme, nebst den dazu gehörigen Kirchen,¹⁾ und die prächtigen Waisenhausgebäude verlor.²⁾ Ueber

1) Die Hospital- und Waisenhauskirche, jene ad spiritum s. genannt.

2) Wie können es uns nicht versagen, über diese Waisenhausgebäude, deren Demolirung gewiß noch heute jeder betrauert, der sie gekannt hat, hier Einiges zu sagen, obschon es eigentlich nicht hierher gehört. Sie wurden gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts auf Kosten des Staates an der westlichen Seite der Stadt, außerhalb der Stadtmauer, dem ehemaligen Gottesacker und der Kirche zum heil. Geist gegenüber, und mit der Hauptfront dieser zugekehrt, erbauet. Das Hauptgebäude mit seinen beiden Flügeln war 246 Ellen lang, 22 Ellen tief, 3 Stockwerke hoch und durchaus massiv. Die in der Mitte des Hofes stehende Kirche hatte äußerlich einen Umfang von 118 Ellen, und eine Höhe von 17 Ellen, und war wie in ihrem Aeußern so auch in ihrem Innern eben so einfach als freundlich. Das Krankenhaus, worinnen zugleich das Waschhaus sich befand, war 52½ Elle lang und 19½ Elle tief. Das ganze Gebäude, welches an der Hauptfront von einer Mauer, mit dem Hauptthore, und einem kleinen Vorhofe eingeschlossen war, machte auf jeden Fremden, besonders vom innern geräumigen Hofe aus besehen, wo man das Ganze überblickte, den angenehmsten Eindruck, namentlich auch um des wohlthätigen Zweckes willen, welchem diese schönen Gebäude ihr Entstehen verdankten. Den 6. April 1728 wurde von dem damaligen Stallmeister und Amtshauptmann, Christoph Heinrich von Leipziger der Grundstein dazu gelegt und der Bau des Hauptgebäudes im Jahre 1729, und der der Kirche ein Jahr später glücklich beendigt. In den letzten 6 Monaten des Jahres 1730 wurden darauf auf hohe Verordnung 15 Arme und 38 Weisen aufgenommen, deren Zahl nach und nach bedeutend wuchs. Die Zeiten des 7 jährigen Krieges brachten der neuen Anstalt vielfache Gefahren, die jedoch glücklich vorübergingen. Der preussische Oberst von Woltersdorf, der Torgau besetzt hielt, war einigemal fest entschlossen, die schönen Gebäude niederreißen zu lassen, um auf den Grund und Boden derselben eine Schanze aufzuführen. Doch König Friedrich wendete auf die Vorstellungen der betreffenden Behörden die Gefahr ab, indem er an das in Torgau befindliche General-Kriegs-Directorium den Befehl ergehen ließ, das Armen- und Waisenhaus in Protection zu nehmen. Die Räume des Gebäudes wurden indeß mehrfach zu militairischen Zwecken, namentlich als Lazareth, benützt und die Armen und Waisen öfter genöthiget,

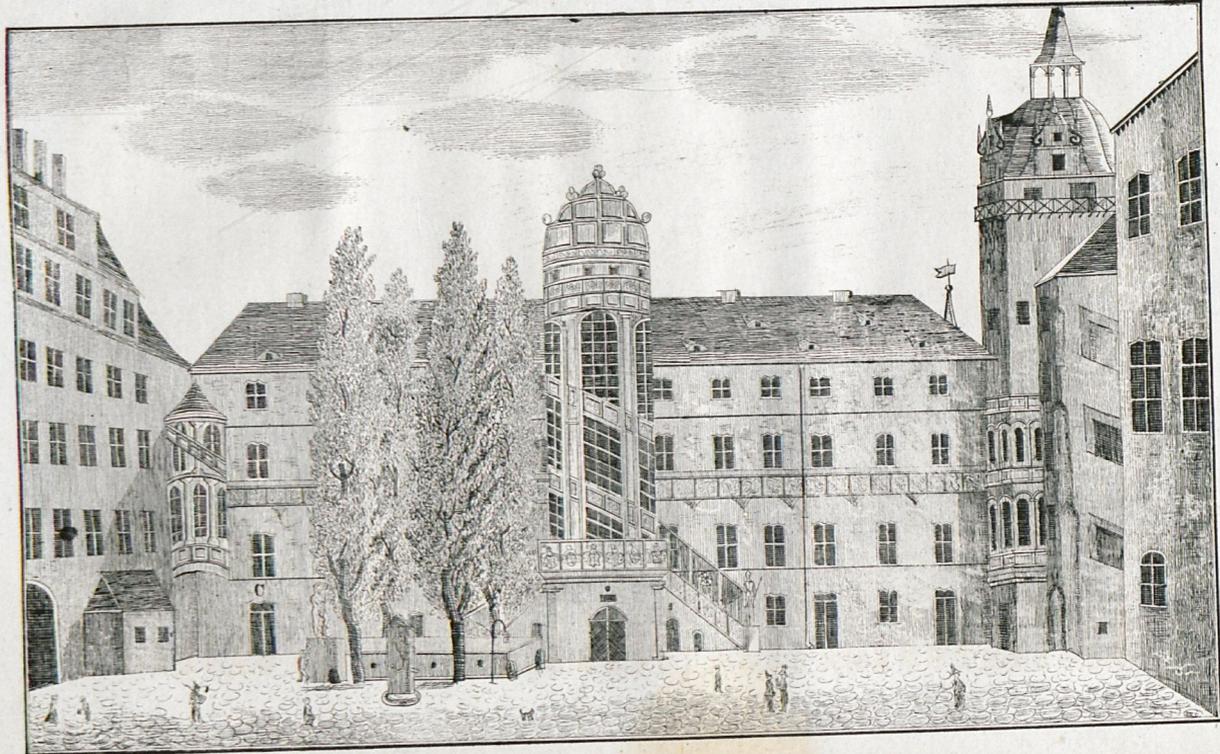
den trockenen, aber sehr tiefen Bärengraben, in welchem der Felsengrund des Schlosses hoch zu Tage liegt, führt von der Stadt aus eine steinerne Brücke nach dem von

anderweite Zuflucht zu suchen. Jahrelang war es mit 2 bis 300 Kranke und Blessirte, und nach der am 3. November 1760 bei Süpitz gelieferten Schlacht, sogar mit 3 bis 4000 Verwundete belegt. Neue Gefahr, auf Befehl des Obersten von Wolkersdorf niedergezissen oder niedergebrannt zu werden, drohete noch vor jener Schlacht dem Waisenhause, als die Ausführung der dazu schon getroffenen Anstalten glücklicher Weise durch die Croaten, welche sich des Waisenhauses bemächtigten, noch verhindert wurde. Es mußte zwar von der, in aller Eil so gut als möglich besetzten Stadt aus, ein heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer der Preußen aushalten, ja es wurde selbst mit Bomben begrüßt, um es in Brand zu stecken, doch schützte es die Hand des Herrn vor der beabsichtigten Zerstörung, obgleich der Schade nicht unbedeutend war, der durch dies Beschießen angerichtet wurde. Was mit dem Waisenhause nicht gelingen wollte, mußten dagegen mehrere umliegende Privatgebäude, namentlich der neben dem Waisenhause nach der Stadt zu gelegenen Gasthof zum Röschen und ein gleich nahe gelegenes Vorwerk, mit vollen Scheuern erfahren. Diese durch Bomben in Brand gesteckten Gebäude ergriffen mit ihren Flammen auch die dem Waisenhause gegenüber gelegene Kirche zum heil. Geist und verwandelten sie in einen Schutthaufen, ließen aber das letztere unberührt. So geschützt von Gottes Hand unter den Stürmen jenes Krieges blieb das Waisenhause in den folgenden friedlichen Zeiten ungestört eine Zufluchtsstätte für Arme und Waisen, bis zum Ende des Jahres 1810, wo die Anlegung der Befestigungswerke auch über das künftige Schicksal dieser Anstalt entschied, und die Räumung der Gebäude anbefohlen wurde, welche im Juli 1811 erfolgte. Die Waisen wurden in einer ähnlichen, aus Privat-Stiftungen zu Langendorf bei Weissenfels entstandenen Anstalt, und die Gemüthskranken und Armen in den Anstalten zu Sonnenstein und Waldheim untergebracht. Nach dem ersten Plane der bei Torgau anzulegenden Befestigungswerke, sollten, wie versichert wurde, die Gebäude des Waisenhauses stehen bleiben und von dem Hauptwall mit eingeschlossen werden. Der große Machthaber Napoleon aber hatte die Grenzen des letzteren enger gezogen, so daß auch diese Gebäude mit vielen andern gleiches Schicksal theilen mußten. So lange es möglich war, ließ man sie noch stehen und benutzte sie als Lazareth, bis endlich auch ihre festen Mauern unter den Streichen der verheerenden Arzte und Hacken fielen und jede Spur von ihnen verschwand. Auf ihren Grund und Boden hat sich das Glacis in der Nähe des jetzigen Leipzigerthores erhoben. Hätten diese Gebäude erhalten werden können, welches ein herrliches, durch seine Lage so sehr begünstigtes Lazareth, oder, wenn es dazu nicht benutzt worden wäre, welches eine schöne, bequeme und gesunde Caserne würde die Garnison daran jetzt besitzen! —

Johann Georg I. erbaueten Hauptthor, dessen bereits gedacht worden ist. Durch dasselbe tritt man in den geräumigen, 500 Ellen im Umfange haltenden, mit Feldsteinen gepflasterten Schloßhof, und übersiehet sämtliche, mit hohen Bogenfenstern reichlich versehene Gebäude, welche ein nicht ganz regelmäßiges längliches Viereck bilden, so daß man zur rechten Hand den ältesten Theil des Schloßes, nach früherer Benennung den Küchenstock, jetzt Flügel D., zur linken aber den früher so benannten Kirchenstock, jetzt Flügel B. hat, durch welchen letzteren, neben der Kirche und unter dem Flaschenthurme hinweg, ein Thor, sonst das Ausfallthor genannt, bergab nach der Elbbrücke führt. Durch den Küchenstock gelangt man in den viel tiefer gelegenen, südwestlich an das Schloß angrenzenden großen Garten desselben, dessen später besondere Erwähnung geschehen wird. In der Mitte des Hofes stand ein 28½ Elle im Umfange haltender und 2½ Elle hoher, achteckiger, aus Sandstein erbaueter Wasserbehälter, in welchem sich auf einer Säule ein kollossaler, ganz vergoldeter Neptun mit dem Dreizack erhob, zu dessen Füßen ein Delphin ruhte, aus dessen Rachen ein wohlschmeckendes Trinkwasser in den Wasserbehälter floß. Im Jahre 1664 wurde jedoch dieser Wasserbehälter verkleinert und in die Ecke des Hofes versetzt, welche der jetzige Flügel A. und B. bildet und mit schattigen Kastanienbäumen umpflanzt. In neuerer Zeit, seitdem das Schloß zur Kaserne eingerichtet wurde, erhielt er abermals eine andere Stelle, wieder mehr nach der Mitte des Hofes, wobei man jenem Neptun, an welchem von ehemaliger Vergoldung keine Spur mehr vorhanden ist, seine Stelle zur Seite des Wasserbehälters anwies, womit auch der Delphin seine ursprüngliche Bestimmung verlor.

Dieser Neptun, ebenfalls aus Sandstein gearbeitet, kann indeß noch immer als ein Kunstwerk jener Zeit und als eine Zierde des Schloßhofes gelten, wohl werth, vor der zerstörenden Gewalt der Zeit, deren Zahn auch an ihn zu nagen anfängt, geschützt zu werden. Um meistens imponirt auf dem Hofe der gegen Morgen gelegene Flügel (jetzt C.) mit seiner schönen Schneckentreppe in der Mitte. Diese, ein wahres Bau-Kunstwerk und noch jetzt ein Ge-

genstand der Bewunderung aller Kunstverständigen, von Johann Friedrich (wie schon früher erzählt worden ist) 1536 mit großem Kostenaufwande von Sandstein erbauet, läuft in einem, an der Mitte des Flügels vorspringenden runden Thurme im Schneckengewinde um sich selbst herum. Der Fuß des Treppenthurmes stützt sich auf einen in seiner Höhe und Stärke jenem angemessenen Würfel, welcher auf den 3 freistehenden Seiten einen Gang um den Thurm bildet, versehen mit einer steinernen, an den Außenseiten mit schön gearbeiteten Wappen verzierten Brustwehr. Zu demselben hinauf führen zu beiden Seiten bequeme steinerne Freitreppen. Am Fuße beider hält, auf der ebenfalls steinernen Brustwehr stehend, ein in Sandstein gearbeiteter geharnischter Kriegermann Wacht. An der vorderen Seite jenes Würfels führt ein durchbrochenes eisernes Thor in den großen Keller. Der Treppenthurm selbst, ebenfalls von Sandstein erbauet, und von oben bis unten mit schöner Sculpturarbeit überkleidet, welche früher in glänzender Vergoldung sich um so mehr gehoben haben mag, ließ sonst durch sehr hohe und offene, jetzt aber zum Schutz gegen Wetterstürme mit Laden ausgesetzte Bogenfenster, welche zwischen sehr schmale Pfeiler angebracht sind, das ganze künstliche Treppengebäude wie eine durchbrochene Arbeit erscheinen. Ganz oben im Thurme hat sich ehemals ein reich geschmücktes Gemach befunden, dessen Fenster von außen zur Hälfte mit künstlich gearbeiteten eisernen Gittern versehen sind. Dies Gemach wird an einigen Orten als Arrestlocal für Hofbeamte und erforderlichen Falles selbst für Prinzen, bezeichnet, ob mit Grund, ist nicht erwiesen. Des mit einer Inschrift und reicher Bildhauerarbeit versehenen steinernen Ganges, welcher zu beiden Seiten jenes künstlichen Treppenthurmes an der 2. Etage des ganzen Flügels hinläuft, ist schon früher gedacht worden. Die Ansicht dieses Flügels, vom Schloßhose aus zu sehen, giebt eine der vorstehenden, von dem Herrn Verleger beigegebenen Lithographien. Nächstdem ziehet auf dem Hofe ein neben der Kirche befindlicher, ebenfalls durch schöne Bildhauerarbeit sich auszeichnender großer Erker, die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich, welcher in der neuesten Zeit wegen Bauälligkeit zwar



Ansicht des Flüöels C mit der Schneckenrenne.





abget
mit
Scul
Scha
hauen
dem
schöne
Thür
thurn
thurn
und
das
men
beson
Bild
chen
hern
eine
hat.
sind,
welch
von
reng
des
schreit
noch
Dazu
graph
nun
wie
beschr
leren
saal
breit
Dani
Nebu
vorer
und
und
Größ

abgetragen werden mußte, aber auf Allerhöchsten Befehl mit großem Kostenaufwande, ganz genau mit derselben Sculpturarbeit versehen, wieder hergestellt wurde. Am Schaft desselben ist die Jahrzahl der Erbauung eingehauen. Eben so verdient auch ein am Küchenstocke nach dem Hausmannsthurm führender steinerne Gang, mit schönen Säulen versehen, Erwähnung. Von den andern Thürmen des Schlosses, dem Hausmanns- oder Wächterthurme, so wie von dem Flaschen-, Glocken- und Hasenthurme ist bereits in diesem Abschnitte die Rede gewesen, und über deren Erbauung und damalige Einrichtung schon das Nöthige gesagt worden. Außer diesen großen Thürmen verschönern an der Außenseite des Schlosses Ansehen, besonders am östlichen Theile desselben, einige mit schöner Bildhauerarbeit reich versehene Erdkerthürmchen, von welchen jedoch der eine, nach der Elbbrücke zu, seinen frühern hohen Aufsatz in neuerer Zeit verloren und dafür eine ganz niedrige, kegelförmige Schieferbedachung erhalten hat. Bis auf wenige Stellen, wo Anbaue später erfolgt sind, ist das Schloß mit einer hohen Mauer umgeben, welche einen schmalen Zwinger bildet. Am Haupteingange, von der Stadt aus, vertritt der schon erwähnte tiefe Bärengraben die Stelle dieser Mauer. Die übrigen Gebäude des Schlosses nach ihrer äußern Beschaffenheit näher zu beschreiben, würde zu weit führen und am Ende, dem der sie noch nicht gesehen hat, doch kein anschauliches Bild geben. Dazu mögen die vom Hrn. Verleger beigegebenen lithographirten Ansichten zum Theil dienen. Sehen wir uns nun lieber im Innern des Schlosses etwas um und hören, wie es damals eingerichtet war. Die Kirche ist bereits beschrieben. Nächst derselben war besonders der im mittleren Stockwerke des jetzigen Flügels C. befindliche Riesensaal sehenswerth, welcher 100 Werk-Ellen lang und 25 breit war. Das Deckengemälde stellte den im Propheten Daniel, Cap. 4. beschriebenen und ausgelegten Traum Nebucadnezars dar. Die getäfelten Wände waren in der vorerwähnten Weise mit den Bildnissen deutscher Kaiser und sächsischer Kurfürsten geschmückt. Messingene Kron- und Wandleuchter, welche eine dem Saale angemessene Größe hatten, erhellten denselben bei Abend-Festlichkeiten

in großer Zahl. Mit diesem Saale standen zu beiden Seiten einige andere große Zimmer in Verbindung, in deren einen die Brustbilder aller sächsischen Kurfürsten, in einem andern die der Gemahlinnen derselben, diese wie jene mit genealogischen Notizen versehen, aufgehangen waren. Ein drittes daran stoßendes Zimmer war mit einer Wappensammlung geschmückt und ein viertes mit Abbildungen der Schalksnarren, unter welchen auch die des bekannten Claus Narr¹⁾ sich befand. Unter dem Tiefensaale im Parterre zeichnete sich, ebenfalls durch eine schöne

²⁾ 1) In den Grulichschen Denkwürdigkeiten heißt es von ihm S. 121. in einer Note also: Claus Narr, der auf hiesigem Stadtkirchhofe begraben liegt, war einer der berühmtesten Menschen unter den Hofnarren. Von ihm berichtet Engelhardt in der Geographie von Sachsen 6. B. S. 154. »er war gebürtig aus Ranstadt bei Leipzig, wo er in seiner Jugend gehütet hatte; war Hofnarr bei dem Kurfürsten Ernst und Herzog Albert, bei dem Erzbischof von Magdeburg, bei Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen. Seine Sprüche und Historien (Narrentreibungen) sind vielmal gedruckt; zuerst 1551, zuletzt 1602.« — Ich, (nämlich Grulich), setze noch hinzu: sein aus Sandstein sehr gut gearbeitetes Denkmal, wie ich es vor ungefähr 30 Jahren gesehen habe, war noch sehr kenntlich. Es stellte vor ein kleines, gekrümmtes, auf die linke Seite liegendes Männlein in einem offenen Sarg, an dessen Seiten ein Leichentuch herabhäng. Auf den 4 Ecken des Grundsteines waren eine Kröte, eine Eidechse, eine Fledermaus und eine Schlanae angebracht. — Der Sonderbarkeit wegen hätte es wohl mögen sorgfältiger gehütet und länger erhalten werden. Aber was früher die nagende Zeit angefangen hatte, das hat nachher der Zerstörungstrieb der Kinder, die da herum zu spielen pflegen, vollendet. Jetzt erscheint es gänzlich entstellt — und nur eine kaum leserliche Schrift besagt, eine gewisse großmächtige Fürstin habe dem Narren diesen Denkstein setzen lassen. — So weit Grulich in seiner Note. Wie er füge ich noch hinzu, was ich ebenfalls in früherer Zeit selbst gesehen habe: der auf dem Grabsteine ausgehauene Claus Narr, nicht auf der linken, sondern rechten Seite liegend, war bis an den Kopf in das Leichentuch gehüllt dargestellt. Nur das Gesicht schaute in lachenden Zügen, und mit hervorgesteckter Zunge, darunter hervor, wahrscheinlich um damit seine bis zur Todesstunde behauptete Schalksnarrennatur anzudeuten. Im Schlosshofe sieht man ihn jetzt noch in Stein ausgehauen, rechts neben der Wendeltreppe, unter dem steinernen Gange, in gekrümmter Stellung, gleichsam als trage er den Gang auf seinem Rücken. Worauf sich das beziehet (jedemfalls auf einen Schalksnarrenwitz) und wie er zu dieser Ehre gekommen, darüber habe ich eine Nachweisung nicht gefunden.

Gemäldefammlung, die große Hofstube aus, mit welcher eine kleinere, mit dergleichen, in Verbindung stand. Die an die letztgenannten Zimmer anstoßenden Räume, nach dem Hausmannsthurme zu, bildeten das Arsenal, welches mit Rüstungen, Waffen und Kriegsgeräthschaften aller Art angefüllt war. Im Küchenstocke (jetzt Flügel D.) befand sich ein großer Speisesaal, welcher 1645 durch Beschießen aus schwedischem Geschütz übel zugerichtet und erst 1656 wieder restaurirt, 1667 aber von Johann Georg II. fürstlich eingerichtet und mit schönen Schlachtgemälden und andern Bildern decorirt wurde. Ueber diesen Speisesaal war der schön gemalte Komödiensaal, wo Georg II. und III. sonderlich ihre Lust hatten. Die vorliegenden Nachrichten gedenken auch einer Badestube im obersten Stockwerke, ohne jedoch den Flügel in welchem sie sich befunden, näher zu bezeichnen. Ueber die Einrichtung derselben theilen sie aber mit, daß sie mit Kupfer getäfelt gewesen sei und das benöthigte kalte und warme Wasser durch eine künstliche Vorrichtung erhalten habe, so wie dasselbe auch wieder durch verborgene Röhren habe abgelassen werden können. Jedensfalls befand sich diese Badestube auch im Küchenstocke, weil hier aus den Küchenlocalen das Wasser am leichtesten erlangt werden konnte. Als besonders merkwürdig wird das über dem Riesensaale befindliche Spiegelzimmer beschrieben, dessen Wand- und Decken-Flächen ganz mit venetianischem Spiegelglas belegt waren, so daß man, ohne an ein Fenster zu treten, wo man auch saß oder stand, alles was in den gegenüberliegenden Gemächern, auf dem Hofe, auf der Elbe und in der Umgegend vorging, sehen konnte. Es muß demnach dieses Spiegelzimmer die ganze Tiefe des Flügels eingenommen, und die Aussicht nach beiden Seiten desselben gehabt haben. Eines Zimmers ist noch zu gedenken, welches sich durch ein Fresco-Gemälde, eine Mönchs Jagd darstellend, auszeichnete und jedensfalls in der Reformationzeit diese pikante Decoration erhalten hatte. Das ist es, was sich über die innere Einrichtung und Beschaffenheit des Schlosses zu der Zeit, wo es seinen höchsten Glanzpunkt erreicht hatte, in der Kürze und nach den darüber vorhandenen Nachrichten sagen läßt. Es sei nur noch vergönnt eine zweite

kurze Revüe der innern Räume des Schlosses nach dem vorliegenden schriftlichen Berichte eines, jedoch ungenannten Augenzeugen, mit Weglassung unnöthiger Wiederholungen, zu halten. Dieser Bericht, der deshalb Beachtung verdient, weil er die Reihenfolge der Zimmer angiebt und einige historische Notizen mit einwebt, lautet wörtlich also:

„Anno 1727 hat der Hr. Baumeister Häußler vor seinem Abzuge nach Dresden auf Ersuchen mich noch auf dem Schlosse herumgeführt und gingen wir bei des Herrn Baumeisters Wohnung die Treppe hinauf (dicht neben dem Thore, im Glockenthurme) und kamen über die Küchen 1) in die Marschallstube, und soll diese Etage Albertus erbauet haben, 2) in Herzog Christians Gemach, darinnen einige Braunschweiger Bilder, it. Mauritius und Wilhelm, 3) darneben ins Schlafzimmer, worinnen im Bildniß Joh. Casimir und Johann Ernst, Geb Brüder, Herzog Georg und Gemahlin aus Pohlen, Marie, 4) in das sogenannte alte Frauenzimmer, 5) in noch ein Zimmer gleiches Namens, 6) in den Saal vor dem Fronsbergischen Gemach, und 7) in Fronsberg's Gemach, darinnen dessen Bildniß in Lebensgröße und die biblische Historie von Abraham¹⁾, 8) in den Riesen-saal, 9) in das gehörnte Gemach, über der Thür Johann Georg I. und Johann Friedrich und Gemahlin, darunter Luthers und Melanchthons Bildnisse, ingleichen 2 güldene Geweihe; die übrigen haben Ihre Majestät bei Absterben der Königin wegnehmen lassen. Sonst war noch in dieser Stube ein Hängeleuchter von Hirschköpfen, und darunter eine Weintraube, 10) in die große Eckstube, darinnen an der Decke 1 großer Messingleuchter, über der Thür Kurfürst Johann Friedrichs Bild, ferner das Bild einer christlichen und türkischen Armee, so Mauritius in Ungarn commandiret, it. die Schlacht bei Sievershausen und Mauritius und Albrecht in Lebens-

¹⁾ Laut einer dabei befindlichen Anmerkung ist nach mehreren historischen Citaten, unter andern nach Spangenberg's Adelspiegel Th. 2. p. 54. dieser Fronsberg ein berühmter Schwäbischer General gewesen. Wie er zu der Ehre gekommen, daß nach seinem Namen ein Zimmer des Schlosses benannt und sein Bild darinnen aufgehängt wurde, war nicht angegeben.

„größte. Hier in diesem Zimmer soll die weiße Frau ge-
 „wesen und kommen sein.¹⁾ Ferner findet sich in diesem
 „Zimmer die Schlacht bei Leipzig und Johann Georg I.
 „ohne Hut auf einem schwarzen Pferde, die Mühlbergische
 „Schlacht und am Erker 2 Stammbäume, der eine von
 „Friedrich dem Gestrungen bis Christian II., umgeben
 „von allen sächs. Wappen, der andere in Form einer
 „Pyramide, von Wilhelm bis Christian II. 11) Von hier
 „kamen wir in das geheime Raths-Vorgemach, darinnen
 „in Bildern Christian von Dänemark, Philipp von Ca-
 „stilien, Christian II. von Dänemark, Kurfürst Friedrich
 „von Bayern, Ernst zu Braunschweig, und Kurfürst
 „Ludwig von Pfalz, wie er einen weißen und schwarzen
 „Strumpf in die Höhe zieht, 1532, als eben der Kaiser
 „ihm habe eine Visite machen wollen, und ihm so schnell
 „über den Hals gekommen sei, daß er mit den Strümpfen
 „nicht habe fertig werden können. Andere seien aber der
 „Meinung, ein Pfälzischer Orden habe diese Tracht mit
 „sich gebracht. 12) Das geheime Raths-Gemach, darinnen
 „ein Kamin und Hirschköpfe, ingleichen Johann Siegis-
 „mund von Brandenburg, nebst seiner Gemahlin, Anna,
 „im Bildnisse. Diese Gegend sollen die Grafen von
 „Torgau gebauet haben.²⁾ 13) Das Brandenburgische Zim-
 „mer, welches Ihre Majestät inne haben, auch das Kirchen-
 „zimmer genannt wird. Darinnen sind in Bildern die

¹⁾ Dieser weißen Frau und ihres Erscheinens in jenem Zimmer
 geschieht sonst in keiner der zu Gebote gestandenen Nachrichten Er-
 wählung. Es scheint aber die weiße Frau mit zur Geschichte der
 alten Schlösser zu gehören, da fast alle davon zu erzählen haben.
 Wir müssen es daher dem obigen Berichte Dank wissen, daß sie diese
 Lücke in der Geschichte unseres Schlosses, wenn auch nur mit wenigen
 Worten ausfüllt. Gelegenheit wäre durch ein dem Obigen von an-
 derer Hand beigefügtes Citat: Georgii Arnoldi vita Mauricii in
 Mencken. Script. Sax. Thl. 2. p. 1254. gegeben, die hingeworfene
 Erwählung der weißen Frau und ihres Erscheinens weiter auszu-
 führen, wenn diese Schrift zu Gebote stände.

²⁾ Hier wäre sonach der älteste Theil des Schlosses zu suchen,
 von welchem auf den ersten Seiten dieser Blätter die Rede war. Aus
 der oben angegebenen Reihenfolge der Zimmer hätte man ihn am
 Ende des jetzigen Flügels B. zu suchen, da wo derselbe an Flügel
 C. angrenzt, wo auch die uralte, früher schon erwähnte Martins-
 capelle gestanden hat.

„Brandenburgischen Kurfürsten Joachim nebst Gemahlin,
 „Johann Georg und Gemahlin, Joachim Friedrich und
 „Gemahlin, Georg Wilhelm und Gemahlin, und Fried-
 „rich Wilhelm mit seinen beiden Gemahlinnen. Außerdem
 „fanden sich im Zimmer 2 große goldene Hirschgeweihe,
 „ein Marmortisch, im Erker in einem Schränklein ein
 „Kalender, darauf J. G. D. N. E. und Schloß Harten-
 „fels stand, it. 4 Kalender in Franzband anno 1679
 „von Joh. Georg III., darinnen ein und das andere
 „notirt war; ferner Willkommen-Bücher in 4., darinnen
 „viele Fremde sich eingeschrieben hatten. 14) Von hier
 „kamen wir in die Kirche.¹⁾ 15) Hierauf erstiegen wir
 „die Treppe des Flaschenthurmes und kamen in die
 „Flaschenstube.²⁾ 16) In das oberste Kirchengemach.
 „Ueber der Thür von außen waren zwei Turniere ab-
 „gebildet, eins bei Johann Friedrich, das andere bei
 „Augusti Beilager gehalten. Im Zimmer selbst stand
 „eine lange Mabafter-Tafel und an den Wänden hingen
 „folgende Bilder: Ernst und Albrecht, Johann Friedrich,
 „Johann Georg I., Christian I. und Gemahlin, August
 „und Gemahlin, Mauritius, derselbe noch einmal und
 „August, kleiner im Fenster; sonst noch 4 Hirschgeweihe,
 „welche Johann Georg II. hat anbringen lassen. Eins
 „ist weggenommen, so 32 oder 36 Enden gehabt; 17)
 „ins Schlafgemach, darinnen rothdamastene Bettdecken
 „über die Betten gebreitet waren. Die Tapeten waren
 „dunkelblau. Hier soll Georg II. logirt haben. 18) Im
 „Marschall-Tafel-Gemach hingen die Bilder Kaiser Mari-
 „milians, Karls V., König Ludwigs von Bayern, Kurf.
 „Friedrichs des Weisen, Johann des Beständigen und
 „Herzog Heinrichs I. Eine Treppe höher kamen wir
 „19) in die Josephs-Zimmer, worinnen Magdalena Si-
 „bylla soll logiret haben. Diese Zimmer haben ihren
 „Namen von den in ihnen aufgehängenen, die Geschichte

1) Was hierzu bemerkt war, übergehen wir, als schon bekannt.

2) Hier gilt dasselbe, wie bei der Kirche. Es wird nur wieder-
 holt was schon von der Flaschenstube vorgehend erzählt worden ist,
 was aber durch Bestätigung des obigen Augenzeugen um so mehr
 Gewisheit erhält.

„ Josephs darstellenden 14 Bildern. 20) In dem dar-
 „ neben befindlichen Schlafzimmer fanden wir die Abbil-
 „ dungen Kaiser Leopolds mit 3 Gemahlinnen, des Königs
 „ Michael von Pohlen, Ferdinands III., Königs in Un-
 „ garn und gegen den Camin 2 Frauenzimmer, so Michaels
 „ und Ferdinands Gemahlinnen sein sollen. 21) Aus
 „ dem daranstoßenden Vorgemache zu den Josephs-Zimmern
 „ kamen wir 22) in die Stammstube mit vielen fürstlichen
 „ Bildern. Oben am Balcon war eine Schrift. ¹⁾ Hierauf
 „ folgte 23) das Königl. Schlafgemach, welches mit grün-
 „ damastenen Tapeten bekleidet war. Die Bettdecken waren
 „ von gleichem Stoff. Daran stieß 24) das Königs-Zimmer,
 „ Ueber dem Camin hing das Bild Joh. Georg II., mit
 „ dem Herrn von Wohle auf Püchau, der ihm das mit
 „ rothen Federn geschmückte Barett hielt. Die Tapeten
 „ stellten bachantische Scenen dar. 25) Das Vorzimmer
 „ war ebenfalls mit fürstlichen Bildern geschmückt. 26)
 „ Der Königin Tafelgemach war mit Gold-Leber bekleidet.
 „ Oben an der Decke war das sächs. Wappen angebracht;
 „ an der einen Wand stand ein Baldachin von rothem
 „ Sammet. 27) In dem Vorgemach zu jenem Zimmer
 „ stand am Camin ein kleiner eiserner Ofen. Die Tapeten
 „ stellten eine Waldgegend mit Jagdstücken vor. 28) Der
 „ Königin Zimmer hatte grünamastene Vorhänge und
 „ dergleichen Stühle. 29) Der Königin Schlafzimmer
 „ war mit rothem Damast meublirt, vor dem Bette stand
 „ ein dergleichen Schirm. Sonst sah ich hier einen großen,
 „ schönen Spiegel in goldenem Rahmen und ein künstliches
 „ Gestell mit schwarzlackirten Glasgeschirren. 30) Weiter
 „ gelangten wir in das Englische Zimmer, wo jetzt der
 „ König August logirt. Ueber der Thür stehet Johann
 „ Georg II., der es renoviren lassen, und die Bilder des
 „ Königes von England, Jacob und Gemahlin und meh-
 „ rere andere. Die Fenster-Vorhänge waren von grünem
 „ Damast. 31) Das Schlafzimmer, darinnen das Bild
 „ Kurfürst Mauriti, it. Adam und Eva. 32) Das Vor-
 „ gemach zum Englischen Zimmer, darinnen die Bilder
 „ des Jupiter, der Juno, der Venus und Diana. 33)

1) Der Inhalt war nicht angegeben.

„Der Saal vor der Treppe. 34) Der Komödiensaal,
 „an der Decke alle Vögel, so zu finden, abgemahlet.
 „Am Theatro oben ein Bild mit 2 Herzen, an Ketten
 „geschlossen.“ — So weit der Bericht des ungenannten
 Beschauers, welcher nach seiner Beschreibung mit seinem
 Führer in der zweiten Etage des jetzigen Flügel D., vom
 Glockenthurme an ausgegangen zu sein, und alle Räume
 der 3 Flügel D., C., B. der Reihesfolge nach durchwandert
 und dann in der 3. Etage ebenso seinen Rückweg genommen
 zu haben scheint. Daß er aber doch nicht alle Räume
 und Zimmer des Schlosses in Augenschein genommen haben
 mag oder mehrere derselben zu erwähnen vergessen hat,
 ergibt sich aus der vorhergehenden Beschreibung, da er
 z. B. des Spiegelzimmers, der Badestube und anderer
 dort erwähnter Räume nicht gedenkt. Ueber die Parterre-
 locale spricht er sich gar nicht aus. Es ist daher zu be-
 dauern, daß er nicht durch eine ausführlichere Beschreibung
 ein noch anschaulicheres Bild von des Schlosses damaliger
 inneren Beschaffenheit und Herrlichkeit uns hinterlassen hat.
 Diese Bruchstücke reichen indeß schon hin, uns einigermaßen
 eine Vorstellung davon zu machen. Erwähnung verdienen
 nun auch noch die Keller des Schlosses, welche, wie dessen
 Name schon erwarten läßt, insgesammt in Felsen ge-
 brochen sind. Es gehört das überhaupt mit zu den Eigen-
 thümlichkeiten von Torgau, daß im obern Theile der
 Stadt die meisten Häuser solche Felsenkeller haben. Denn
 der Felsen, auf welchem das Schloß erbauet ist, ziehet
 sich, nur wenige Fuß tief, an mehreren Orten aber selbst
 zu Tage liegend, weit unter der Stadt und Elbe hin.
 Die schönsten solcher Keller hat das Schloß unter Flügel
 C. Sie bestehen in 2 über einander befindlichen, die ganze
 Länge und Tiefe dieses Flügels einnehmenden, hohen Ge-
 wölben, von starken Pfeilern unterstützt. Der oberste dieser
 Keller liegt zu Tage und war damals mit frischem, in
 steinernen Rinnen laufenden Röhrwasser versehen. An
 jedem Ende desselben befand sich ein kleines, freundliches,
 nach dem Zwinger gehendes Zimmer. Diese Keller wurden
 zur Aufbewahrung des Weines und Lagerbieres benutzt,
 welches letztere dem Weine gleich geachtet und in großen
 Borräthen nicht bloß von Torgau, sondern auch von

Wurzen und Merseburg bezogen und hier gelagert wurde. Später und nachdem das alte fürstliche Schloß in ein Zucht- und Arbeitshaus umgewandelt wurde, reservirte man diese Keller für eine kurfürstliche Weinkellerei, welcher ein besonderer Weinmeister vorstand. Aller, in den kurfürstlichen Weinbergen der Umgegend von mehreren Meilen erbaute Wein wurde hierher geliefert. Das Weinlager war noch bis zum Jahr 1806 sehr bedeutend und hatte sehr alte Landweine aufzuweisen, so daß diese Kellerei einen Namen im Lande hatte. Die im genannten Jahre uns zuerst besuchenden französischen Kriegshelden fanden den hier gelagerten Wein, da sie den Rhein mit seinem freilich bessern Gewächse nun einmal zu weit im Rücken hatten, doch schmackhaft genug, um ihm tüchtig zuzusprechen und waren so gefällig, dem Weinmeister sein Amt durch starke Requisitionen um vieles zu erleichtern. Von dieser Zeit an ging es überhaupt mit dieser Kellerei immermehr rückwärts, und nach Abtretung der Provinz Sachsen an Preußen, wurde sie von der neuen Landesregierung ganz aufgehoben, da jene Weinberge meist an Privatleute verkauft und in Feld umgewandelt wurden. Den in der Kellerei noch vorhandenen wenigen Wein, so wie sämtliche Weingefäße, worunter Kufen von bedeutender Größe, fast alle mit starken eisernen Reifen gebunden, machte man ebenfalls zu Gelde, und so hörte eine der bedeutendsten und schönsten Kellereien in Sachsen auf zu sein. Ein anderer doch nicht so großer Felskeller befindet sich unter dem Kirchenstocke, der mit dem Flaschenthurme, durch die früher erwähnte Vorrichtung, mittelst welcher die Weinflaschen bis in die sogenannte Flaschenstube dieses Thurmes gehoben wurden, in Verbindung stand. Obgleich der Elbe sehr nahe, und tiefer als ihr Bett, ist doch auch dieser Keller trocken und von allem Wasser frei. Wie es in jener Zeit um den südwestlich neben dem Schlosse viel tiefer liegenden Garten stand, wie er eingerichtet war und wie und wozu er benutzt wurde, darüber schweigen die vorhandenen Nachrichten ganz.

So haben wir, so weit es durch schriftliche Darstellung möglich ist, und so weit die dabei zu Gebote gestandenen Hülfsmittel ausreichten, die Grundzüge zu einem Bilde

von des Schlosses innerer und äußerer Beschaffenheit, am Ende des 17. Jahrhunderts. Und wie wir hier topographisch den Glanzpunkt desselben erreicht haben, so stehen wir zugleich historisch auf seinem Höhepunkte, von wo aus der Blick in die Vergangenheit zwar mehr gleichförmig, aber desto denkwürdiger und großartiger, in die Zukunft hingegen wechselvoller, aber düsterer und geschichtlich weniger erfreulich ist.

Vierter Abschnitt.

1700—1799.

Nachdem schon, um den Zusammenhang nicht zu gewaltsam zu unterbrechen, der vorhergehende Abschnitt in diesen vierten etwas übergegriffen hatte, knüpfen wir da wieder an, wo dort von Kurfürst August's I. Gemahlin, Eberhardine, die Rede war, durch welche das immermehr sinkende Ansehen unseres Schlosses noch einigermaßen erhalten wurde. Es ist bereits erwähnt worden, wie sie von Preshsch, ihrem stillen Wohnsitz, je zuweilen auf längere oder kürzere Zeit auch nach Torgau kam, am öftersten in der Absicht, in der hiesigen Schloßkirche das heilige Abendmahl zu feiern, wozu gewöhnlich auch ihr Beichtvater, der Oberhofprediger von Dresden von ihr hierher beschieden wurde. Diese ihre Besuche führten auch öfters andere fürstliche Besuche dem Schlosse zu, das dadurch noch immer nicht ganz in Vergessenheit kam. So geschah es, daß im Jahre 1705 der Kurprinz hier seiner Mutter einen Besuch abstattete. Es war das erste mal, daß derselbe nach Torgau kam, weshalb der Stadtrath, um seine und der Stadt Freude darüber zu bezeigen, dem noch jungen Prinzen, ein silbernes, als Schiff geformtes Pringtgeschirr überreichte. Vier Jahre später sahe Hartenfels im Januar auch den Kurfürsten, in Gesellschaft des Königes von Dänemark, Friedrich IV., mit zahlreichem Gefolge in seinen Mauern. Von Dresden kommend, verweilten jedoch die hohen Herrschaften

nur 3 Tage hier, um darauf jenseit der Elbe, in der Gegend von Annaburg eine große Jagd abzuhalten. Ein seltener Gast, und einer der größten Männer seiner Zeit, zog aber 1711 auf einige Tage hier ein. Es war der Czar Peter I. oder auch der Große genannt. Von Karlsbad kommend, wo er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit den Sommer über sich aufgehalten hatte, nahm er seinen Weg nach Torgau, um hier auf Hartenfels die Vermählung seines einzigen Sohnes Alexius Petrowitsch, mit der am Hofe der Kurfürstin Eberhardine seit 10 Jahren erzogenen Braunschweig-Wolfenbüttelschen Prinzessin, Charlotte Christiane Sophie, zu feiern. Die Nachricht wegen dieser vorhabenden Vermählungsfeier ging am 12. October genannten Jahres hier ein, worauf sofort die nöthigen Vorkehrungen im Schlosse dazu getroffen wurden. Fünf Tage später kam von Preshsch die Kurfürstin Eberhardine mit der Prinzessin Braut und deren Mutter und Vater, Ludwig Rudolph, und fast gleichzeitig der Kurfürst August mit seinem Hofstaate von Dresden hier an. Den 19. d. Mts. folgte auch der regierende alte Herzog von Braunschweig, Anton Ulrich nach. Der Bräutigam, Großfürst Alexius, hielt, von Freyberg her kommend, seinen Einzug den 21. October; sein kaiserlicher Vater aber, welcher von Dresden aus seine Reise bis Torgau zu Wasser fortsetzte, traf 3 Tage später ein. Der Letztere hatte sich zum Voraus alle Empfangsfeierlichkeiten bei seiner Ankunft verbeten, und zog, in der Nähe des Schlosses an das Land steigend, von mehreren russischen Fürsten begleitet, zu Fuße durch das Schloßthor in die Stadt ein. Aus gewissen, in den darüber vorgesundenen Nachrichten aber nicht näher angegebenen Ursachen, nahm er sein Quartier nicht im Schlosse, sondern im Kanzlei-gebäude.¹⁾ Am folgenden Tage wurde dann im Schlosse

¹⁾ Daß diesem damals fürstlichen Hause solche Ehre wiederfuhr, ist vielleicht dem jetzigen Privatbesitzer desselben noch nicht bekannt. Derselbe könnte sich daher veranlaßt fühlen, das Andenken daran in derselben Weise zu erhalten, wie es in dem Hause der Leipziger-gasse unserer Stadt geschehen ist, wo einst Kaiser Joseph bei seiner Durchreise logirte.

auf dem dazu prächtig eingerichteten Niefensaale die Vermählung durch einen Popen, der im Gefolge des Czaren war, nach dem Ritus der griechischen Kirche vollzogen. Es fand aber auch ein protestantischer Gottesdienst dabei statt, bei welchem der hiesige Superintendent M. Hofkunk die Predigt hielt. Der Czar verehrte der Braut ein Hochzeitsgeschenk von 20,000 Ducaten. Bei dieser Gelegenheit war es, wo demselben, wie schon bei Beschreibung des Flaschenthurmes erwähnt worden ist, die eigenthümliche Einrichtung dieses Thurmes so sehr belustigte. Um den Czaren zu sehen, hatte sich auch ein, in der gelehrten Welt jener Zeit hochberühmter Mann, der Freiherr Gottfried Wilhelm von Leibniz, hier eingefunden. Er wurde dem Kaiser vorgestellt, und eine Unterredung über Verbreitung der Künste und Wissenschaften in Rußland, gewann ihm dessen Zuneigung in so hohem Grade, daß er ihn zum geheimen Justizrath mit 1000 Rubeln Pension ernannte. Vor seiner Abreise machte der Czar auch dem hiesigen General-Feldzeugmeister noch einen Besuch, der in der Scheffelgasse, im Hause des damaligen Bürgermeisters wohnte, um hier einen kostbaren großen Tubus in Augenschein zu nehmen, mit welchem der General-Feldzeugmeister aus besonderer Liebhaberei, von dem am Hause befindlichen Thürmchen aus, astronomische Beobachtungen anzustellen pflegte.¹⁾ Die Abreise des Czaren erfolgte über Herzberg den 30. October. — Im Jahre 1717 verweilte im April der Kurfürst abermals 2½ Tag auf dem Schlosse, um die Kurfürstin, seine Gemahlin zu besuchen, reiste von hier zur Leipziger Messe und kam auf dem Rückwege wieder über Torgau, blieb aber nur einige Stunden hier. In demselben Jahre drohete dem Schlosse am 21. Mai durch ein in der Essigtube, also im Parterre, ausgebrochenes Feuer große Gefahr. Glücklicherweise wurde es gedämpft, ehe es noch weiter um sich griff. Die Essigbrauerei wurde darauf in das Kanzelleigebäude verlegt. Eine große Jagd jenseit der Elbe, bei welcher 700 Stück Wild erlegt

¹⁾ Dieser Beschreibung nach war jenes Haus das jetzige Thiermische in genannter Gasse, welches noch jetzt das Thürmchen hat.

wurden, führte den Kurfürsten, im Gefolge vieler polnischer Edelleute im August desselben Jahres in die Nähe unserer Stadt. Er sprach diesmal nicht hier ein, hatte aber die hier verweilende Kurfürstin zu dieser Jagd eingeladen, welche jedoch die Einladung einer eben vorhabenden Badereise wegen ablehnte. Das sämtliche bei dieser Jagd erlegte Wild wurde auf das hiesige Schloß gebracht und theils verkauft, theils von hier zu Wasser nach Dresden transportirt. Um dieselbe Zeit befand sich am Hofe des Kurfürsten ein päpstlicher Legat, mit dem Auftrage, den Kurfürsten wo möglich zu bestimmen, in seinem Lande die bevorstehende Reformationsjubelfeier zu verhindern, zu welcher schon mancherlei Anstalten getroffen wurden. Der Kurfürst ging indeß auf solches Ansuchen nicht ein. — Im folgenden Monate, und zwar den 14. September fand auf dem Schlosse wiederum eine große Feierlichkeit statt, die Huldigung der Kurfürstin. Die Veranlassung dazu war ein zwischen dem Kurfürsten und seiner Gemahlin abgeschlossener Erbvergleich, nach welchem die letztere für den Fall eines früheren Absterbens ihres Gemahles die Aemter Torgau, Eilenburg, Mühlberg und Düben für ihre Lebenszeit zum Eigenthum haben sollte. Es sollte daher schon jetzt von diesen Aemtern ihr gehuldigt werden. Zu dieser Huldigung, bei welcher ein Commissarius die Stelle der in einem böhmischen Bade sich aufhaltenden Kurfürstin vertrat, wurden aus den Städten und Dörfern der genannten Aemter Deputationen hierher beschieden. Die Ritterschaft und die Stadträthe leisteten den Huldigungszeit im Riesen- saale des Schlosses, die Uebrigen aber auf dem Schloßhofe, nachdem sich Alle vorher auf dem Markte versammelt hatten und von da aus 4 Mann hoch, still und in guter Ordnung nach dem Schlosse gezogen waren. Die hiesige Bürgerschaft, welche in Gesammtheit daran Theil nahm, eröffnete den Zug und erschien in schwarzer Kleidung und schwarzen Mänteln, angeführt von ihrem Rathscollégio. Ihnen folgten die Deputationen der andern Städte und Dörfer, ebenfalls angeführt von ihren Magistratspersonen und ihren Richtern. Im Schloßhofe empfing den Zug der Commissarius, welcher seinen Platz auf dem

Balcon der Schnecken-*treppe* genommen hatte. Der Balcon war mit einem schwarzen Tuche behangen, auf welchem zu beiden Seiten das polnische und sächsische, und in der Mitte das Wappen der Kurfürstin prangte. Nach vollzogener Huldbigung wurden die Ritterschaft und Stadträthe zur Tafel gezogen. Nach dieser Feierlichkeit waren nur wenige Wochen noch übrig bis zur allgemeinen Feier des 2. Reformationsjubiläums. Aller Orten wurden schon Vorbereitungen dazu getroffen und allgemein war im Lande die Freude, daß an dem festen Sinne des Landesherren die von Rom her wiederholten Versuche, die Feier dieses Jubiläums zu hinterreiben, gescheitert waren. Da sollte doch noch ein Ereigniß dazwischen treten, durch welches die Festfreude getrübt, und vor allen der, an der protestantischen Kirche unerschütterlich festhaltenden Landesmutter auf die schmerzlichste Weise vergällt wurde. Denn kurz vor der Festfeier, den 23. October, ging hier am Hofe der Kurfürstin die Nachricht ein, daß auch ihr so innig geliebter Sohn, der Kurprinz, wie früher sein Vater, zur katholischen Kirche übergetreten sei. Was auf jene Weise nicht gelungen war, das hatte man dadurch zu erreichen gesucht, während politische Rücksichten, namentlich der Wunsch, dem Kronprinzen die polnische Krone im Voraus dadurch zu sichern, die römischen Machinationen begünstigten. Dem Volke und vor allem dem Mutterherzen der Eberhardine schlug man damit eine tiefere, schmerzlichere und in ihren Folgen viel weiter greifende Wunde, als wenn es gelungen wäre, ein Verbot dieser Jubelfeier zu erwirken. Es läßt sich denken, welchen Eindruck jene Nachricht, als sie dem Volke kund wurde, auf dasselbe machen mußte; aber nicht damit zu vergleichen dürfte es sein, was die Mutter des Kurprinzen dabei gelitten haben mag. Es wird erzählt, daß sie bei Empfang dieser, ihr ganz unerwarteten Nachricht, in so laute und herzerreißende Schmerzensäußerungen ausbrach, daß ihre ganze Umgebung zu Thränen gerührt wurde. Als sie etwas ruhiger geworden war, sprach sie ihren tiefen Herzenskummer in einem Briefe an ihren, schon seit Jahren, und noch jetzt auf einer Reise im Auslande befindlichen Sohn aus, der es wohl werth wäre, hier mit

abgedruckt zu werden, wenn er nicht eines Theils, da sein Zweck und Inhalt dem Inhalte dieses Buches etwas fern liegt, dessen Blätter ohne Noth vermehrte, und andern Theils nicht anzunehmen wäre, daß er den meisten Lesern seinem Inhalte nach anderswoher schon bekannt ist. Gewiß aber kann Niemand diesen Brief lesen, ohne sich dabei in seinem Innersten erschüttert und ergriffen zu fühlen. Drei Tage nach Eingang der obigen betrübenden Nachricht reiste die Kurfürstin zur Reformationsjubelfeier von hier nach Dresden ab. Bei ihrer Abwesenheit blieb die hiesige Schloßkirche während dieser Festfeier verschlossen.

Im Februar des folgenden Jahres stattete der Kurfürst bei Gelegenheit einer großen Jagd in der Nähe von Torgau, bei welcher 290 Schweine erlegt wurden, einen abermaligen kurzen Besuch auf Hartenfels ab. Ebenso 1719, den 3. März, wo er nur 1 Tag hier verweilte. Von seiner mehrjährigen Reise im Auslande zurückgekehrt, eilte der Kurprinz, in Begleitung seines Vaters den 30. März nach Torgau, seine Mutter zu begrüßen. Was mag die arme Eberhardine bei diesem Wiedersehen ihres Sohnes, den sie so herzlich liebte, nach mehrjähriger Trennung und nach dem Schritte, den er binnen dieser Zeit gethan hatte, empfunden, wie mag Freude und Schmerz ihr Mutterherz gleichzeitig bestürmt haben! — Der Aufenthalt des Kurfürsten und des Kronprinzen dauerte hier nur 2½ Tag und es ging dabei ganz still her. Auch unterblieben von Seiten der Stadt alle Empfangsfeierlichkeiten, ob nach dem Wunsche und Willen des Kurfürsten, oder ob die Stadt dadurch ihre Stimmung bei dem ersten Wiedersehen des Kurprinzen zu erkennen geben wollte, darüber schweigen die Nachrichten. Wie im Januar desselben Jahres, so feierte Eberhardine 3 Monate später und dann wieder im August in der Schloßkirche das heil. Abendmahl. Ebenso im April des Jahres 1722, nachdem sie in der Zwischenzeit abwechselnd in Preßsch und in Dresden sich aufgehalten hatte. Im folgenden Jahre hatte die Stadt abermals die Freude, die geliebte Fürstin einige Zeit in ihrer Mitte zu sehen. Sie zog den 2. Januar gedachten Jahres mit ihrem ganzen Hofstaate hier ein. Man hatte bis zu ihrer Ankunft eine

Feierlichkeit verspart, welche darinnen bestand, daß den 11. Januar in ihrer Gegenwart ein neuer Knopf und Fahne auf dem achteckigen Uhrthurm des Schlosses aufgesetzt wurde. In der Schrift, welche man in den Knopf einlegte, war mit angegeben, daß die Kurfürstin alljährlich einige Zeit auf hiesigem Schlosse residirt habe.¹⁾ Auch der Kurfürst und der Kurprinz kehrten in diesem Jahre, in Begleitung mehrerer fremder hoher Herrschaften, auf Hartenfels ein, um die bei Torgau befindlichen Landgestüte in Augenschein zu nehmen. So wechselten kurze Besuche der kurfürstlichen Familie alljährlich auf Hartenfels ab. Am öftersten und gern weilte hier die Kurfürstin. Die Zeit aber war nahe, wo Torgau auch ihres Besuches sich nicht mehr zu erfreuen haben sollte. Im Jahre 1726, den 9. März, reiste sie von Preßsch nach Dresden hier durch, und hielt, da es eben Sonntag war (es war der Sonntag *Invocavit*) auf Hartenfels Rast, um Gottesdienst zu halten. Den 25. April von Dresden zurückkehrend, speiste sie hier nur zu Mittage, und reiste noch denselben Tag nach Preßsch ab. Es war ihr vorletzter Besuch auf Hartenfels und jener Gottesdienst in der Schloßkirche, der letzte evangelische für eine lange Zeit. Nachdem sie am 2. Mai desselben Jahres hier auf Hartenfels mit dem Kurfürsten und dem Kurprinzen noch einen frohen Tag des Wiedersehens gefeiert hatte, da der Kurfürst nach einer glücklich überstandenen Krankheit an einem Fuße, aus Warschau eben zurückgekehrt war, starb sie den 5. September gedachten Jahres in Preßsch, ohne vorhergegangene Krankheit, zur großen Betrübniß des ganzen Landes, sanft und selig, in einem Alter von 56 Jahren. Der Oberpfarrer Matthesius in Preßsch stand ihr in ihren letzten Stunden und bis zu ihrem Verschneiden, zur Seite. Sie fühlte ihr Ende nahen und bereitete sich dazu als gute Christin durch Gebet vor. Ihr letztes segnendes Gebet galt der Evangelischen Kirche,

¹⁾ Da bei der jetzigen Reparatur dieses Thurmes auch der Knopf abgenommen worden ist, wird man jedenfalls jene Schrift in demselben gefunden haben. Es wäre zu wünschen, daß der Inhalt derselben veröffentlicht würde.

dem Kurfürsten und dem Kurprinzen, ihren treuen Dienern und dem ganzen Lande. Als ihre Kräfte immermehr schwanden und der Augenblick des Hinüberschlummerns näher kam, und sie selbst nicht mehr beten konnte, sprach sie noch zuletzt zu jenem Geistlichen: „ich sehe ihn zwar nicht mehr, höre aber alle seine Worte; bete er nur immer fort.“ Bald darauf schlossen sich ihre Augen. Ihre Ruhestätte ward ihr in der Kirche zu Preshsch. Mit der ihr eigenen Demuth hatte sie noch als letzten Wunsch es ausgesprochen, daß sie still und ohne alles Gepränge möge begraben werden. Dessen ungeachtet war am Begräbnisabend eine große Menschenmenge aus der Nähe und Ferne in Preshsch versammelt, um der einfachen und stillen Beerdigung der allgeliebten Landesmutter beizuwohnen. Auf dem Wege vom Schlosse bis zur Kirche bildete das anwesende Militair ein Spalier, und während der Doppelsarg von 25 Personen nach der Kirche getragen wurde, stimmte die Musik den Choral an: „ich hab' meine Sache Gott heim gestellt.“ In der Kirche wurden einige Lieder gesungen, die Leichenpredigt von ihrem letzten Beichtvater, dem Oberhofprediger Dr. Marberger über Psalm 16, 5. 6. gehalten und vom Ortsprediger, nach dem Einsenken des Sarges in die Gruft, der Segen gesprochen. Kein Auge blieb trocken an ihrem Grabe. In ihr verlor die evangelische Landeskirche eine feste Säule, die Armen und Nothleidenden eine sichere Zuflucht, und das ganze Land eine unermüdliche Fürbitterin bei Gott und vor dem Throne des Landes. Mit ihrem Tode hörte auch Hartenfels auf zu sein, was es bisher noch gewesen war, und immer seltener wurden hier die fürstlichen Besuche. In der Schloßkirche aber hat seit jenem letzten Gottesdienst der Eberhardine kein evangelischer Fürst wieder angebetet und lange blieben für solchen Gottesdienst deren Thüren verschlossen.

Des ersten fürstlichen Besuches nach dieser Trauerzeit, hatte sich Hartenfels im Jahre 1730 den 12. November zu erfreuen, wo der Kurprinz zum erstenmale seine Gemahlin mit nach Torgau brachte. Das fürstliche Paar wurde vom Stadtrathe feierlich im Schlosse begrüßt. Die Bürgercompagnien, ihre Geharnischten an der Spitze,

hatten sich dabei in Parade aufgestellt. Der Aufenthalt der hohen Herrschaft beschränkte sich jedoch auf nur 3 Tage, in welcher Zeit sie durch Jagden in der Nähe der Stadt sich belustigte. Der Kurfürst selbst übernachtete auf dem Schlosse ebenfalls zum letzten Male den 12. November 1732, bei einer Reise von Drexsch nach Dresden, denn im folgenden Jahre starb derselbe, ohne vorher noch einmal nach Torgau gekommen zu sein, den 1. Februar in Warschau, im 63. Jahre seines Lebens. Eine tödtlich gewordene Entzündung am Fuße hatte seinem kräftigen Leben ein Ziel gesetzt. In der Kurwürde folgte ihm sein Sohn, Friedrich August II.

Den 17. Mai desselben Jahres kam derselbe zur Huldigung nach Torgau. Es wurde alles aufgeboten, diese so feierlich als möglich zu machen. Im Schlosse waren viele Hände beschäftigt, dasselbe zu seinem Empfange einzurichten. Da der Huldigungsact höherer Anordnung zu Folge, diesmal auf dem Rathhause stattfinden sollte, wurden auch hier mancherlei Vorkehrungen dazu nöthig. Zunächst wurde vom Schlosse aus, die Schloßgasse entlang bis zum Rathhause, ein 5 Ellen breiter, etwas erhöhter Weg von Brettern zugerichtet, auf welchem der fürstliche Zug vom Schlosse sich nach dem Rathhause bewegen sollte. Das Rathhaus wurde abgeputzt, ebenso alle Räume der ersten Etage, insbesondere der große Saal renovirt, und mit neuen Fenstern versehen. Die beiden mittelsten Saalfenster mußten bis zum Fußboden ausgebrochen und in eine große Thür umgewandelt werden weil vor derselben ein Balcon angebracht wurde, wozu der Landbaumeister dem Magistrate eine besondere Zeichnung zufertigte. Dieser Balcon erhielt eine Bekleidung von schwarzem Zeuge, auf welchem zwischen den Namen des verstorbenen und des neuen Kurfürsten das sächsische Wappen angebracht war. Darunter standen in Silber die Worte:

SERENISSIMO ac POTENTISSIMO
Principi Domino
FRIEDERICO AUGUSTO
Pio Justo Clementi Patriae Patri

fidem jurat conceptis verbis
 devotissimo animo
 Senatus Populusque Torgaviensis.
 Salvus sis atque incolumis
PRINCEPS REGIE ET ELECTOR
SIS VTROQUE AVGVSTO FELICIOR
SIS MELIOR TRAJANO
TE SALVO
 Salva et incolumis sit Saxonia
 salva Torgavia
 quae
 Sponte TIBI obsequeretur
 Nisi jam deberet.

Die in der Trinkstube hängenden Bilder früherer
 sächs. Kurfürsten wurden restaurirt und das neue Bild
 des letztverstorbenen mit aufgehängt. Schon den 11. Mai,
 Abends 7 Uhr, kam der neue Landesherr von Witten-
 berg, nach dort erfolgter Huldigung, hier an. Die Bürger-
 compagnien, 60 Geharnischte voran, zogen bis zum Weich-
 bilde der Stadt ihm entgegen, wo auch der Stadtrath
 unter 2 Zelten seiner wartete. Hier überreichte ihm der
 Bürgermeister vor der Front der in Parade aufgestellten
 Bürgercompagnien mit einer Anrede die Schlüssel der
 Stadt, welche der Kurfürst unter einer huldreichen Antwort
 jenem wieder zurückgab. Hierauf fuhr letzterer durch die
 Stadt nach dem Schlosse, überall von dem Freuderuse
 der Stadtbewohner begrüßt; die Bürgercompagnien aber
 zogen auf einem kürzern Wege um die Stadt herum,
 ebenfalls nach dem Schlosse, stellten sich hier unter den
 Fenstern der kurfürstlichen Wohnzimmer wieder auf, und
 begrüßten ihren neuen Landesherrn mit einem 3 maligen
 Gewehrfeuer. Am folgenden Tage besuchte der Kurfürst
 mit seinem ganzen Gefolge die benachbarten Landgestüte.
 Die Huldigungsfeierlichkeiten begannen den 13. Mai,
 Morgens 7 Uhr, mit einem Gottesdienste, welchem zwar
 nicht der Kurfürst, wohl aber Viele seines Gefolges und
 andere hier anwesende Fremde beiwohnten. Nach been-

digtem Gottesdienste versammelten sich die Bürger, sämmtlich in schwarzen weiten Mänteln, wie sie damals zur Bürgertracht bei Feierlichkeiten gehörten, nebst den Amtsunterthanen auf dem Markte und der Magistrat, in der üblichen Amtsstracht, auf dem Rathhause, während auf dem Schlosse die Ritterschaft im Riesensaale dem Kurfürsten huldigte, welcher dabei auf einem 4 Stufen hohen Throne saß. Um 11 Uhr setzte sich der fürstliche Zug vom Schlosse aus, auf dem vorerwähnten breiteren Wege nach dem Rathhause in Bewegung. Das zu dieser Feierlichkeit hierher beordnete Militär, bildete vom Schlosse bis zum Rathhause ein Spalier. Ein Marschall eröffnete den Zug, darauf folgte die Ritterschaft, hinter derselben kamen wieder 2 Marschälle, dem Kurfürsten vorangehend, welcher auf einem, mit schwarzem Sammet behangenen Sessel getragen wurde. An den Kurfürsten schlossen sich die Minister und andere Hofbeamte an, und eine Abtheilung der reitenden Leibgarde beschloß zu Fuße den Zug. An der Rathhaustreppe erwartete der Magistrat den Zug und schritt demselben von da an bis in den Rathhausaal voran. Hier angekommen, bestieg der Kurfürst einen reich decorirten Thron, und der Geheimrath von Gersdorf hielt eine Anrede an die, nach vorgeschriebener Ordnung aufgestellte Versammlung, welche der Syndikus der Stadt beantwortete. Darauf leistete der Magistrat den Huldigungs Eid und gelangte, ebenso wie vorher die Ritterschaft im Riesensaale, zum Handkuß. Als das geschehen war, trat der Kurfürst auf den Balcon vor dem Rathhause, und begrüßte die auf dem Markte versammelten Bürger und Amtsunterthanen, an welche der Geheimrath von Gersdorf, zur Seite des Kurfürsten, nun ebenfalls vom Balcon herab eine Anrede hielt, worauf der Hofrath Günther den Huldigungs Eid abnahm. Ein von der großen Volksmenge in und außer den Schranken dem neuen Landesherren wiederholt zugerufenes „Lebehoch!“ beschloß die Feierlichkeit. Der Festzug begab sich hierauf in der schon beschriebenen Ordnung und auf demselben Wege wieder nach dem Schlosse zurück, wo der Stadtrath dem Kurfürsten Namens der Stadt einen großen silbernen und stark vergoldeten Pokal, nebst

einigem andern Silbergeschirr überreichte, und mit zur fürstlichen Tafel gezogen wurde, nach deren Aufhebung der Kurfürst nach Dresden wieder abreiste. Drei Jahre nach dieser feierlichen Huldigung, den 7. November 1736, wurde der Stadt und dem Schlosse abermals die Ehre eines mehrtägigen Besuches des Kurfürsten, diesmal in Begleitung seiner Gemahlin. Eine in der Umgegend abzuhaltende große Jagd war die Veranlassung dazu. Auch diesmal wurde die Landesherrschaft durch einen Aufzug der Bürgercompagnien festlich empfangen. Bei dieser Gelegenheit geschah es zum erstenmale, daß die für evangelischen Gottesdienst erbaute Kirche des Schlosses, dem katholischen Cultus seine Pforten öffnen mußte, indem der Kurfürst 2 Tage hintereinander hier Messe hörte. In den Nachrichten, welche das erzählen, heißt es: „es sei über solche Entweihung der Kirche ein großes Jammern und Wehklagen in der Stadt gewesen.“ — Seit dieser Zeit wurde die Schloßkirche bei Anwesenheit des Kurfürsten öfter dazu benutzt, wie z. B. 1740, als er beim Ausbruch des schlesischen Krieges sein unsern der Stadt, bei Sūptitz, lagerndes Heer musterte, und 1746, wo die Oestreicher Torgau besetzt hatten. Bei jenem ersten katholischen Gottesdienste verschwand das der Kanzel gegenüberhängende, dem Messpriester allzu mißfällig in die Augen fallende, schon früher bei Beschreibung der Schloßkirche erwähnte Kranach'sche Gemälde, die Opferprobe Eisa mit den Baalspaffen, unter welchem als Commentar die noch stärkeren antirömischen Reime standen, welche ebenfalls schon im Vorhergehenden angeführt sind, da wo vom Abdruck der Lutherschen Weihpredigt in der Schloßkirche die Rede war, welcher sie unter Luthers Portrait mit beige druckt wurden. Es wurde dies Gemälde mit mehreren andern, namentlich mit dem Bilde Johann des Bekenners, nach Dresden geführt. Auf solche Weise mag wohl nach und nach die Schloßkirche alle die schönen Gemälde wieder verloren haben, mit welchen frühere Fürsten sie geschmückt hatten. Ein kleiner Bau am Schlosse wurde um diese Zeit, als unumgänglich nöthig, 1738 ausgeführt. Es war der Umbau der steinernen Brücke, welche von der Stadt aus über den Bärengraben

in das Schloß führt. Sonst wurde damals gar nichts mehr am Schlosse gethan, und die Zeit nahete mit schnellen Schritten, wo der bisherige Glanz des Schlosses immermehr erlöschen sollte. Ursache dazu wurden die nun folgenden Kriegsunruhen, welche auch die hiesige Gegend schwer heimsuchten. Es waren zunächst die schlesischen Kriege, deren erster noch unschädlich vorüberging. Nicht so der zweite und noch weniger der ihm bald folgende siebenjährige Krieg. Der im April 1744 ausgebrochene zweite schlesische Krieg verschonte zwar im Laufe dieses Jahres die hiesige Gegend, hatte aber doch für Schloß Hartenfels die Folge, daß er, da dasselbe unbewohnt stand, und der Landesherr in jene Kriegsunruhen verwickelt war, die in dasselbe Jahr fallende zweihundertjährige Jubelfeier der Schloßkirche in Vergessenheit kommen ließ. Ob in der Stadt durch eine gottesdienstliche, oder sonstige Feier derselben gedacht worden ist, darüber schweigen die Nachrichten. Nicht so ruhig ging das folgende Jahr vorüber. Noch in den letzten Monaten desselben schleuderte jener Krieg seine Fackel auch hierher. Ein preussischer feindlicher Heereshaufen von 32,000 Mann rückte nach der Einnahme Leipzigs, über Eilenburg gegen Torgau vor und verbreitete hier bei seinem Nahen Furcht und Schrecken, besonders als in der Nacht zum 30. November ein Husarenregiment, welches zum Reconosciren vorausgeschickt war, die Stadt in aller Stille überrumpelte. Die Sturmglocke wurde gezogen und in allen Straßen erschallte der Angstruf: „der Feind ist da!“ An Widerstand war nicht zu denken, da nur eine schwache sächsische Besatzung hier zurückgelassen worden war, welche gefangen genommen, aber am folgenden Tage, unter dem Versprechen, nicht wieder gegen Preußen zu dienen, wieder entlassen wurde. Die Preußen besetzten sofort das Schloß, die Stadthore und die Brückenschanze, und eine Abtheilung Husaren führte noch in derselben Nacht den Stadtrath in das Hauptquartier nach Eilenburg, um dort dem Könige von Preußen Treue und Gehorsam anzugeloben, von wo sie am andern Tage die Geängstigten wieder zurückbrachten. Fast gleichzeitig mit ihnen kam jenes Armee-corps, unter Commando des Fürsten Leopold

von Dessau, vor Torgau an. Die Stadt wurde stark belegt, durchschnittlich das Haus mit 30 Mann, welche von den Bürgern verpflegt werden mußten. Glücklicher Weise brachen diese ungebetenen zahlreichen Gäste nach 5 Tagen schon wieder auf, ihren Weg nach Meissen und Dresden nehmend. Es waren jedoch für die Stadt 5 schwere Tage, um der Anforderungen willen, welche man im Verlaufe derselben an sie machte, obgleich gerühmt wird, daß strenge Mannszucht gehalten wurde. Bei dem Abzuge der Truppen blieben 300 Mann unter Commando des Oberstlieutenant von Hausen, zur Besatzung des Schlosses und der Brückenschanze zurück, deren mehrwöchentlicher Aufenthalt der Stadt ebenfalls theuer zu stehen kam. Der Schlosscommandant allein, heißt es in den darüber vorhandenen Nachrichten, kostete ihr täglich (!?) 100 Thaler.¹⁾ Doch wird auch ihm nachgerühmt, daß er bei strenger Mannszucht Kirche und Gottesdienst in Ehren gehalten habe. Denn so wurde durch ihn ein besonderer sonntägiger Gottesdienst für seine Truppen angeordnet und dazu die Schloßkirche wieder geöffnet, welche seit dem Tode der Eberhardine für evangelischen Gottesdienst verschlossen gewesen war. Der Gottesdienst wurde von den Stadtgeistlichen besorgt und die erste, sehr freimüthige Predigt, über Luc. 3, 14. von dem damaligen Superintendenten Grulich gehalten. Nach der für Preußen siegreichen Schlacht bei Kesselsdorf (den 15. December 1745) und dem bald darauf folgenden Friedensabschlusse zu Dresden (den 25. December desselben Jahres), zog jene Besatzung von hier wieder ab und die Stadt hatte sich bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges wieder einer ruhigen Zeit zu erfreuen. Bis dahin hat die Geschichte unseres Schlosses nichts Erhebliches zu berichten. Es stand öde und verlassen und je zuweilen nur geschah es, daß der Landesherr der Jagd halber 1 oder 2 Tage hier verweilte. Was Baulichkeiten am Schlosse betrifft, so ist nur zu erwähnen, daß im Jahre 1755 die Bedachung des Thurmes, auf welchem der Thürmer wohnt, abgetragen und neu hergestellt werden

¹⁾ Vgl. Grulichs Denkwürdigkeiten, S. 102.

mußte, weil die Spitze ganz und gar faul geworden war. Man fand im Knopfe ein verkittetes metallenes Kästchen, und in demselben eine Schrift, welche darüber Nachricht gab, wie Kurfürst Georg I. diesen Thurm um 30 Ellen habe erhöhen und im Jahre 1623 einen neuen Knopf aufsetzen lassen, so wie daß unter Kurfürst Georg II. im Jahre 1665 eine Reparatur des Thurmes nöthig geworden und bei dieser Gelegenheit zu jener alten Schrift eine neue, nebst mehreren damals gangbaren sächs. Münzen in den Knopf gelegt worden waren. — Bei der jetzigen Reparatur wurde abermals eine neue Schrift in den Knopf eingelegt. Den Nachrichten, welche sie enthielt, hätte acht Jahre später für die Geschichte des Schlosses manches Erwähnenswerthe beigefügt werden können. Denn die nun folgenden Zeiten des siebenjährigen Krieges trugen das ihrige bei, diese zu bereichern, wie sich aus dem Fortgange unserer Erzählung ergeben wird. Es ist jedoch zur Einschaltung eines ausführlichen Berichtes über die Ereignisse dieses Krieges, so weit sie unsere Stadt berühren, hier nicht der Ort; nur in sofern kann ihrer gedacht werden, als sie in die Geschichte des Schlosses eingreifen. Gleich beim Beginn dieses Feldzuges, fiel bekanntlich Friedrich II., auf die vom Wiener Hofe erhaltene zweideutige Antwort, auf seine Anfrage über den Zweck der Kriegsrüstungen, und auf die von seinem Gesandten in Dresden erhaltenen geheimen Mittheilungen, dem alle Verhandlungen des östreichischen, russischen und sächsischen Hofes verrathen worden waren, im August 1756 mit 60,000 Mann, in 3 Heeresabtheilungen, in Sachsen ein, um seinen Feinden zuvorzukommen. Torgau wurde zum Sitz des Feld-Kriegs-Directoriums ernannt, und zu mehrerer Befestigung der Stadt Befehl ertheilt. Vom Schlosse aus wurde dem Schloßgarten und den daranstoßenden Gärten entlang, bis hin zum Fischerthore, ein tiefer Graben mit Wall gezogen und alles Gesträuch und jeder Baum in diesen Gärten niedergehauen; der schon vorhandene alte Wall mit Graben, welcher die andern Stadttheile umgab, in Stand gesetzt und sonst manche andere Anstalt zu einer nöthigen Vertheidigung getroffen. Täglich mußten eine große Anzahl Bürger und Amtsunterthanen vom

Morgen bis zum Abend schanzen. König Friedrich kam den 13. Januar 1757 selbst nach Torgau, nahm aber sein Quartier nicht im Schlosse, sondern am Markte, der Mohrenapotheke gegenüber.¹⁾ Als der König sich damals im Schlosse umsah, soll er beim Anblick der schönen Schneckentreppe gesagt haben: „könnte ich sie in die Tasche stecken, so würde ich sie mitnehmen.“ — Im Schlosse hatten bereits 4 Staabsofficiere, 12 Capitaine und Lieutenante, so wie zum großen Theil die Chefs des Feld-Kriegs-Directoriums sich einquartirt. Auch wurde die Kriegskasse dort untergebracht. Den Zimmern des Schlosses, erzählt der Superintendent Grulich in seinem Diario, nach Relation des damaligen Bettmeisters im Schlosse, wurde arg mitgespielt, und die Ueberreste der früheren fürstlichen Einrichtung verschwanden gar bald. Man schnitt den Sammet von den Stühlen, erbrach und leerte die vorhandenen Schränke und Kommoden und was vom Mobilien entbehrlich schien, brachte man in das auf dem Rathhause etablirte Lazareth. Der Weinkellerei wurde besonders tüchtig zugesprochen, und der vorhandene Weinorrath fast aufgeräumt. Der Ueberrest war bestimmt, der Armee nachgeführt zu werden. Es war derselbe schon auf Schiffe verladen, wurde aber auf eingegangenen Gegenbefehl wieder in die Kellerei zurückgebracht. Noch war man mit den Vertheidigungsanstalten nicht zu Stande, als schon die Stadt den 12. November 1758 von den Oestreichern mit einer überlegenen Macht angegriffen, vom Oberst von Grollmann aber tapfer vertheidiget wurde. Ein von Herzberg her, unter Commando des General von Wedell, herbeigerufenes Hülfscorps nöthigte die Oestreicher zum Rückzuge. Ein in demselben Jahre, in der Nacht des 15. October, im Schlosse ausgebrochenes Feuer, hätte, wenn es nicht zeitig genug gedämpft worden wäre, große Verwüstungen anrichten können, da viele Centner Pulver im Schlosse lagerten. Weil Torgau auch zu einem Hauptlazareth mit ausersehen war, und die hierher geschafften Kranken und Blessirten bald so

¹⁾ In demselben Hause wurde auch Napoleon, als er im Jahre 1813 in Torgau war, aufgenommen.

sehr sich häuften, daß die für das Lazareth in Beschlag genommenen Locale nicht mehr ausreichen wollten, wurde auch ein Theil des Schlosses dazu benutzt. An der Befestigung der Stadt, namentlich an der Brückenschanze, arbeitete man ununterbrochen fort, und man hatte Ursache damit nicht zu säumen, denn im August 1759 erfolgte von Seiten des Feindes ein noch heftigerer Angriff auf die Stadt, als im Jahre vorher. Unter einem lebhaften Beschießen, wobei auch das Schloß sehr mitgenommen wurde, mußte sie binnen 3 Tagen einen 4 maligen Sturm aushalten, den Oberst von Wolferdsdorf siegreich abschlug. Aus Mangel an Munition mußte er aber dennoch den 14. August die Stadt durch Accord übergeben. Die Destreicher zogen ein und behaupteten die Stadt bis zum 30. August desselben Jahres. Da aber rückten die Preußen unter Generalmajor von Wunsch, von Großenhain her wieder vor, begrüßten die Stadt mit ihren Kugeln und bekamen nach einem 4 stündigen Bombardement diese durch Accord wieder in ihre Hände. Ein neuer Angriff erfolgte darauf von Seiten der Destreicher, welche sich den 6. September auf den Höhen von Süptitz gelagert hatten. Den 7. wurde die Stadt von ihnen aufgefordert und da sie sich nicht ergab, am 8. beschossen. Verstärkt durch ein von Dresden herbeigerufenes Hülfscorps, griff die Besatzung den 9. September, mit 7 Bataillonen Infanterie und 7 Escadrons Cavallerie, unterstützt von mehreren Batterien, den Feind an, der mit 14 Bataillonen Infanterie und 6 Regimentern Cavallerie und zahlreichem Geschütz ihnen gegenüber stand. Die Schlachtlinie der Preußen erstreckte sich vom Entenfange, in einem Halbkreise sich an die Stadt lehrend, bis über Mahla hin, die des Feindes hingegen, von der Eilenburger Straße, dicht am Walde, bis auf die Rathsweinberge, (dem jetzigen Fort Zinna) welche die Croaten besetzt hielten. Nach einem mehrstündigen Treffen wurden die Destreicher geschlagen, welche von dem Walde geschützt, nach Eilenburg hin sich zurückziehen und den Preußen ihr Lager überlassen mußten, aus welchem diese mit reicher Beute beladen, und 6 eroberte Kanonen mit sich führend, in die Stadt als Sieger zurückkehrten. Siegestrunken machte

man nun an die arme Stadt, zur Entschädigung für die durch diese Affaire nöthig gewordenen Anstrengungen und erlittenen Verluste, harte Anforderungen; es wurde von ihr eine Brandschätzung von 10,000 Thlr. gefordert, und weil man nicht auf der Stelle Zahlung leisten konnte, der Stadtrath so lange im Schlosse in Arrest genommen, bis jene erfolgt sein würde. Dieser Arrest dauerte 5 Tage, binnen welchen man jene Summe, von welcher indeß ein Theil abgehandelt und nachgelassen wurde, zusammenbrachte. So mußte die Stadt dabei doppelt und dreifach ohne Verschulden büßen, denn außer jener Brandschätzung hatte sie ohnehin schon große Verluste erlitten. Nicht nur, daß die feindlichen Kugeln beim Beschießen der Stadt großen Schaden angerichtet hatten, waren auch, zur bessern Vertheidigung der Stadt, alle Häuser vor dem Schloß- und Bäckerthore von der Besatzung niedergebrannt worden, was man auch mit der Vorstadt nach dem großen Teiche hin beabsichtigte, und nur durch dringende Vorstellungen abwenden konnte. Viele Bürger waren so ruinirt, daß sie sich genöthiget sahen, ihre Häuser und die Stadt, mit dem Stabe in der Hand zu verlassen. Die bei dieser Affaire und früher zu Gefangenen gemachten Destreicher, wurden im Schlosse untergebracht. Die Drangsale, welche damals die Stadt zu erdulden hatte, stiegen dadurch noch höher, daß die Uebersfüllung mit Truppen und das Zusammenbrängen derselben in den Bürgerhäusern, so wie der gleiche Uebelstand in den Lazarethten, epidemische Krankheiten und große Sterblichkeit erzeugte. In der ersten Hälfte des Jahres 1760 gab es durchschnittlich jeden Monat 50 Todesfälle in der Civilgemeinde, und von der Besatzung starben im Verlaufe desselben Jahres über 3000 Mann. Den 26. September 1760 griffen die Destreicher die Stadt abermals an. Sie drangen bis in die Vorstädte vor und setzten sich hier fest. Das Feuer wurde von beiden Seiten heftig, wobei die preussischen Kugeln die Hospitalkirche und mehrere umliegende Gebäude in Brand steckten. Von den Destreichern zu hart gedrängt, mußte endlich General Hülsen mit seinen Truppen die Stadt räumen und sich über die Elbe zurückziehen. Die Destreicher rückten ein, und verfolgten jenen mit ihren Kugeln noch bis über die

Elbe. Dabei gerieth die Brücke in Brand, deren drei letzten jenseitigen Joche dadurch zerstört wurden. Mit der, 2 Monate später, am 3. November bei Süptitz folgenden großen Schlacht, deren für die Preußen siegreicher Ausgang zu bekannt ist, um hier Näheres darüber zu sagen, endigten die unsere Geschichte berührenden Begebenheiten des siebenjährigen Krieges. Die Stadt blieb von da an, bis zu gänzlicher Beendigung des Krieges, ungestört in den Händen der Preußen. Nach dem Abzuge derselben, welcher mit dem Friedensabschlusse erfolgte, stand nun das Schloß wieder leer und verlassen. Aber in welchem Zustande? Verwüsteter, als nach dem 30jährigen Kriege! Alle frühere Pracht und Herrlichkeit war verschwunden, und kein Georg I. wollte jetzt sich finden, diese Spuren kriegerischer Verwüstung, durch eine neue Instandsetzung, wie damals zu verwischen. Fast nichts als die leeren Wände waren geblieben. Bei den im Jahre 1763, den 5. October erfolgten Tode Kurfürst August II. und den damit verbundenen Regierungswechsel, war um so weniger daran zu denken, daß am Schlosse etwas würde gethan werden. August II. starb im 68. Jahre seines Lebens und im 30. seiner vielbewegten Regierung. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich Christian regierte nur 11 Wochen, indem er seinem Vater schon am 17. December 1763, noch vor erfolgter Huldigung im Tode nachfolgte. Da nun die Kurwürde auf dessen ältesten Prinzen, August III. überging, dieser aber noch minderjährig war, so wurde des verstorbenen Kurfürsten August II. Bruder, Faweruz, zum Administrator ernannt, der sich als solcher um das hiesige Schloß gar nicht kümmerte. Auch Kurfürst August III., als er 1768 die Regierung selbst übernahm, that nichts an demselben. So blieb es wüste und leer, bis 1770, und es stand zu fürchten, in eine Ruine verwandelt zu werden, wenn es nicht in diesem Jahre eine anderweite Bestimmung erhalten hätte. Eine Bestimmung freilich, über welche die Erbauer des Schlosses, wenn sie dieselbe hätten vorhersehen können, wohl geseufzt haben würden. Es wurde nämlich auf Allerhöchsten Befehl vom 22. August 1770, dem neu zu errichtenden Zucht- und Arbeitshause über-

wiesen. So mußte es nun wohl zu einer Wiederinstandsetzung des Schlosses kommen, wozu man auch sogleich Hand ans Werk legte; aber die neue Einrichtung wurde eine ganz andere, als nach dem 30jährigen Kriege. Es verschwand nun vollends jede noch vorhandene Spur der früheren fürstlichen Herrlichkeit, und die nothwendige, der nunmehrigen Bestimmung des Schlosses angemessene Umgestaltung der innern Räume, brachte deren frühere Beschaffenheit fast ganz in Vergessenheit. Bis zum Ende des Jahres 1771 war man mit allen Voranstalten so weit fertig, daß das Schloß zur Aufnahme seiner neuen Bewohner bereit stand.

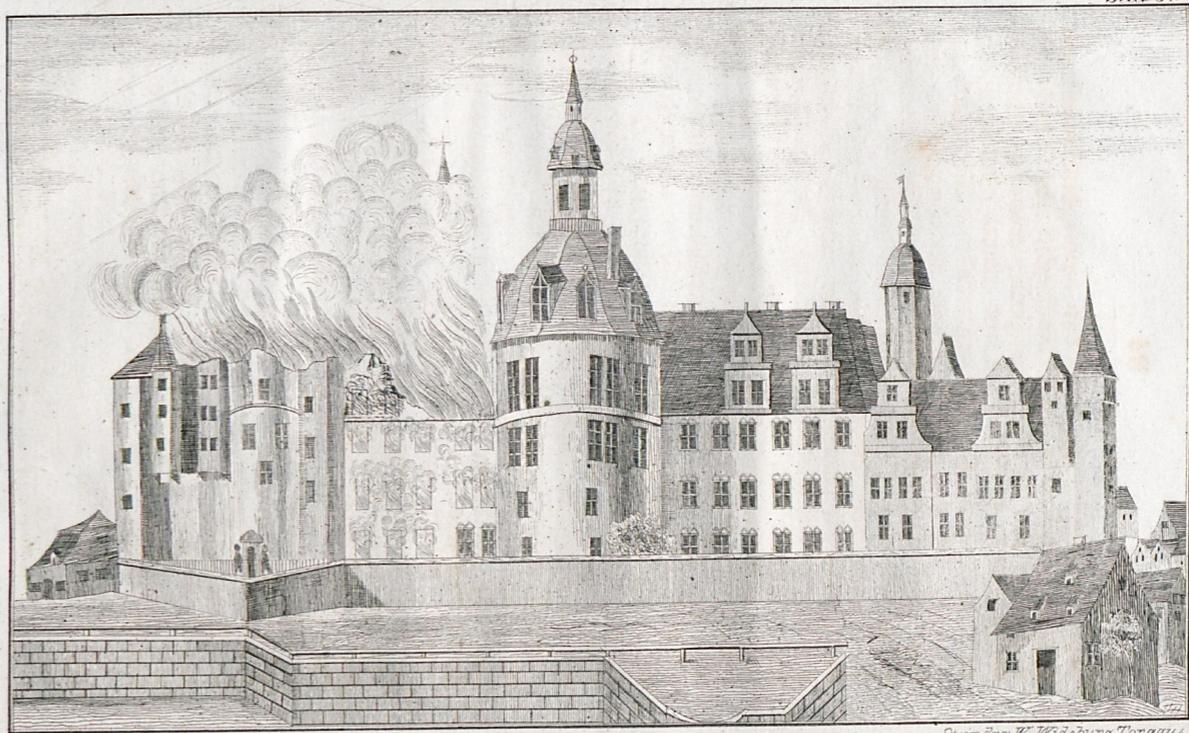
Die neue Strafanstalt, um deren Organisation sich der damalige Ober-Consistorial-Präsident von Hohen-thal große Verdienste erwarb, war anfangs nur auf 200 Sträflinge beiderlei Geschlechts, und deren Unterhalt auf 7000 Thlr. berechnet, allein schon in den ersten Jahren vermehrte sich ihre Zahl bis auf 400. Sollte diese Anstalt nicht bloß eine Straf-, sondern auch Besserungsanstalt, also ein Zucht haus sein, so mußten nothwendig auch edlere Zuchtmittel, als die bloß leiblichen in Anwendung kommen. Es wurde daher ein eigener Prediger angestellt, dem die specielle Seelsorge der Sträflinge, und die Besorgung der gemeinschaftlichen Gottesdienste übertragen wurde. So kam auch die Schloßkirche wieder in Gebrauch, in welcher seit 1745, wo man sie einige Wochen als Militärkirche benutzte hatte, kein Gottesdienst gehalten worden war. Der erste Gottesdienst mit den Züchtlingen fand im Jahre 1772 an demselben Sonntage, an welchem Luther sie geweiht hatte, den 17. Sonntag nach dem Trinitatisfeste statt. Was die innern Einrichtungen dieser Anstalt betrifft, so mag es hinreichen, folgendes davon zu erwähnen. Die obere Leitung derselben stand unter einer besondern Commission. In der Anstalt selbst, führte der Director die Benennung „Hausverwalter“. Die einzelnen Zweige der Verwaltung hatten der Prediger, Arzt, Wundarzt, Justitiar, Rechnungsführer, Gegen-schreiber, Hausvater, Hausmutter. Außerdem waren noch angestellt: die Aufseher, 4 Zuchtmeister, 1 Thorwärter, ein Bäcker und ein Brauer. Die Arbeit der Züchtlinge

bestand größtentheils in Wollspinnen. Außerdem wurden auch die für die Anstalt erforderlichen Schuhmacher- und Schneiderarbeiten von dazu tüchtigen Züchtlingen gefertigt. Eine an der östlichen Seite des Schlosses angebrachte Tretmühle, bot Gelegenheit zu schwererer Arbeit, für die mehr Straffälligen und sich schlecht Führenden. Die Besseren wurden in der Brauerei und Bäckerei, andere, in der Feder Geübte, in den Expeditionen des Hauses, und die sich besonders gut Führenden, zur Bedienung der Officianten und als Krankenwärter gebraucht. Letztere konnten auch in Aufträgen des Hauses, ohne Begleitung in die Stadt gehen, doch ohne jemals ihre Züchtlingskleidung abzulegen, welche bei Männern und Frauen, vom Kopf bis zum Fuße in halb grau und halb blau bestand. Die Arbeitslocale waren, so weit es möglich war, getrennt, so daß nicht über 80—100 zusammen arbeiteten. Die Schlafsäle dagegen gemeinschaftlich und nur dem Geschlechte nach gesondert. Die Nahrungsmittel bestanden des Morgens und des Abends in Brod mit Salz, im Winter in Suppe, des Mittags in Gemüse; Fleisch wurde jährlich nur 8 mal gegeben. Die Zuchtmittel waren: Ruthe, Karbatsche, engeres Gefängniß mit Absonderung, Klotz, Weizeisen, Verlängerung der Strafzeit. Die erste Einrichtung des Schlosses zu einem Zucht- und Arbeitshause, verursachte einen Aufwand von 10,997 Thlr. 17 Gr. 4 Pf., was erklärlich wird, wenn man bedenkt, wie das Innere des Schlosses fast ganz umgestaltet werden mußte, und in welchem Zustande die weitläufigen Gebäude desselben übernommen wurden. Denn aus dem amtlichen Uebergabeprotokolle vom 21. März 1771, welches sich noch jetzt bei den Akten der Strafanstalt zu Pichtenburg befindet, ergibt sich, daß man nur die leeren Mauern übernahm, und Thüren, Fenster, Bedachung, kurz Alles in desolatesten Zustande sich befand. Von einem vorhandenen Mobiliar war nicht die Rede. Der bis jetzt entstandene Kostenaufwand erhöhet sich gar bald um ein Bedeutendes, als im Jahre 1780 eine Erweiterung der Anstalt beschlossen, und mit dem Zucht- und Arbeitshause noch eine Irrenanstalt, in welcher auch hilflose Gebrechliche Aufnahme fanden, verbunden wurde. Die Veranlassung dazu gab

die Ueberfüllung der in Waldheim bestehenden Anstalt dieser Art. Die Zahl solcher hier aufgenommenen Unglücklichen wuchs jedoch bald so an, daß die Räume des Schlosses für die vereinigte Anstalt ebenfalls nicht mehr ausreichten. Man sah sich daher genöthiget, um Züchtlinge und Arme, mit welchen letzteren Namen Alle der Irrenanstalt zugehörige bezeichnet wurden, gehörig von einander abzusondern und diese und jene nicht in zu enge Räume zusammen zu drängen, im Jahre 1791 im Bärengraben einen Quersflügel, (jetzt Flügel E.) mit einem Kostenaufwande von 18,553 Thlr. 7 Gr. 1 Pf. anzubauen, in welchem die weiblichen Armen placirt wurden. Die Armen, durchschnittlich gegen 300, bekamen bessere Kost, nach Verhältniß auch Bier. Ihre Beschäftigung bestand in Federnschließen, Garten- und sonst leichter Handarbeit. Je nach ärztlichem Gutachten konnten Einzelne auch in der Stadt Beschäftigung suchen, mußten aber Mittags und Abends in der Anstalt sich einfänden. Andere wieder konnten sich damit beschäftigen, wozu sie eine vorherrschende Neigung zeigten, oder auch nach Belieben im Hofe und in einer besondern Abtheilung des Schloßgartens sich im Freien bewegen. Manche wurden auch auf kürzere oder längere Zeit in ihre Heimath beurlaubt. In jeder Stube der Armen hatte ein sich gut führender Züchtling die Aufsicht und nöthigen Stubendienste zu besorgen. Die Heizung aller Locale wurde durch Steinkohlen bewirkt. Der für die vereinigte Anstalt entstehende jährliche Aufwand für Bekleidung, Beköstigung und dergl., stieg mit der wachsenden Zahl der Zucht- und Pfleglinge jährlich immer höher, bis zu 28,000 Thlr., welcher Aufwand allerdings zum Theil durch den Verdienst der Züchtlinge gedeckt wurde. Um die nöthigen Gemüse zu erbauen, kaufte man den 20. November 1785 ein Grundstück, von 20 Acker Flächeninhalt, nicht fern vom Schlosse gelegen, auf dem Plage, welchen jetzt Bastion Nr. 8. mit nächster Umgebung einnimmt, für 3200 Thlr. Dieß Grundstück, von nun an den Namen Zuchthausbreite führend, wurde mit einer lebendigen Hecke eingezäunt und als Gartenfeld, theils von den Züchtlingen, theils von den dazu sich eignenden Armen bearbeitet. Von den darauf erbaueten

Gartenfrüchten wurde auch das hiesige Waisenhaus mit versorgt. Außerdem besaß die Anstalt im Schlosse ein Brauhaus und ein Getreidemagazin, welches in der Nähe des Schlosses im Jahre 1784 neu erbauet wurde. Gleichzeitig legte man darneben und an das Schloß sich anlehnend, mehrere Wirthschaftsgebäude an und umgab diese und jenes mit einer gemeinschaftlichen Umfassungsmauer. Letztere erhielten die Benennung „Viehhof.“ Diese jetzt noch stehenden Gebäude, werden dormalen, eben so wie die darneben befindliche, sonst zur Weinkellerei gehörige Böttgerwerkstätte, als Ställe für die Artilleriepferde benützt. Der Neubau jenes Magazines, welches jetzt als Festungsmagazin zur Aufbewahrung von Heu und Stroh benützt wird, und 50 Ellen lang und 20 Ellen breit ist, und 6 Schuttböden übereinander hat, kostete 8858 Thlr. 17 Gr. 4 Pf., die darneben liegenden oben erwähnten Wirthschaftsgebäude im Viehhofe: 9524 Thlr. 12 Gr. 5 Pf. und die Umfangsmauer: 515 Thlr. 15 Gr. 8 Pf. So viel über die Einrichtung der Anstalt, um dabei nicht zu weitläufig zu werden. Zur Geschichte derselben ist wenig zu bemerken, da alles von Jahr zu Jahr im gleichmäßigen Gange, nach der einmal festgestellten Ordnung sich bewegte, und was darüber zu sagen ist, gehört dem folgenden Abschnitte an. Hier ist nur einer großen, den 7. März 1791, im Hasenthurme ausgebrochenen Feuersbrunst zu gedenken, welche 3 Tage wüthend, den zwischen dem Flaschen- und Hasenthurme gelegenen Theil des jetzt mit B. bezeichneten Flügels in Asche legte.¹⁾ Diesen Brand stellt eine der Lithographieen dar, mit welchen der Herr Verleger dieses Buch ausgeschmückt hat. Ueber Entstehung des Brandes und wie man dabei mit den in diesen Räumen befindlichen Züchtlingen fertig wurde, enthalten selbst die bei der Strafanstalt Lichtenburg aus jener Zeit noch vorhandenen Akten keine nähere Angabe. Es wird nur kurz erwähnt, daß zum Wiederaufbau der abgebrannten Räume, welcher übrigens sogleich

¹⁾ So brannte der Hasenthurm zum zweiten Male ab. Das erste Mal geschah es 1599, wie schon früher erzählt worden ist.



Brand des Schlosses Hartenfels am 7 März 1791.

Steindörff W. Wälsberg Torgau





in Angriff genommen wurden, eine Summe von 11260 Thlr. 3 Gr. 1 Pf. erforderlich war. Die eingemauerten Mauern wurden in gleicher Höhe, wie die früheren, aufgeführt, aber nicht im gleichen Style. Namentlich wich man in den Fenstern ab, was die äußere Symmetrie sehr störte, und des Schlosses ursprüngliche Gestalt um vieles und zwar zum Nachtheile veränderte. —

So am Ende dieses Abschnittes und des 18. Jahrhunderts stehend, hat die Geschichte des Schlosses Hartenfels eine nicht erfreuliche, selbst traurige Wendung genommen. Nachdem sie in diesem Abschnitte auch an unserm Schlosse gezeigt hat, wie alle Herrlichkeit der Welt vergehet, läßt sie uns in demselben, als in einem großen Gefängnisse für Verbrecher, und in Mitte unglücklicher Geistes- und Leibesranke zurück und stellt es uns beim Anblick des dermaligen Treibens und Lebens in diesen alten, ehrwürdigen Mauern anheim, beliebige Betrachtungen und Vergleiche zwischen dem „sonst“ und „jetzt“ anzustellen. Daran gedenkend, was das Schloß der Stadt in früherer Zeit gewesen war, wie es ihr nicht bloß einen Namen und Bedeutung gegeben, sondern auch zu ihrem Flor und Wohlstande viel beigetragen hatte, konnte sie der dermaligen Bestimmung des Schlosses sich nicht freuen, da sie fortan weder das eine noch das andere davon zu hoffen hatte.

Fünfter Abschnitt.

Neunzehntes Jahrhundert.

1800—1844.

In diesem letzten Abschnitte unserer Geschichtserzählung haben wir nur einen Zeitraum von nicht ganz 44 Jahren zu durchlaufen, in welchem es gleichwol auch bei den engen Grenzen, welche unserer Erzählung gesteckt sind, des Erwähnenswerthen so manches giebt. Seitdem Harten-

fels die in der letzten Hälfte des vorigen Abschnittes genannte Bestimmung erhalten hatte, waren 28 Jahre ohne besondere und erhebliche Ereignisse an diesem alten Schlosse vorübergegangen und es stand zu erwarten, daß es seine dormalige Bestimmung für immer behalten und seine Geschichte damit abgeschlossen sein werde. Es sollte aber, was Niemand ahnen konnte, bald anders kommen. Die Umwandlung der bisher offenen Stadt Torgau in eine Landesfestung, im ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, wozu Napoleons damalige Zwingherrschaft den ersten Anstoß gab, lieferte neuen Stoff zur weitem Fortsetzung der Geschichte des Schlosses Hartenfels. Ehe aber näher davon die Rede sein kann, müssen noch einige andere frühere Vorgänge zur Erwähnung kommen. Zuerst ist zu gedenken, daß im Juli 1805 ein zu seiner Zeit namhafter Mann, der durch seine Schädellehre in Ruf gekommene Dr. Gall, Hartenfels besuchte, nicht um das Schloß zu sehen, sondern um unter den hier gefangenen gehaltenen Züchtlingen, auf vorher dazu erlangte Erlaubniß der betreffenden hohen Behörden, phrenologische Untersuchungen anzustellen, wozu sich jene im Hofe in Reih und Glied aufstellen mußten. Ohne mit den Vergehungen der Einzelnen bekannt zu sein, welche sie hier abbüßten, soll er nach dem Zeugnisse derer, die damit bekannt waren, bei weiten bei den Meisten das Richtige in seinen Aussprüchen getroffen haben. Das folgende Jahr 1806 hat einen Vorgang anderer und zwar tragischer Art zu berichten, der in seinem Ausgange leicht für Stadt und Umgegend hätte gefährlich werden können. Es ist eine am 3. November unter den männlichen Züchtlingen ausgebrochene Rebellion, welche auf nichts weniger abzweckte, als in Gemeinschaft auszubrechen und das Weite zu suchen. Nähere Details über den Ursprung dieser Revolte und über die Ergebnisse der darüber geführten Untersuchung können nicht angegeben werden, da die darüber angelegten, bei der Anstalt aufbewahrt gewesenen Akten seit Jahren schon eingestampft worden sind. Erzähler hat aber hier am Orte dies Ereigniß mit erlebt und wird darüber mittheilen, was ihm in der Erinnerung geblieben ist. Den nächsten Impuls zu den unter den Züchtlingen zu dieser

Revolte angesponnenen Complotte, welches den Beamten des Hauses bis zum Ausbruche verschwiegen blieb, sollen, wie damals versichert wurde, unbewußt und unabsehblich französische Militairs gegeben haben. Es war nämlich in jener Zeit ein kleines Commando Franzosen hierher beordert, um ein in der Stadt befindliches bedeutendes Kriegs-Getreidemagazin als gute Preise in Beschlag zu nehmen. Mehrere dieser Franzmänner hatten sich während der Zeit ihres Aufenthaltes in Dorgau auch im Schlosse herumführen lassen, und beim Anblick der großen Zahl zum Theil junger und kräftiger Züchtlinge, in ihrem gebrochenen Deutsch Aeußerungen fallen lassen, welche jene zu der Hoffnung geführt haben mochten, daß sie ihnen zu ihrem Vorhaben behülflich sein, und wie die Pariser Bastille, auch die ihre öffnen würden. Daß die Stadt von aller sächsischen Besatzung, welche allezeit für Bewachung des Zuchthauses mit zu sorgen hatte, damals enblöst, und dieser Dienst einer dazu hierher commandirten Invalidencompagnie, größtentheils aus alten gebrechlichen Mannschaften bestehend, übertragen war, kam den Empörern zu statten und mochte wohl mit berechnet sein. Am Morgen des genannten Tages, als ihnen das Frühstück gebracht wird, fällt die wilde Horde über den die Thür öffnenden Zuchtmeister und über den dabei Wacht haltenden Invaliden her, entreißt jenem die Schlüssel und diesem die Waffen und macht es beiden unmöglich, um Hülfe zu rufen. Bald ist alles in Aufruhr und der Lärm wird allgemeiner. Noch sind die Empörer in den Arbeitsfälen damit beschäftigt, sich durch das Zertrümmern der vorhandenen Geräthschaften Vertheidigungswaffen zu verschaffen, als die auf der Wacht sich befindenden Invaliden gegen sie anrücken. Sie müssen, um jenen den nächsten Ausweg zu versperrern, die Wendeltreppe vertheidigen. Ihr Gewehrfeuer bringt jedoch die Vordringenden nicht zum Weichen; mehrere Invaliden sind schon durch Züchtlinge entwaffnet und verwundet, und es fehlt wenig, daß sie den Sieg davon tragen, und die Freiheit erlangen. Da rückt zur rechten Zeit noch die ganze Invalidencompagnie, welche unterdeß durch die Lärmtrommel und die Sturmglocke zusammen gerufen worden war, gegen sie vor. Im Schloßhofe,

der Wendeltreppe gegenüber sich aufstellend, während die Züchtlinge auf dem steinernen Gange zu beiden Seiten derselben sich postirt haben, geben jene ein ununterbrochenes Feuer auf diese, ohne jedoch damit mehr zu effectuiren, als daß sie hier die Empörer zurückhalten, welche sich dadurch vertheidigen, daß sie alles, wessen sie habhaft werden können, nach den Invaliden von dem Gange herabwerfen. Unterdessen sammelt sich die Bürgerschaft, mit Waffen aller Art versehen, in immer größerer Zahl, daß so ein weiteres Vordringen der Züchtlinge nicht mehr möglich ist. Nun galt es, sie in ihre Arbeitsäle zurück zu drängen. Dazu mußte erst die Wendeltreppe erstürmt werden, welche jene tapfer vertheidigten. Endlich dringt ein Jäger des hier wohnenden Oberforstmeister, in Begleitung mehrerer Muthigen auf der Treppe so weit vor, daß er zum Schuß kommen kann, und seine Büchsenkugel streckt einen Züchtling todt darnieder. Das wirkt. Von Furcht und Schrecken ergriffen, nehmen die andern die Flucht nach den Arbeitsälen, und der erste Act der Schreckensscene war beendet. Sieben Züchtlinge waren getödtet, und einige 30 mehr oder weniger verwundet. Nur zweien war es gelungen zu entkommen, wurden aber später wieder eingefangen und eingeliefert. Mehrere hatten vergeblich versucht durch die Feueressen, einige sogar durch die Kloake zu entkommen. Sene wie diese holte man aus ihren schmutzigen Verstecken hervor. Einer hatte sich an zerrissenen und zusammengeknüpften Bettlaken, nach dem Schloßgarten zu, 2 Etagen hoch herabgelassen, war aber, ehe er noch den Boden erreichte, gespießt und getödtet worden. Hatten die Züchtlinge auf den Beistand der Franzosen gerechnet, so hatten sie sich stark verrechnet, denn auch diese hieben tapfer auf jene mit ein. Nachdem alle Gefahr vorüber, und der Haufe der Empörer so ins Enge getrieben war, daß nichts mehr zu befürchten stand, folgte als 2. Act, eine furchtbare Execution. Sämmtliche Züchtlinge mußten sich, von der auf dem Schloßhose versammelten, ihnen weit überlegenen bewaffneten Volksmenge überwacht, hier in Reih und Glied aufstellen. Die Behörden des Zuchthauses, von der aufgeregten Volksmenge dazu gedrängt, suchten durch Karbatschenhiebe, welche sie einzelnen Verdächtigen

durch die Zuchtmeister ertheilen ließen, ein Geständniß der Anstifter des Complottes zu erpressen. Bald aber schien dies Verfahren der Rache schnaubenden Menge zu ungenügend; sie warf sich daher selbst zum Richter auf. Man holte einen Züchtling nach dem andern aus Reih und Glied hervor, warf ihn auf eine herbeigeschaffte Bank, und wer nur Lust dazu hatte, schlug mit dem, was er eben in der Hand hatte, auf ihn los, bis der Zer Schlagene einen andern nannte, an den nun die Reihe kam. Mit dieser schauerlichen Execution, welche die Behörden nicht mehr verhindern konnten, fuhr man so lange fort, bis sich allmählig die Rachewuth gelegt hatte. Mehrere Züchtlinge starben noch an den Folgen solcher Züchtigung. Vielfach wurde solches Verfahren auch gegen Verbrecher, in der Stadt selbst gemißbilliget; aber wer vermochte die Aufregung auf der Stelle so weit zu dämpfen, um es zu verhüten? Und wer mag es auch berechnen, welches Unglück der Stadt und Umgegend hätte kommen können, wenn es der Gesammtmasse der Züchtlinge gelungen wäre, auszubringen? Welche Greuel würden durch sie in einzelnen Häusern und auf den Landstraßen verübt worden sein, deren erste Sorge für ein sicheres Fortkommen die sein mußte, ihre Züchtlingskleidung mit anderer zu vertauschen? Stand nicht zu fürchten, daß sie im ersten Siegesrausche ihre Flucht durch Mord und Brand nach allen Seiten hin bezeichnet haben würden? — Konnten auch solche Besorgnisse jenes Verfahren nicht rechtfertigen, so machten sie es dem ruhigen Beobachter doch begreiflich, wie die Wuth gegen die sich hartnäckig vertheidigenden Züchtlinge bis zu sohem Grade gesteigert werden konnte. Hatten doch auch sie, das Leben der ihnen Entgegengetretenen nicht achtend, das Aeußerste versucht, und Mehrere schwer verwundet. In Folge der später, in geregelter Weise geführten weiteren Untersuchung, wurden mehrere der Züchtlinge zu Ketten und Beineisen verurtheilt, und einer erhielt ein um den Hals geschmiedetes, über den Kopf sich krümmendes eisernes Horn. Die erhaltene Lection hatte die Folge, daß sie einen zweiten derartigen Versuch nicht wieder wagten. Alles ging fortan wieder seinen geregelten Gang, bis zum Jahre 1810, wo die Verlegung des Zucht-

Irrenhauses, um der zu Anfange dieses Abschnittes angegebenen Ursache willen, anbefohlen wurde. Fortificatorische Zwecke machten die Räumung des Schlosses erforderlich. Der Irrenanstalt wurde Schloß Sonnenstein bei Pirna, und der Strafanstalt die Hedwigsburg zu Lichtenburg bei Prettin, überwiesen. Ein Theil der Züchtlinge wurde jedoch der schon älteren Strafanstalt in Waldheim zugetheilt. Um beide Anstalten aufzunehmen, waren an den genannten Orten mancherlei Vorkehrungen nöthig, so daß darüber über ein Jahr verstrich. Die zur Irrenanstalt Gehörigen, konnten indes schon im October 1811 nach ihrem neuen Bestimmungsorte abgehen, und noch in demselben Monate wurde der Flügel E., in welchem die weiblichen Armen sich befunden hatten, dem Festungsbau-Directorio zur beliebigen Benutzung übergeben. Zum Transport der Züchtlinge, welche für Lichtenburg bestimmt waren, konnte erst zu Anfange des folgenden Jahres geschritten werden. Dieser erfolgte vom 13. April 1812 ab, unter Cavallerie-Escorte, in 5 Abtheilungen, jede 50 Mann stark, auf 5 Wagen, in Zwischenräumen von 2 zu 2 Tagen. Die Kranken und Schwächlichen, so wie sämtliche weibliche Sträflinge wurden zu Wasser dahin transportirt. Der zeitherige Zuchthausprediger Schmidt, der nur erst im Jahre 1810 als solcher angestellt worden war, hatte bereits im October 1811 die Anstalt verlassen, und war mit nach Sonnenstein gegangen. An seine Stelle trat hier interimistisch der zeitherige Waisenhausprediger, nachdem auch das Waisenhaus gleichzeitig von hier verlegt worden war. Als derselbe darauf im Februar 1812 anderweit versorgt wurde, hatten die Stadtgeistlichen die kirchlichen Angelegenheiten im Zucht-hause, so lange es noch hier blieb, zu besorgen. Die letzte Predigt vor dem noch kleinen Reste der Zucht-haus-gemeinde hielt in der Schloßkirche der Diak. Grulich am 19. April 1812.¹⁾ Von da an blieb dieses Gottes-

¹⁾ Diese Predigt erschien auf Verlangen hier in Torgau bei Matthias Kurz, mit einigen historischen Anmerkungen versehen, in Druck. Sie behandelte über 1 Könige 8, 28 die 3 Fragen 1) was war dieser Tempel lange vor unserer Zeit, von seiner ersten Stiftung



haus, nachdem 40 Jahre lang das Zuchthaus seine Gottesdienste in ihm gehalten, und 6 Prediger in dieser Zeit hier amtirt hatten, wiederum mehrere Jahre für gottesdienstliche Handlungen geschlossen und wurde, wie wir später hören werden, in dieser Zwischenzeit zu andern Zwecken benutzt. Die Festungsbau-Direction übernahm die Kirche mit demselben Inventario, mit welchem sie 1771 den Behörden des Zuchthauses übergeben worden war, als dem einzigen Inventario, welches diesen damals übergeben werden konnte. Bei Verlegung des Zuchthauses von hier, befanden sich in ihm 380 Züchtlinge beiderlei Geschlechtes, seit der Begründung desselben waren aber bis daher 5242 recipirt worden. Sämmtliche Neubau am Schlosse von 1771 bis 1810, hatten 71,256 Thlr. 12 Gr. 2 Pf. und sämmtliche Reparaturen binnen dieser Zeit 42,909 Thlr. 15 Gr. 10 Pf., zusammen also 114,166 Thlr. 3 Gr. gekostet. Darunter befindet sich ein Kostenaufwand von 304 Thlr. 19 Gr. 8 Pf. für die Kirche, der im Jahre 1805 erwuchs, und wovon 82 Thlr. 23 Gr. 8 Pf. auf das Ausweisen derselben, und 221 Thlr. 20 Gr. auf Verstärkung der Orgel und Herstellung eines neuen Orgelchores verwendet wurden.

Von seinen bisherigen unfreiwilligen Bewohnern verlassen, und den 30. April 1812 mit allen seinen Räumen und dazu gehörigen Grundstücken an die Festungsbau-Direction übergeben, beginnt von da an, wie im Jahre 1771, für das alte fürstliche Schloß wieder eine neue Epoche. Ob die letzte, wer mag es wissen? Viele Hände waren jetzt geschäftig, alles im Schlosse zu renoviren und die Erinnerung an die letzten 40 Jahre möglichst zu verwischen. Mancherlei Veränderungen im Innern wurden nöthig, um ihm einer seiner nunmehrigen Bestimmung angemessene Einrichtung zu geben, da es forthin zu militairischen Zwecken dienen sollte. Zunächst nahmen mehrere Festungsbehörden

an? 2) Was ist er neuerlich und bis jetzt gewesen? 3) Was wird er von nun ab und in Zukunft sein? Wie Grulich jetzt die letzte Predigt vor der bisherigen Gemeinde der Schloßkirche hielt, so war es sein Großvater, der hiesige Superint. Grulich, welcher dort im Jahre 1745 nach einer langen Pause die erste Predigt wieder gehalten hatte.

im Schlosse ihren Sitz; namentlich wurde die Festungsbaukassette daselbst untergebracht. Mit Anfang des Jahres 1813 aber wurde diese in das Kloster, dem dormaligen Militairlazareth, verwiesen, und Flügel A. und ein Theil von Flügel B. für den sächsischen Festungscommandanten, General-Lieutenant von Thielmann eingerichtet, welcher den 26. Februar desselben Jahres hier ankommend, in dieser Function an die Stelle des zeitherigen Commandanten, General-Lieutenant von Zeschau, trat, und so lange dessen Quartier in der Stadt bezog, bis die für ihn bestimmten Räume des Schlosses zu seiner Aufnahme eingerichtet waren. Seine Stellung hier wurde bald eine kritische, und war nur von kurzer Dauer. Es ist bekannt, in welche Collisionen, als Commandanten der jungen Festung, der Wille und Befehl seines Königes und seine eigene, jetzt entschiedene Abneigung gegen alles Franzosenthum, ihn brachte; welche offene und freimüthige Erklärung er in letzterer Beziehung bei der solennen Feier seines Geburtstages, am 27. April desselben Jahres, vor seinem ganzen Generalstabe und den Behörden der Stadt gab; wie er auf ausdrücklichen Befehl seines Königes die Unabhängigkeit der Festung von jedem fremden Einflusse und ihre Neutralität behauptete; aber wenige Wochen darauf den Gegenbefehl erhielt, diese den Franzosen zu öffnen und zu übergeben, und wie er in Folge dessen, jener Erklärung gemäß, am 10. Mai auf eigene Verantwortlichkeit seinen Posten verließ und zu den jenseit der Elbe stehenden Verbündeten überging.¹⁾ Sein Fort- und Uebergang entschied über das fernere Schicksal der Stadt und des Schlosses. Am 11. Mai zog der französische General Reynier, welcher von Lützen kommend, mit 15,000 Mann bereits 3 Tage vor Torgau gelegen und vergeblich von Thielmann den Durchmarsch begehrt hatte, und dadurch in seinem weiteren Vorrücken über die Elbe so lange aufgehalten wurde, hier ein. Ihm folgte 4 Tage später der Marschall Ney mit 60,000 Mann, welche über die Elbe gingen.

¹⁾ Näheres hierüber s. m. in des Verfassers: „Nachrichten über die Blockade und Belagerung der Elb- und Landesfestung Torgau, im Jahre 1813. Torgau 1838. S. 5—15.

Beide, Ney sowol als Reynier, verweilten nur kurze Zeit hier, binnen welcher ihre Verpflegung der Stadt gegen 300 Thaler kostete. Ehe noch der Marschall Torgau verließ, ertheilte er Befehl, im Schlosse ein Evacuations-Hospital für 500 Mann einzurichten, dessen Einrichtungs- und Unterhaltungskosten ebenfalls der Stadt verlagsweise aufgebürdet wurden, woraus derselben gar bald eine große Schuldenlast erwuchs. Das war indeß nur der Anfang zu weit größeren Calamitäten, und es kam gar bald dahin, daß man nicht bloß das ganze Schloß, sondern man kann sagen die ganze Stadt in ein großes allgemeines Krankenhaus umgewandelt sahe, als auf Napoleons Befehl mehrere Tausend Kranke von Dresden hierher gebracht wurden, und die Schlacht bei Dennewitz deren Zahl mehr als verdoppelte. Wie alle öffentliche Gebäude der Stadt, Rathhaus, Kirchen, Schule, so wurden noch einige 80 Bürgerhäuser, deren Besitzer und Miether solche räumen mußten, als Lazarethlocale in Beschlag genommen, und wie hier, so blieb auch im Schlosse mit den dazu gehörigen Gebäuden, kein Winkel dazu unbenutzt.¹⁾ Alle Militärbehörden und Employés, welche in letzterem bis jetzt noch Quartier gehabt hatten, mußten den Kranken und Blessirten Platz machen. Von nun an wurde das Schloß, gleich den übrigen Lazareth, eine wahre Höhle des unbeschreiblichsten Jammers und Elendes. Auf eine wiederholende, ausführliche Schilderung desselben wird der geneigte Leser, unter der Versicherung, daß ihm dadurch Ekel, Grauen und Entsetzen erspart wird, gern verzichten. Wem aber daran liegen könnte, von dem fast Unglaublichen sich näher zu unterrichten, dem bieten dazu mehrere sich darüber aussprechende Schriftchen, Gelegenheit.²⁾ Schauerlich wehete seit Beginn des Bombardements der von den Preußen belagerten Festung, wie auf andern hiesigen größern Lazareth, auch auf den Dächern des

1) Vergleiche ebendaselbst S. 23. 28. 31. 34.

2) D. G. A. Richter, Königl. Preuss. Oberstabsarzt, medizinische Geschichte der Belagerung der Festung Torgau und Beschreibung der Epidemie, welche daselbst in den Jahren 1813 und 1814 herrschte. Berlin 1814. S. 3. 9. 12. 21.

Schlosses, die schwarze Fahne, die Belagerer um Schonung dieser Unglückshöhlen bittend, und diese waren auch menschlich genug, dieß Panier des Würgengels, der hier hauste, zu respectiren. Denn wie alle, auf solche Weise als Lazareth signirte Gebäude, hatte auch das Schloß beim Bombardement wenig zu leiden, obgleich in der Nähe desselben viele Kugeln einschlugen. Es bedurfte aber nicht erst der letztern, um die unglücklichen Bewohner des Schlosses zu verderben; denn wie in der Stadt, wüthete vor allen hier der Typhus auf eine fürchterliche Weise, und mit ihm brachte Hunger und Durst und sonstiges Elend, Tausenden von Franzosen einen jammervollen Tod. In welchem Zustande das Schloß nach beendigter Belagerung, also zu Anfange des Jahres 1814, sich befand, läßt sich nicht beschreiben. Nur so viel kann man sagen, daß es einem Aufenthalte für Menschen nur äußerlich, nicht im entferntesten aber in seinem Innern ähnlich sahe. — Die erste nothdürftige Reinigung, wozu sich Niemand für jede Bezahlung hergeben wollte, wurde durch 50, von der Strafanstalt zu Lichtenburg dazu requirirte Züchtlinge besorgt. Nach Vollendung derselben, wurden alle Fenster und Thüren, so viele deren noch vorhanden waren, ausgehoben, um alle Räume längere Zeit mit frischer Luft durchziehen zu lassen. Dann erst schritt man, weil Vorsicht nöthig war, zu einer sorgfältigeren Reinigung. Die Wände wurden frisch getüncht, die Fußböden abgehobelt, und wo das nicht helfen wollte, neue eingelegt, und Fenster und Thüren hergestellt. Damit kam man bis zum März 1814 zu Stande, während man unterdessen für die noch vorhandenen Kranken Franzosen in den zuerst gereinigten Stuben ein gehörig eingerichtetes Lazareth etablirte, in welchem sie mit reinlichen Lagerstätten und frischer Leibwäsche versehen, gut verpflegt und abgewartet wurden. So wohl war diesem Neste der kleinen

Augoyat, Le lieut. — col. du génie, relation de la défense de Torgau par les troupes françaises, en 1813. Avec un plan. Paris 1840. S. 1. und 29—36.

Bürger, die vorerwähnten Nachrichten über die Blokade und Belagerung Torgau's u. S. 36 ff. S. 106 und 125.

Armee, welche hier ihren Tod gefunden hatte, während der ganzen Belagerung nicht geworden. Hier blieben sie, bis nach und nach Genesung oder Tod dies Lazareth evacuirte.

So stehen wir mit dem Jahre 1814 abermals auf einem Ruhepunkte in der Geschichte unseres Schlosses, der uns auf einen nur kurzen, aber unheilvollen Zeitraum von wenigen Jahren zurückblicken läßt. Was war im Verlaufe desselben aus dem alten fürstlichen Schlosse geworden! Was würden Johann Friedrich und die George dazu gesagt haben, welche so ungeheure Summen darauf verwendet hatten, es zu einem recht fürstlichen Schlosse zu machen, wenn sie es in dem Zustande gesehen hätten, in welchem es sich zu Anfange des Jahres 1814, bei der Uebergabe an die Belagerer befand? So möchte man auch hier fragen.

Hören wir nun, was von da an aus dem Schlosse wurde, nachdem es seit dem Verlaufe von Jahrhunderterten ein Fürstenhaus, ein Zuchthaus und ein Krankenhaus gewesen, und mit Abtretung der Provinz Sachsen an Preußen, auch einer andern Landesherrschaft zugefallen war.

Bereits am 10. Januar 1814 hatten die Belagerer, nach fast 3 monatlicher Blockade und Belagerung der Festung, ihren Einzug in dieselbe, unter Anführung des General von Wobeser, von jenseit der Elbe gehalten, ohne jedoch in der für verpestet gehaltenen Stadt sich aufzuhalten. Nach den ihnen von der Stadt bereiteten Empfangsfeierlichkeiten, zogen sie sich, ohne einquartirt zu werden, in die Außenwerke zurück, von wo aus nur so viele an jedem Morgen zur Stadt kamen, als zur Parade nöthig waren. Den 17. Januar kam auch der Commandeur des Wittenberger und Torgauer Belagerungscoörps, General Graf von Tauenzin nach Torgau, begrüßt von dem Donner der Kanonen auf den Wällen und dem Geläute der Glocken, und empfangen von Rath und Geistlichkeit der Stadt; reiste aber schon am Abend desselben Tages wieder ab, nachdem die Bürgerschaft ihm ein Vivat gebracht hatte. Zum Kommandanten der Festung war der Generalmajor Schuler von Senden ernannt.

welcher zuerst im Kanzleigebäude seine Wohnung nahm und hier so lange blieb, bis im Schlosse zu seiner Aufnahme alles gehörig eingerichtet war, womit man bis zum Ende des Jahres 1814 zu Stande kam. Es wurden dazu 15 Zimmer, mit den dazu gehörigen Nebenräumen hergestellt, und aus den königl. sächs. Lust- und Jagdschlössern Pillnitz, Hubertusburg und Sizenroda meublirt. In andern Zimmern nahmen der Ingenieur vom Plaz, Major von Thünckel und einige andere Festungsbeamte Wohnung. Außerdem wurde auch eine Büchsenmacherwerkstätte, mit dem dazugehörigen Personale im Schlosse untergebracht. Den großen Saal in Flügel C. überließ man einer wandernden Theatergesellschaft, auf mehrere Monate zu ihren Vorstellungen, zu welchen auch den Stadtbewohnern der Zutritt offen stand. Der südwestlich hinter dem Schlosse gelegene und zu demselben gehörige Garten, wurde von jetzt ab der Commandantur zur Benutzung überwiesen. Da von diesem Garten bis jetzt noch nicht die Rede gewesen ist, mag hier, was es darüber zu sagen giebt, eingeschaltet werden. Wie lange derselbe zum Schlosse gehört hat, und wie er in früheren Zeiten benutzt worden ist, darüber schweigen die älteren Nachrichten ganz. Gewiß aber ist, daß er nach und nach erst, durch den Ankauf einzelner Commun- und Privatgrundstücke, seine dormalige, nicht gar zu bedeutende Größe erlangt hat, und zwar erst seit der Zeit, wo das Schloß der Strafanstalt überwiesen wurde, wie sich aus den Akten derselben ergibt. Durch großartige und künstliche Anlagen hat sich dieser Garten nie ausgezeichnet. Man hatte allezeit mehr seine Nutzbarkeit im Auge. Mit dem Schlosse 1812 der Festungsbau-Direction überwiesen, war er eine Zeit lang als ein öffentlicher Garten verpachtet, und während der Belagerung, im Jahre 1813, wurde ein Theil desselben sogar als Begräbnißplatz benutzt. Das Begraben auf dem 1810 neu angelegten Gottesacker wurde nämlich in dem vorletzten Monate des Jahres 1813, wegen des Bombardements immer gefährlicher, da dorthin bei der Nähe des Forts Zinna, welches die Belagerer stark beschossen, viele Kugeln fielen. Es wollte Niemand mehr die Leichname dorthin

fahren und begleiten. Um einen andern Begräbnisplatz für die vielen Leichen verlegen, welche täglich die Lazarethreihen lieferten, wählte man zu deren Beerdigung den alten Stadtgraben hinter dem Marstalle; fand aber, nachdem einige Hundert hier gebettet worden waren, diesen Platz bald für zu klein und sonst auch unpassend. Der Gouverneur befahl daher alle Leichname der in den Lazarethreihen Verstorbenen in die Elbe zu werfen, womit auch mit einigen Fuhren der Anfang gemacht wurde. Da aber gegen solche, auch das roheste Gemüth verletzende Begräbnisart, von den Ortsbehörden dringende Vorstellungen gemacht wurden, stand man wieder davon ab, und wies das jenseitige Elbufer am Brückenkopfe, als Beerdigungsplatz an. Zur Beerdigung bürgerlicher Leichen bewilligte der Gouverneur den, an das ehemalige Salzmagazin angrenzenden Theil des Schloßgartens. Dort wurden vom 30. November 1813 an, bis zum Ende des Jahres, außer mehreren französischen Officieren, 269 Personen aus der Civilgemeinde begraben, nämlich 208 Erwachsene und 61 Kinder.¹⁾ Seit 1814 ist der Schloßgarten ununterbrochen in der schon angegebenen Weise benutzt

¹⁾ Siehe des Verfassers „Nachrichten über die Blockade und Belagerung der Festung Torgau, im Jahre 1813 ff. S. 65—67. mit den dazu gehörigen Anmerkungen. — Möchte doch diejenige dieser Anmerkungen, welche dort zu S. 66. gehört, je einmal, von irgend einer Seite her, Beherzigung finden, welche einen Wunsch ausdrückt, den gewiß alle noch lebende Angehörige jener 269 im Schloßgarten Begrabenen theilen. Wem ist nicht die Grabesstätte der Seinen heilig? wer wünscht nicht, daß sie geehret und erhalten werde? Sollte und könnte nicht auch jener Begräbnisplatz, schon um der, für die Geschichte unserer Stadt nicht unwichtigen Zeitbegebenheit willen, welche ihm sein Entstehen gab, in irgend einer Weise dem Andenken erhalten werden? Wie Viele mögen jetzt schon, nach erst 31 Jahren, in unserer Stadt leben, die davon nichts wissen, daß und warum dort so Viele begraben liegen, wo man ihre Stätte nicht mehr kennt, und wie viel weniger wird nach wieder so vielen Jahren und später etwas davon bekannt sein! — Es wird für nöthige Verschönerung unseres gemeinschaftlichen Gottesackers jetzt so viel gethan und Jedermann freuet sich dessen. Möchte es doch den Hochachtbaren, welche sich zu solcher, unsere Todten ehrende Fürsorge vereint haben, gefallen, einen kleinen Theil, der ihnen zu Gebote stehenden Mittel darauf zu verwenden, das Andenken jener im Schloßgarten Ruhenden, auf

worden. — Kehren wir von hier wieder in das Schloß zurück. Die Zahl der Bewohner desselben vermehrte sich mit dem Jahre 1815 um ein Bedeutendes, als die zweite Abtheilung der dritten Artillerie-Brigade Torgau zur Garnison erhielt und im Schlosse, in Flügel B. casernirt wurde. (Die übrigen Garnisontruppen waren vor jezt noch in der Stadt einquartirt.) In Flügel E. fanden 21 Staatsgefangene, darunter mehrere angesehene und reiche Männer, ungesucht ihr Quartier, welche jedoch nach Verlauf eines halben Jahres fast sämmtlich wieder entlassen waren. Die schon auf einige 30 angewachsene Zahl der Sträflinge, und mit ihnen einige Baugefangene, waren in dem vier-eckigen Thurme, welcher an der Außenseite des Flügel C. sich befindet, untergebracht. So blieb alles bis zum Ende des Jahres 1817, wo große und kostspielige Baue im Schlosse angeordnet wurden, welche theils auf fortificatorische Benützung desselben, theils auf Casernirung der sämmtlichen Garnison abzweckten. Noch im Laufe desselben Jahres, und zwar den 24. Juni, hatte sich Hartenfels nach langer Zeit wieder zum erstenmale eines fürstlichen Besuches zu erfreuen, indem Ihre Majestät, König Friedrich Wilhelm III. auf einer Durchreise hier ausstieg, um das Schloß in Augenschein zu nehmen, nach kurzem Verweilen aber schon wieder abreiste und in Graditz, wo Allerhöchstdieselben zu Mittag speisten, dem Königl. Landstallmeister, Major von Zirkel, 200 Thlr. in Gold für die Armen der Stadt zurückließen. Des Königes Majestät sollen damals Torgau sehr mißgestimmt verlassen haben, und man konnte den Grund davon nicht verbergen. Ob es als damit zusammenhängend zu er-

irgend eine Weise der Nachwelt zu erhalten. Zur Beseitigung der dabei etwa entgegen tretenden Hindernisse, würden die hohen und höchsten Behörden gewiß willig die Hand bieten. Wenn je etwas dafür geschehen kann und soll, so ist jezt der günstigste Zeitpunkt dazu gekommen, und es steht zu hoffen, daß zur Bestreitung des dabei entstehenden Aufwandes, viele der Familien, welche dort Angehörige liegen haben (deren Namen aus den hiesigen kirchlichen Töbten-Registern zu erschen sind), gern einen Beitrag darreichen würden.

klären ist, daß unsere Stadt seitdem nie wieder solches königlichen Besuches sich zu erfreuen hatte, muß unentschieden bleiben. In Folge der vorhin schon erwähnten Anordnung, wegen fernerer Benutzung des Schlosses, war es nöthig geworden, für ein anderweites Unterkommen des Festungs-Commandanten zu sorgen, wozu ein Privathaus in der Pfarrgasse angekauft wurde. Nachdem dasselbe seiner neuen Bestimmung gemäß eingerichtet war, verließ der Generalmajor Schuler von Senden das Schloß zu Ende des Jahres 1817, und bezog jenes Haus; im Schlosse aber wurden sofort Anstalten zu dem beschlossenen Bau getroffen, über dessen Beendigung zwei Jahre verstrichen. Zuerst wurde Flügel D. in Angriff genommen, dann Flügel C., welcher um ein Stockwerk erhöht wurde, und zuletzt Flügel B. Die Flügel A. und E. blieben unberührt. Durch diesen Bau, der ungeheure Summen kostete, und durch dessen Ausführung der obenbemerkte doppelte Zweck erstrebt wurde, erhielt das Schloß diejenige Einrichtung, in welcher es jetzt als eine großartige, aber wie wir später hören werden, doch nicht in Allem genügende Caserne, und zugleich als ein fester Vertheidigungspunkt dasteht, geeignet, nach 3 Flankenseiten hin die Festungswerke, und namentlich die Vertheidigung der Elbe und der Brücke, durch zahlreiches Geschütz kräftig aus seiner Höhe zu unterstützen. Die dazu nöthig gewordenen Baue aber, so wie die Einrichtung sämmtlicher Räume des Schlosses zur Caserne, haben vollends jede Spur der ursprünglichen innern Gestaltung desselben verschwinden lassen, so wie es auch äußerlich nach und nach, und zuletzt durch seine fortificatorische Benutzung ein ganz anderes Ansehen erhalten hat. Ein Blick auf eine der beigehefteten Lithographien, welche eine Ansicht des Schlosses aus der Zeit seiner ersten Jahrhunderte giebt, zeigt das am besten. Einer nähern Beschreibung der, durch diesen Bau herbeigeführten innern und äußern Veränderungen desselben, enthalten wir uns, theils weil sie für die meisten Leser überflüssig, theils weil es nach fortificatorischen Bestimmungen nicht gestattet ist, auch überhaupt schwer sein möchte, ein anschauliches Bild davon zu geben. Inschriften von gußeisernen großen Buchstaben, welche über beide

Haupteingänge des Schlosses seitdem angebracht sind, nennen die Zeit der Erbauung des Schlosses und der gegenwärtigen Einrichtung desselben, und im Hofe sind die 5 Flügelgebäude ebenfalls mit dergleichen noch größeren Buchstaben A—E. bezeichnet worden. Während dieser Umgestaltung des Schlosses, wurde die Garnison zu Ende des Jahres 1818 durch 2 Bataillone des 14. und 21. Infanterieregimentes verstärkt, mit welchen man nach und nach, wie es die Baue im Schlosse gestatteten, dasselbe belegte. Bis zum Jahre 1820 waren dort ziemlich alle Truppen der Garnison untergebracht. Auch der Divisionschule konnten hier in Flügel A. ihre Lehrzimmer angewiesen werden. Die Straffsection, welche bis daher sich bedeutend vermehrt hatte, verwies man jetzt in Flügel E., wo auch die andern militairischen Arrestlocale eingerichtet worden waren. Was die Schloßkirche betrifft, so blieb diese in der ersten Zeit nach der Belagerung unbenutzt, und die Garnison, der es noch an einem eigenen Prediger mangelte, war in die Stadtkirche gewiesen. Man traf jedoch bald Anstalt, jene zum Militairgottesdienst einzurichten, der den Stadtgeistlichen gegen besondere Vergütung übertragen wurde, bis im Jahre 1818 der hierher verlegte Divisionsstab auch 2 Divisionsprediger mitbrachte, welche von da an unausgesetzt an dieser, der Militairgemeinde überwiesenen Kirche ihr Amt verwalteten. Nur eine 11 monatliche Unterbrechung trat im Jahre 1830 ein, wo der hiesige Divisionsstab aus bekannten Ursachen, vom September des genannten Jahres an, auf so lange in Erfurt sich befand, und der Militairgottesdienst hier wieder von einem Stadtgeistlichen in dieser Zeit besorgt wurde. Aus jener Zeit ist sonst noch zu erwähnen, daß die weit verbreitete und sich fort und fort erhaltene Meinung, es sei von den Franzosen während der Belagerung im Jahre 1813, ein großer kaiserl. französischer Schatz vieler Millionen im Schlosse vergraben oder vermauert worden, auf wiederholte Anzeigen, welche seit jener Zeit an die höchsten Behörden von mehreren Orten her und von Personen ergingen, welche davon wissen wollten und genau die Orte bezeichnen, wo der vermeintliche Schatz vergraben oder vermauert sein sollte, öftere, allezeit aber vergebliche, Nachgrabungen

veranlastete.¹⁾ Im Jahre 1820, kurz vor dem Johannisfeste, sollte Hartenfels auch unsern allverehrten König, Friedrich Wilhelm IV., als damaligen Kronprinzen in seinen Mauern sehen, als Allerhöchstderselbe bei einer Durchreise, zur großen Freude der Stadt, einen Tag hier verweilte. In den folgenden Jahren ist überhaupt dem Schlosse diese Ehre öfterer von mehreren Prinzen des Königl. Hauses zu Theil geworden. Im Jahre 1832 wurde die Straffection, weil man die Räume, welche diese bis jetzt im Flügel E. inne gehabt hatten, anderweit zu benutzen sich genöthiget sahe, in die Casematten der Bastion Nr. 7. dislocirt. Um das Schloß reichlicher, dabei wohlfeiler und für den Fall einer jemaligen Belagerung, mit unverlierbarem Wasser zu versehen, traf man 1834 im November, Anstalten zum Bohren eines Artesischen Brunnens im Schloßhose. Die Arbeit wurde schwierig, als man auf den Felsen kam, auf welchem das Schloß stehet, und nicht lange nach gemachtem Anfange, blieb das begonnene Werk wieder liegen. Im folgenden Jahre wurde es zwar wieder in Angriff genommen und alljährlich eine Zeit lang daran gearbeitet; aber ermüdet durch die Schwierigkeit des Bohrens und eines glücklichen Erfolges ungewiß, stand man endlich von dem Unternehmen ab, und aus dem beabsichtigten Artesischen, wurde im Jahre 1838 ein gewöhnlicher Brunnen. Ein zwar nur kleiner, aber kostspieliger Bau kam im Jahre 1837 an Flügel B. in Ausführung. Es war der Umbau eines Erkers an der Hoffseite dieses Flügels, dicht neben dem sogenannten Ausfallthore. Dieser Erker, von seinem Schafte bis an das oberste Ende, über und über mit Sculpturarbeit bedeckt, war so haufällig geworden, daß er, um Unglück zu verhüten, abgetragen werden mußte. Ein Allerhöchster Befehl aber hatte angeordnet, ihn ganz in derselben Weise und genau mit derselben Sculpturarbeit versehen, wieder aufzubauen. Es wurden daher die hiesigen beiden Bildhauer beauftragt, bei Bearbeitung der

¹⁾ Siehe Augoyat, relation de la defense de Torgau en 1813 ic. S. 70. und Bürger, Nachrichten über die Blockade und Belagerung ic. S. 102 und Anhang Nr. 21.

nöthigen neuen Werkstücke, die alten schadhafte zum Modelle zu nehmen und mit der größesten Genauigkeit darnach zu arbeiten. So wurde dies alte künstliche Bauwerk, mit einem Kostenaufwande von 2600 Thlr., wieder neu hergestellt. Später wurde auch die mit Bildhauerarbeit reich versehene Gallerie des steinernen Ganges, zu beiden Seiten der Schneckentreppe, an Flügel C. und der kleinere mit schönen Säulen gezierte Doppelgang, an Flügel D. restaurirt. Wie schon früher erwähnt, verdiente das wohl auch das schöne, in Stein gearbeitete große Wappen über dem Hauptthore am Bärengraben. Eine Veranlassung trauriger Art nöthiget uns, aus der neuesten Zeit das Jahr 1843 in der Geschichte unseres Schlosses mit einzuzeichnen. Es brach nämlich unter den hier casernirten Truppen, im Mai des genannten Jahres, der typhus abdominalis aus, und griff so schnell um sich, daß binnen kurzer Zeit Hunderte daran erkrankten. Die Krankheit nahm einen gefährlichen Character an, und entschied in ihrem Verlaufe bei Vielen binnen wenigen Tagen über Tod und Leben. Die dem ersteren entgingen, hatten jedoch bis zur völligen Genesung lange und viel zu leiden, und ob auch die Zahl derselben bei weitem die größere war, so mußte gleichwol die in bedenklicher Weise überhandnehmende Sterblichkeit große Besorgnisse erregen. Es gab täglich einige Todte. Der Ursachen, welche diese Krankheit erzeugt haben sollten, wurden viele genannt, über den wahren Grund stand indes keine Meinung als entschieden fest. Am meisten hob man das angeblich ungesunde Wohnen im Schlosse, und die Ueberfüllung desselben mit Mannschaften hervor. Angenommen aber, daß das Erstere theilweise wahr sein, und in den, bei Einrichtung des Schlosses zur Caserne getroffenen Einrichtungen, namentlich in dem Mangel gesunder Schlaffäle (statt welcher man in den meisten Stuben niedrige Entresol's damals für ausreichend gefunden hatte), seinen Grund haben, auch das Andere eben so wahr sein konnte, so blieb es doch immer auffallend, daß seit 25 Jahren, bei gleicher Einrichtung und gleichen Verhältnissen, auch bei gleich starkem Belegen der Caserne, Aehnliches noch nie vorgekommen war. Was aber auch die wahre, unermittelt

gebliebene Ursache zum Erzeugen dieser Krankheit sein mochte, sie war da, und es galt sie zu bekämpfen und ihrem weitem Umsichgreifen möglichst Grenzen zu setzen. Dazu wurden denn auch von den hohen und höchsten Behörden alle mögliche Maßregeln getroffen. Am nothwendigsten erschien es, die gesunden Mannschaften mehr zu vereinzeln, und die Stuben, in welchen der Typhus ausgebrochen war, und am meisten um sich gegriffen hatte, ganz zu räumen. Es wurde daher der Stadtrath angegangen, die in dem Rathhause entbehrlichen, meist großen Räume, den auszuquartirenden Mannschaften zu überlassen, was auch geschah, während ein anderer Theil derselben in dazu geeigneten Häusern der Bürger einzeln ein Unterkommen fand. Sämmtliche Mannschaften wurden, so weit es möglich war, im Dienste geschont, auf Kosten des Staates, an Stelle der gewöhnlichen Menage, besser verpflegt, und um sie vor nachtheiligen Einflüssen der Witterung zu schützen, mit wärmerer Kleidung versehen. Kurz, es geschah, was möglich war, für die Gefunden und nicht minder für die Erkrankten. In den Lazarethn wurde die allezeit gehandhabte Sorgfalt verdoppelt, und um auch hier das zu große Zusammendrängen der sich ungewöhnlich häufenden Kranken zu verhüten, Veranstaltung getroffen. Für die leichter Kranken wurde die Schloßcaserne Nr. 2. (das ehemalige Justiz- und Rentamtsgebäude vor dem Schlosse) eingerichtet, und bei der größten Aufmerksamkeit auf die gesunden Mannschaften, jeder, an dem sich nur eine Spur von Unwohlsein zeigte, vorerst hier untergebracht. Bei dem allen konnte man dennoch der bösen Krankheit nicht so bald Herr werden, und die Militärärzte hatten alle Hände voll zu thun. Die Besorgniß der Stadtbewohner, daß auch auf sie jene Krankheit übergehen könne, war groß, und daß sie nicht ungegründet war, sollten sie mit Ende Juni erfahren. Doch griff hier die Krankheit nicht mit solcher Gewalt um sich, wie dort, und verbreitete sich, merkwürdig genug, nicht in die tiefer gelegenen und engeren Straßen der Stadt, sondern blieb auf dem höchsten Punkte derselben, dem Markte und dessen nächster Umgebung. Auch verschonte sie die Hütten der Armuth und zog meist nur in die Wohnungen

der Wohlhabenderen ein. Wie in der Stadt große Muthlosigkeit, so erzeugte der ganze traurige Vorgang außerhalb derselben, weit und breit die übertriebensten Gerüchte. Vorgau wurde in dieser Zeit, wie ein von der Pest ergriffener Ort, von allen Fremden gemieden, so daß zum großen Nachtheil der Stadt, fast aller Verkehr mit ihr aufhörte, und die städtischen Behörden sich genöthiget sahen, durch öffentliche Bekanntmachungen jenen übertriebenen Gerüchten zu widersprechen. Die Krankheitsperiode dauerte einige Monate, binnen welcher Zeit wohl über, oder doch nahe an 100 Mann (die bestimmte Zahl hat man nicht erfahren) vom Militair, unter ihnen auch einige Graduirte, und 22 Personen beiderlei Geschlechtes in der Civildgemeinde, ein Opfer dieser Krankheit wurden. Nach ihrem Verschwinden, ließ man noch eine geraume Zeit vergehen, ehe die Räume des Schlosses, in welchem der Typhus am vorherrschendsten sich gezeigt hatte, mit Mannschaften belegt wurden, und was geschehen konnte, geschah vorher, um jede Gefahr eines möglich zurückgebliebenen Ansteckungstoffes zu beseitigen. Auch wurden die einzelnen Stuben nicht wieder so stark belegt wie vorher, und weil der unterdessen beschlossene Neubau einer anderweiten Caserne zur Zeit noch nicht zur Ausführung kommen konnte, die Kasematten der Bastionen Nr. 2. und 5. zur Aufnahme von Mannschaften eingerichtet und im Sommer 1844 belegt.

Biel lieber hätten wir die Geschichte unseres Schlosses, nachdem sie bis auf die Gegenwart uns geführt hat, mit einer erfreulichern, als der vorerwähnten Begebenheit beendiget. Leider müssen wir aber sogar den Bericht von einer andern, nicht minder betrübenden noch hinzufügen, welche ebenfalls dem Jahre 1843 angehört. Es ist ein an der Schloßkirche begangener Raub. Er wurde verübt in der Nacht vom 8. zum 9. October des genannten Jahres, und zufällig schon am andern Tage, bei Gelegenheit einer Baubesichtigung der Kirche entdeckt. Da ein gewaltsamer Einbruch in die Kirche nirgends zu bemerken war, hatte sich jedenfalls der Dieb nach Beendigung des Tages vorher gehaltenen Gottesdienstes, dort einschließen lassen und dann mit seinem

Raube durch Herablassen aus einem Fenster entfernt. Es waren aber geraubt:

- 1) 2 silberne, antike Altarleuchter, mit darauf befindlichen Wachskerzen.
- 2) das vergoldete Altar-Crucifix, ohne Zweifel in der Meinung, daß es ebenfalls aus edlem Metalle bestehe;
- 3) die silbernen Borden von einer schwarz-tuchenen Altar- und Kanzelbekleidung, welche erst vor 10 bis 12 Jahren von der verw. Frau Major von Liesenhausen der Kirche geschenkt worden war;
- 4) eine rothseidene, jener als Unterlage dienende alte Altardecke, mit Goldstickerei und goldenen Quasten;
- 5) ein plattirtes Taufbecken, wahrscheinlich auch in der Meinung, daß es ein silbernes sei.

Nr. 1—4 gehörten zum Inventar der Kirche, Nr. 5. aber war Eigenthum der 6. Division. Der Dieb muß nicht mit Diebesinstrumenten versehen gewesen sein, er würde sonst die Sacristei erbrochen, und dort die silbernen vasa sacra nicht zurückgelassen haben. Gleich nach Entdeckung des Diebstahles wurden angemessene Maßregeln getroffen, dem Diebe auf die Spur zu kommen, und noch in den letzten Tagen derselben Woche nahm man in Leipzig einen ehemaligen hiesigen Sträfling, Namens Gottfried Gebhardt fest, welcher dort einige der geraubten Gegenstände zum Verkauf ausboten hatte. Derselbe wurde, als des begangenen Kirchenraubes dringend verdächtig, an das hiesige Königl. Stadt- und Landgericht abgeliefert; läugnete aber vom Anfange bis zum Schlusse der Untersuchung hartnäckig, jenes Raubes sich schuldig gemacht zu haben, und gestand nur zu, die zum Verkauf angebotenen Gegenstände im Walde gefunden zu haben. Während seiner Haft machte er auch zweimal den Versuch aus dem Gefängnisse auszubrechen und war einmal nahe daran, zu entkommen. Da er des verübten Kirchenraubes zwar mehr als verdächtig, aber doch nicht eingeständig war, wurde er zu 2jähriger, in Halle abzubüßender Zuchthausstrafe condemnirt. Von den oben verzeichneten geraubten Gegenständen fand man bei seiner Einziehung bei ihm Nr. 1. 2. und 5., aber in einem unbrauchbaren

Zustande, denn die Leuchter und das Taufbecken waren ganz zusammengelopyt, die Wachskerzen zerbröckelt und das Crucifix in mehrere Stücke zerschlagen. Von der rothseidenen Altardecke und den silbernen Borden, wie oben unter Nr. 3. und 4. angegeben, wollte er nichts wissen und sind auch nicht wieder erlangt worden. Die zerschlagenen Altarleuchter hat ein Berliner Goldarbeiter mit eben so großer Kunst als Mühe in ihrer alten Form wieder hergestellt, Taufbecken und Altarbekleidung wurden aber auf königl. Kosten neu angeschafft. Der so hergestellte neue Kirchenschmuck, kam 1844 bei dem Gottesdienste am Feste der Himmelfahrt Christi zuerst wieder in Gebrauch. Daß die Kosten nicht gescheuet wurden, jene Altarleuchter in ihrer alten Form wieder herzustellen, geschah unstreitig aus Pietät gegen ihr hohes Alter und ihren Ursprung, da man Grund hat zu glauben, daß sie ein Geschenk Kurfürst Georg II., also ein Besizthum der Schloßkirche aus dem 17. Jahrhundert her sind. Eine Inschrift auf einer der Kirche gehörigen silbernen Hostien-schachtel unterstützt diese Annahme (ob auf jenen Leuchtern eine gleiche Inschrift sich befindet, kann Referent nicht angeben), so wie auch die früher schon mitgetheilte, in alten Handschriften befindliche Nachricht dafür spricht, daß dieser Kurfürst die Schloßkirche mit einem schönen Altar, sammt zugehörigen Ornat beschenkt habe. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß die mit gestohlene rothseidene Altardecke, welche ein hohes Alter verrieth, zu diesem von ihm der Kirche geschenkten Ornat mit gehörte.

So mußte die Schloßkirche nach wechselvollen Ereignissen, welchen sie seit ihrer Erbauung unterworfen gewesen war, kurz vor ihrer 300jährigen Jubelfeier, auch noch solche Beraubung erfahren, und zu beklagen ist es, daß wir mit solcher verbrecherischen Handlung die Geschichte unseres Schlosses beschließen müssen. Denn von da an hat sich bis auf den Tag, wo dieß niedergeschrieben wurde, nichts Erhebliches zugetragen, was derselben noch beizufügen wäre.

Die nächste Zeit aber wird Gelegenheit bieten, die Fortsetzung dieser Geschichte mit erfreulicheren Berichten, namentlich in Bezug auf die Schloßkirche zu beginnen.

Gelegenheit dazu wird die auf den 17. Sonntag nach dem Trinitatisfeste d. J. (29. September) bevorstehende, schon mehrmals erwähnte 300 jährige Jubelfeier dieses Gotteshauses, und eine schon eingeleitete innere Verschönerung desselben geben. Letztere wird darinnen bestehen, daß die Kirche an die Stelle ihrer zeitherigen, etwas schwachen Orgel, (welche bereits die Munificenz Sr. Majestät, unseres allgeliebten Königes, auf geschehenes Ansuchen, der Kirche zu Kreytschau als Geschenk zugesagt hat), eine neue, stärkere erhält, womit zugleich der nöthige Umbau des Orgelchores verbunden sein wird. Auch soll die Kirche, wie vorläufig beschlossen ist, zum Andenken an die bevorstehende Jubelfeier, und zum Andenken an den großen Reformator, welcher dieses evangelische Gotteshaus geweiht hat, mit Luthers Bild geschmückt werden.¹⁾ Es ist zu bedauern, daß Umstände es hinderten, das eine und das andere bis zum Jubelfeste zu ermöglichen. Zur Feier der letzteren, sind ebenfalls schon Einleitungen getroffen, und die betreffenden hohen und höchsten Behörden haben bereits davon Kenntniß genommen. Man darf hoffen, daß diese Jubelfeier, begünstiget durch die goldene Friedenszeit, in welcher wir leben, aus mehrfachen Gründen, und darum allein schon, weil sie die erste ist, welche nach einem Verlaufe von 3 Jahrhunderten, zum Andenken an die Erbauung

¹⁾ So wird dieses Bild von neuem die Kirche zieren, wie es schon zu Zeiten Kurfürst Georg II. der Fall war, welcher Luthers und Melanchthons Bilder zu beiden Seiten der Kanzel aufhängen ließ. Wie alle andere Bilder, mit welchen dieser Kurfürst die Kirche geschmückt hatte, sind auch jene beiden, man weiß nicht wann, und wohin, verschwunden. Von mehreren kann nachgewiesen werden, daß sie nach Dresden wanderten. Bei Uebergabe des Schlosses an die Strafanstalt im Jahre 1771 war schon, wie sich aus dem noch vorhandenen Uebergabeprotocolle ergibt, kein einziges jener Bilder mehr vorhanden. Vlos in der Sacristei, heißt es daselbst, fand man ein viereckiges Bild, welches die Leiche Sophiens, Herzog Christians zu Sachsen Wittve, vorstellte. Auch dies Bild ist jetzt nicht mehr vorhanden. Seit Einrichtung der Schloßkirche zur Garnisonkirche, sind in ihr mehrere militairische Gedächtnistafeln, wie man sie in andern Garnisonkirchen findet, aufgehangen. Weiläufig mag hier mit bemerkt werden, daß seit 1818, 11 Divisionsprediger nach und nach an dieser Kirche bis daher amtirt haben, von welchen 8 in andere geistliche Aemter versetzt worden sind, und Einer im vorigen Jahre hier verstorben ist.

und Weihe dieser, einem geschichtlich so denkwürdigen Schlosse zugehörigen Kirche, gefeiert werden kann, die erwünschte Aufmerksamkeit und Theilnahme finden, und daß alles geschehen werde, sie in einer solchen Weise zu begehen, daß sie in der künftigen Geschichte des Schloßes Hartenfels, einen noch für späte Nachkommen erhebenden und erfreulichen Abschnitt in derselben bilden wird, davon Zeugniß gebend, wie unsere Zeit dies seltene Fest in ächt evangelischem Sinne zu würdigen verstand und welche eines treuen, an allen kirchlichen Angelegenheiten den innigsten Antheil nehmenden Schirmherrn, sich unsere evangelische Landeskirche in der Person unseres frommen Königes Friedrich Wilhelm IV. zu erfreuen hat. Ja, auch der erhabene Monarch wird dieser Jubelfeier seine Theilnahme nicht versagen, welche der Kirche eines Schloßes gilt, das schon Beweise seiner Fürsorge für Erhaltung alter Baudenkmale aufzuweisen hat; der Kirche eines Schloßes, welche vor Jahrhunderten auf fürstliche Kosten erbauet wurde und lange Zeit ein fürstliches Gotteshaus war, der Kirche eines Schloßes, welches unter seiner hohen Protection stehet und in welcher die Söhne seines Landes und seine Waffenträger an jedem Sonn- und Festtage für ihn und das ganze königl. Haus beten. —

Gott helfe, daß diese Jubelfeier, bis zu welcher wir nur noch wenige Wochen vor uns haben, kein dazwischen kommender Unfall trübe und störe, und daß wir mit frohen und dankbaren Herzen sie begehen können. Wenn aber der Tag derselben kommt, so wolle er, an dessen Segen alles gelegen ist, diesen Festtag mit seinem reichsten Segen krönen, zum Heil Aller, welche daran Theil nehmen werden.

Ich schliesse nun mit dem Wunsche, daß nach wieder hundert Jahren das Fest, welchem wir entgegen sehen, in Friede für Kirche und Staat möge können gefeiert, und zu der hier abgebrochenen Geschichte des Schloßes Hartenfels und der lieben Stadt zu welcher es gehört, mehr Erfreuliches, als Trauriges hinzugefügt werden; schliesse mit den herzlichsten Segenswünschen für König und Vaterland und für meine theure Vaterstadt und alle ihre Bewohner!

Sollten diese Mittheilungen, welche dem Titel gemäß, nicht mehr als ein Versuch zu einer Geschichte des Schlosses Hartenfels sein sollten, nicht durchgehends genügen und zufriedenstellen, so möge man wenigstens den guten Willen des Verfassers ehren, der sich für die Geschichte seiner lieben Vaterstadt interessirt und in Musestunden gern damit beschäftigt, der daher auch durch die bevorstehende Jubelfeier sich veranlaßt fühlte, eine Geschichte des Schlosses Hartenfels zu versuchen, an welcher es, so viel ihm bekannt ist, unter den Beiträgen zu einer Chronik unserer Stadt, noch mangelt. Wenn ihm aber bei dieser Arbeit, wie schon in der Vorrede bemerkt worden ist, nur geringe Hülfsmittel zu Gebote standen, so bittet er nochmals um nachsichtsvolle Beurtheilung derselben.





Pon Ye" 450 ✓

ULB Halle

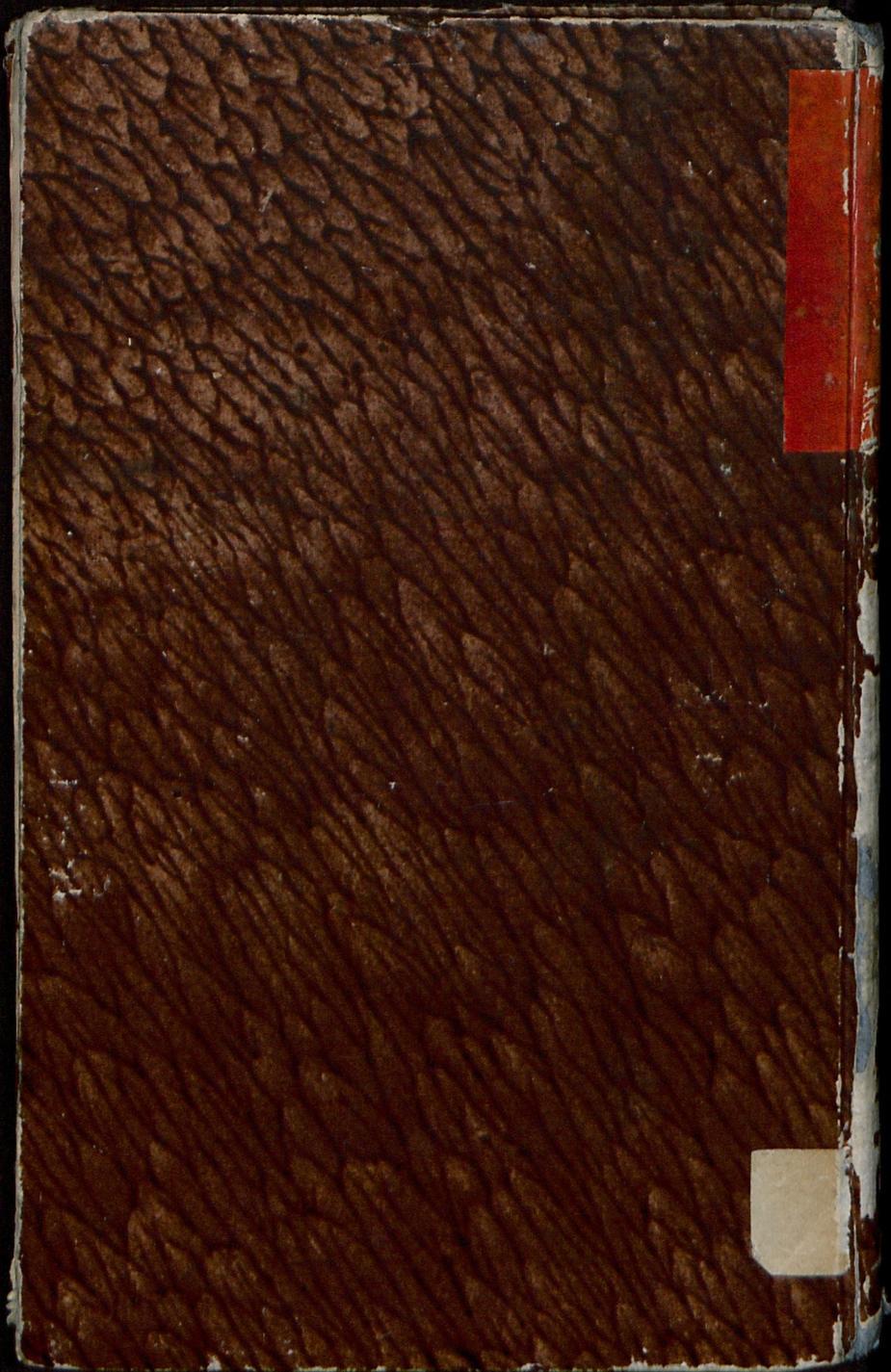
3

001 860 399



M. C.







Das
durch Alter und geschichtliche Erinnerungen
denkwürdige
Schloß Hartenfels
zu
Torgau.

Versuch einer Geschichte desselben bei Gelegenheit der
300 jährigen Jubelfeier der evangelischen Kirche dieses
Schlosses im Jahre 1844.

als
Beitrag zur Chronik der Stadt Torgau

von
Joh. Christ. Aug. Bürger,
Archidiaconus daselbst.

Torgau, 1844.
Druck und Verlag von W. Wittenberg.